Der Erwerbsobstbau in Deutschland.

Ein Versuch des Nachweises, daß Deutschlands Obstbau imstande ist, den Bedarf an Obst selbst zu decken.

Inaugural-Dissertation

der Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Leipzig

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Alexander Bode
aus Trebnitz (Prov. Sachsen).

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Emil Hübner's Verlag-Bautzen
1914.

Angenommen von der
II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren
Stieda und Kirchner.

Leipzig, den 12. Nov. 1913.

Der Procancellar.
Kirchner.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545822_0089

Inhalts-Verzeichnis.

1. Teil.

Seite

Die Geschichte des Obstbaues und die Bestrebungen zu seiner Hebung 1

1. Die Obstgärten des Altertums 1
2. Die Anfänge des deutschen Obstbaues und seine Entwicklung bis Ende des Mittelalters 5
3. Die Entwicklung des Obstbaues zum Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Neuzeit 10

2. Teil.

Die Produktion und Konsumtion von Obst 28

1. Allgemeines über die Produktion 28
2. Verteilung der Obstbaumbestände 30
3. Der Ertrag der Obstbäume 36
4. Der Konsum von Obst 43

3. Teil.

Der Obsthandel 49

1. Die Geschichte des Obsthandels 49
2. Die Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues und des Obsthandels der Neuzeit 54
3. Regelung der Verwertung und der Absatzverhältnisse auf genossenschaftlichem Wege 59
4. Preisbestimmung und Wert des Obstes 63
5. Der Zwischenhandel im Obstbau 68
6. Eisenbahntarife, Zollschutz, Ein- und Ausfuhr von Obst 71
7. Ergebnis und Ausblick 79
8. Anhang 81

Literatur-Verzeichnis.

1. Teil.

Dade. Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Kulturbodens in Deutschland und seine Erträge von 1885—1910. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. 4,50. Berlin 1910.

R. Dahuron. Vollständiges Gartenbuch. Weimar und Zelle. 1738.

R. Ehrenberg. Große Vermögen und ihre Entstehung. Leipzig 1902.

Joh. Sig. Elsholtz. Neuangelegter Garten-Bow. Frankfurt und Leipzig 1690.

Joh. Sig. Elsholtz Diaeteticon. Cölln a. d. Spree 1682.

J. v. Falke. Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte. Stuttgart und Leipzig. (Jahreszahl fehlt).

v. Fischer-Benzon. Alldeutsche Gartenflora. Kiel und Leipzig 1894.

J. Falke. Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. Leipzig 1868.

R. Forrer. Urgeschichte des Europäers. Stuttgart 1908.

J. v. d. Groen. Der niederländische Gärtner. Amsterdam 1669.

H. Hesse. Neue Garten-Lust u. s. w. Leipzig 1724.

M. Hoerneß. Natur und Urgeschichte des Menschen. Wien und Leipzig 1909.

P. Krottendorf. Unterricht von Obstgärten. Leipzig 1700.

D. Lauenstein. Der Deutsche Garten des Mittelalters. Leipziger Dissertation 1900.

J. Leibnitzer. Der Gartenbau. Leipzig 1831.

G. Maier. Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. 4. Auflage Band 2. Leipzig 1910.

L. Mauer. Die Beerensträucher. Jena 1900.

Pomologische Gesellschaft des Osterlandes, Denkschrift zur Feier des 100 jährigen Bestehens. Altenburg 1903.

Pomologischer Verein, Deutscher, Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens. Eisenach 1910.

Pomologisches Institut in Reutlingen. Festschrift zum 50 jährigen Bestehens. Reutlingen 1910.
Th. Rümpler. Illustriertes Gartenbaulexikon. Berlin 1882.
Th. v. Inama Sternegg. Deutsche Wirtschaftgeschichte. Leipzig 1909.
H. Stöhr. Sachsens Obstbau in vier Jahrhunderten. Dresden 1905.
O. Teichert. Geschichte der Ziergärten und der Ziergärtnerei in Deutschland. Berlin 1865.
Volkswirtschaftliche Blätter XI. Jahrg. No. 10/11. Berlin 1912.
Weisthümer, die niederösterreichischen I. T. Wien 1886.
S. Wimmer. Geschichte des deutschen Bodens. Halle a. S. 1905.

2. Teil.

Dr. ElseConrad. Ermittelungen über Lebensführung von 22 Arbeiterfamilien München. München 1910.
K. Häberlein. Die Versorgung Leipzigs mit frischem Gemüse und Obst. Leipzig 1911.
K. v. Keller. Wirtschaftsrechnungen. Leipzig-Lindenau 1908.
E. Petersilie. Obstkammern in Preußen. Zeitschrift des Königlichen statistischen Landesamtes. Berlin. 47 Jahrgang.
Kaiserliches statistisches Amt: Abteilung für Arbeiterstatistik 1910.

3. Teil.

E. Otto. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Aus Natur und Geisteswelt 2. Auflage. Leipzig 1904.
G. Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1904.
Th. v. J. Sternegg. Deutsche Wirtschaftsgeschichte Band I. 2. Aufl. Leipzig 1909.
Obstbauzeitung,deutsche. Die jetzt gültigen Obstzölle. Sonderdruck Heft 12/17. Jahrgang 1911.
Weisthümer, die tirolischen, im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von S. Zingerle und Egger. Band 5. 4 Teil.

I. Teil.

Die Geschichte des Obstbaues und der Bestrebungen zu seiner Hebung.

1. Die Obstgärten des Altertums.

Geschichtliche Aufzeichnungen und Überlieferungen bekunden, daß das Obst im frischen und getrockneten Zustande zur Nahrung der Menschen bereits auf niedrigster Kulturstufe gehörte. Die Beschaffung derartiger Nahrungmittel verursachte keine besonderen Schwierigkeiten und war mit keiner Gefahr verknüpft; außerdem boten die Früchte der Bäume und Sträucher die gewünschte Abwechslung in der täglichen Nahrung. Es liegt deshalb sehr nahe, daß mit fortschreitender Kultur und Änderung der Lebensgewohnheiten die Früchte der wildwachsenden Obstbäume und Beerensträucher in keiner Weise mehr genügten und mit der Gründung eines festen Wohnsitzes eine Anpflanzung von Obstgehölzen in dessen Nähe Hand in Hand ging. Darin sind die Anfänge des Obstbaues, der sich namentlich auf die vom Klima begünstigten Erdteile und Gegenden beschränkte, zu suchen. Mit der gegenseitigen Berührung der verschiedenen Völker und mit der Übertragung von Sitten und Gebräuchen, auch hinsichtlich der Ernährungsweise, fand der Verbrauch von Obst und Obsterzeugnissen dort Eingang, wo die Rauheit des Klimas oder der Mangel an geeignetem Boden dem Gedeihen besserer Obstarten ein natürliches Hemmnis entgegen stellten, das jedoch allmählich durch die Anpassungsfähigkeit der Obstbäume selbst sowie durch einen Aufwand von Kulturarbeiten überwunden wurde.

Zur Zeit, da in Europa noch die Menschen in Pfahlbauten wohnten, zu einer Zeit, von der wir nicht wissen, auf welcher Kulturstufe sie standen und nord- und südwärts der Alpen saßen oder wanderten, mehrere Jahrhunderte vor unserer christlichen Zeitrechnung, da besaßen die alten Ägypter schon prangende Gärten, die eine Stätte

des Vergnügens, des Luxus und der Kultur geworden waren[1]). Um etwa 3000 v. Chr. war das alte Ägypten ein fein organisierter Beamtenstaat, der ganz auf Naturalwirtschaft beruhte. Nicht nur Ackerbau und Viehzucht, die Grundlage der antiken Staaten, standen in hoher Blüte, sondern die Gewerbe waren ebenfalls aufs feinste getrennt und ausgebildet, wie auch der Luxus in ausgiebigster Weise betrieben wurde[2]). Letzterer beschränkte sich nicht allein auf die Schmückung der Wohnungen und Ausstattung ihrer Umgebung, sondern vor allem auf die Speisen, wovon die üppigen Gastmähler und Festlichkeiten Zeugnis geben. Sicherlich haben hierbei feinere Frucht- und Gemüsearten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, zu deren Beschaffung große Reichtümer und genügende Arbeitskräfte in Form von Sklaven zur Verfügung standen.

Mit der Kunst ging der architektonische Garten Ägyptens hinüber in die Ebene Mesopotamiens, wo die baumlosen Fluren Babyloniens und Assyriens allerdings andere Anstrengungen und Mittel erforderten, und die Fülle der Macht die gewaltigen Herrscher reizte, mit Außerordentlichem, mit Wunderwerken ihre Untertanen in Staunen zu versetzen. Die hängenden Gärten der Königin Semiramis in Babylon bildeten eines der Wunder der Welt.

Diodor berichtet, daß König Nebukadnezar solche Gärten für seine Gemahlin Amyitis errichtet habe, eine medische Königstochter, welche in der weiten Ebene Mesopotamiens nach den Terrassengärten an ihren heimischen Bergen Sehnsucht gehabt habe. Bei guter Pflege und reichlicher Bewässerung gaben die Bäume dieser künstlichen Gärten bald Schatten und trugen Früchte[3]).

Mit der makedonischen Eroberung durch Alexander den Großen ging das asiatische Gartenleben auf die hellenistische Welt über. So hoch sich die Kunst in Griechenland erhob und so viele Zweige der menschlichen Tätigkeit sie umfaßte, so unterscheiden sich die orientalischen Gärten mit ihrer Pracht wesentlich von ihnen. Der Garten der alten Griechen dient im wesentlichen dem Erwerb. Homer gibt eine glänzende Schilderung der Gärten des Alkinoos, des Königs der Phäaken, der den schiffbrüchigen Odysseus gastfreundlich aufnimmt. Sein Lob gilt aber nicht der Schönheit, sondern der Fruchtbarkeit, denn diese Gärten sind Obstgärten.

---

[1]) J. v. Falke: Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte. Abt. II. Der Garten des Altertums Stuttgart u. Leipzig S. 58.

[2]) G. Maier: Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. III. Aufl. Leipzig 1906 S. 17 u. 18. IV. Aufl.

[3]) J. v. Falke, a. a. O. S. 60 u. 61.

„Dort sind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wipfeln,
„Voll der saftigen Birne, der süßen Feig' und der Granate,
„Auch voll grüner Oliven und rotgesprenkelter Äpfel.
„Diesen erleidet die Frucht nie Mißwachs oder nur Mangel,
„Nicht im Sommer noch im Winter das Jahr durch, sondern beständig.
„Von ausatmenden West treibt dieses und anderes zeitigt.
„Birne reift auf Birne heran und Apfel auf Apfel,
„Traub' auf Traube gelangt, und Feige auf Feige zum Vollwuchs.
„Dort auch prangt ein Gefilde von edlem Weine beschattet,
„Einige Trauben umher auf ebenem Raume gebreitet,
„Dorren am Sonnenstrahl und andere schneidet der Winzer,
„Andere keltert man schon; hier stehen noch Herlinge vorwärts,
„Eben der Blüt' entschwellend und andere bräunen sich mählich[1]).
(VII. 114 ff.)

Im alten Griechenland nimmt das bisher vorherrschende asiatische Gartenleben eine andere Gestalt an, indem fremde, asiatische Pflanzen akklimatisiert werden. Theophrast, ein griechischer Philosoph um 390 v. Chr. geboren, legt einen botanischen Garten und wird mit seiner „Naturgeschichte der Gewächse"[2]) Begründer der Pflanzenkunde. Er führt bereits 3 Apfel- und 2 Birnensorten an. Von hier aus geht die Gartenlust auf die Römer über. Die alten Römer, wie die anderen italischen Völkerschaften, waren Ackerbauer, Italien war ein Ackerland von altersher und was gepflanzt wurde, geschah zum Nutzen, nicht zum Vergnügen. Aus den griechischen Kolonien wurden Bäume und andere Pflanzen und damit gleichzeitig ihre Kultur hier eingeführt[3]).

Ist das, was uns über Obst- und Gartenbau des grauen Altertums berichtet wird, mehr oder minder von einem sagenhaften Dunkel umhüllt, so erhalten die Nachrichten darüber von nun an eine festere Gestalt durch die Schilderungen der damaligen Geschichtsschreiber und Schriftsteller.

Mit der Verbreitung der römischen Herrschaft zog das Verständnis für orientalische Sitten und Gebräuche bei den Großen des Reiches ein; sie lernten nach den siegreichen Taten, nach der höchsten Anspannung ihrer Kräfte auch die Ruhe verstehen und genießen. Mit

[1]) J. v. Falke a. a. O. S. 62.
[2]) v. Fischer Benzon. Altdeutsche Gartenflora. Die botanischen Schriften des Altertums Kiel u. Leipzig 1894 S. 9.
[3]) J. v. Falke, a. a. O. S. 64.

dem Reichtum kam wie in Ägypten und Asien das verfeinerte Kultu
leben mit seinen Bedürfnissen. Lucullus 74 v. Chr. Konsul, w
einer der ersten, der sich auf das Leben der orientalischen Größen ve
stand. Seine verschwenderischen Gastmähler, die sprichwörtlich g
worden sind, die von den römischen Kaisern nachgeahmt, oder sog
übertroffen wurden, gaben Veranlassung, das Augenmerk auf die woh
schmeckenden Früchte der Obstbäume fremder Länder zu richten. E
war es, der nach Besiegung des Mithridates und der Zerstörung v
Kerasf am schwarzen Meer, in der alten Provinz Pontus, den Saue
kirschbaum — cerasus — nach Italien brachte. Sein Garten auf de
Mons Pincius wurde das Vorbild für die umfangreichen Anlage
des Pompejus, Sallust, Cäsar und anderer Großen des Reichs, sow
auch für die nachfolgenden Kaiser[1]).

Plinius unterschied in seinen Gärten — und es darf wohl a
genommen werden, daß die übrigen Gärten Roms ähnlich angeleg
waren, — neben Lust- und Küchengarten einen Obstgarten (pom
rium), der außer Oliven, Maulbeeren, Feigen und eßbaren Kastanie
Quitten, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Kornelkirschen, Hasel
und Walnüsse enthielt. Als Unter- und Zwischenfrucht wurden alle
lei Gemüsearten und Gewürzkräuter benutzt[2]).

Das Arundinetum, in welchem außer Arundo Donax auch Bam
busa arundinacea (Arundo indica der Alten) zur Gewinnung vo
Pfählen für die Weinstöcke kultiviert wurde, bildete einen besonderen
Teil der ökonomischen Anlagen an feuchten Orten und Flußufern[3]).
Teilweise schlang sich die Rebe wie heute von Baum zu Baum, ode
bildete, getragen von gemauerten Pfeilern, Lauben und Lauben
gängen, die Pergolen, wie sie zur Zeit noch vorhanden sind[4]). Nac
Elsholtz[5]) beschreibt Plinius 29 Äpfel, einige wenige Birnen, 8 Kir
schen, 11 Pflaumen und 29 Feigen, ferner Pfirsiche, Aprikosen, Brom
beeren, Himbeeren und Mandeln. Nach Rümpler[6]) zählt Plinius
41 Äpfel und 36 Birnen auf. Diese Angaben werden dadurch etwa
unsicher, daß die Römer unter mala auch Quitten, Granaten, Pome
ranzen, Citronen und Pfirsiche verstanden.

Ohne Zweifel stand aber der Obstbau in Italien kurz vor und kur
nach Beginn unserer Zeitrechnung auf einer hohen Stufe. Das dar

---

[1]) J. v. Falke, a. a. O. Abt. II. S. 65.
[2]) Th. Rümpler, Illustrierter Gartenbaulexikon. Berlin 1882. S. 426.
[3]) Derselbe S. 426.
[4]) J. v. Falke, a. a. O. II. Abt. S. 69.
[5]) Joh. Sigism. Elsholtz, Diaeteticon: Das ist Newes-Tisch-Buc
Cölln a. d. Spree 1682. I. Buch. VII. Cap. S. 72 u. a. a. O.
[6]) Th. Rümpler, a. a. O. S. 46.

nicht wundernehmen, wenn in Betracht gezogen wird, welch weite Beziehungen das mächtige Volk der Römer zu anderen Ländern unterhielt und wie das Mutterland selbst von einem diesen Pflanzen äußerst zusagenden Klima begünstigt wurde.

Mit dem Falle des Römerreichs ging auch der blühende Obst- und Gartenbau zu Grunde, der in der folgenden Zeit einzig und allein von den Mönchen auf den anfangs kleinen, später größeren Besitzungen betrieben und vor einem gänzlichen Untergang bewahrt wurde.

Bevor jedoch dieser Zeitabschnitt beginnt, hatten die Römer auf die westlichen Länder Europas ihre Macht ausgedehnt und kommen mit den germanischen Völkern am Rhein und an der Donau in engste Berührung. Mit Übertragung ihrer Sitten und Lebensgewohnheiten findet der Obstbau hier seinen Eingang.

2. Die Anfänge des deutschen Obstbaues und seine Entwicklung bis zum Ende des Mittelalters.

Die ersten Andeutungen über das Vorhandensein von Obst in Deutschland finden wir in den erhaltenen Pfahlbauten der Schweiz, Bayerns und Norddeutschlands. In den im Seeschlamm erhaltenen Speiseresten wurden große Mengen Kerne von Beeren gefunden. Kleinere und größere Äpfel, von Oswald Heer „Pfahlbauapfel" getauft, desgleichen Birnen sind fein säuberlich in Hälften geschnitten und zum Trocknen ausgelegt, als das Dorf zerstört wurde und die Ueberreste im Wasser versanken[1]).

Zu Cäsars Zeiten besaßen die Deutschen keine privaten und abgesonderten Ländereien, kein bestimmtes Maß von Acker oder feste Grenzen sind dem Einzelnen zu eigen. Rings um die bewohnten Ansiedelungen der Geschlechter liegt das Ackerfeld. Das ganze Erwerbsleben bewegt sich in den denkbar einfachsten Bahnen. Ihre Nahrung und Kleidung ist einfach und einförmig; die Herden bieten Milch, Butter und Käse; Fleisch von Rind und Pferd, Schwein und Schaf, Getreide, besonders Hafer zu Brei und Brot, Rüben, Hülsenfrüchte und wildes Obst von Wald und Feld, Wild, Vögel und Fische geben die erwünschte Abwechslung des gesamten Nahrungsbedarfs. Als Getränk dient das aus heimischem Getreide bereitete Bier, daneben auch Meth und Wein, dessen Anbau und Bereitung sie von den Römern lernten. Allmählich verlassen sie ihre alte Volks- und

[1]) Vgl. R. Forrer, Urgeschichte des Europäers von Stuttgart 1908. S. 202 M. Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen Wien u. Leipzig 1909, I. II. S. 109.

Agrarverfassung und gehen zu neuen, vollkommneren Formen d Lebens und des Gütererwerbs über, wie sie eine längere Seßhafti keit, vor allem aber die nahe Berührung mit den Römern mit si bringen[1]). Waren sie anfangs zurückhaltend gegen die friedlichen A näherungsversuche der Römer, so konnten sie jedoch den Genüsse welche diese boten, nicht widerstehen. Die Gelegenheit, ihre Krieg beute bei den römischen Händlern einzutauschen, gab eine weitere Ve anlassung zur näheren Berührung[2]).

Die Römer hatten in den eroberten und romanisierten Provin zen der westlichen Länder, am Rhein und an der Donau ihre Ville und Gärten nach gewohnter Weise angelegt. Damit erhalten die Länder des Abendlandes die Kultur des Weinstocks, die meisten Obst bäume, den Pfirsich, die Kirsche, die Pflaume, die Birne, viele G müsearten und Gartenblumen[3]). Allerdings ist alles, was feinere Betrieb, sorgsame Kultur voraussetzt, in diesen Zeiten der bestän digen Unruhe noch in den ersten Anfängen. Nur langsam bahnte sic der Obst- und Gartenbau seinen Weg. Der Weinbau ist hingege an der Donau und in den Rheingegenden längst eingebürgert, di Weinbereitung aber steht noch auf niederer Stufe. Auch in di Gartenkultur kommt erst in der folgenden Periode größere Mannig faltigkeit. Jedoch dürfen wir uns unter den Gärten der Merowingen zeit nur kleine umzäumte Rasenplätze vorstellen, die mit einigen Obst bäumen besetzt waren und zur Aufstellung der Bienenstöcke dienten.

In der lex Salica ältester Fassung ist von den Gärten und Obst bäumen, deren Schutz erst die späteren Texte bestimmen, noch kein Rede; auch die lex Alamanorum weiß noch nichts von Obstgärten uni Weinbergen. Das erste Beispiel für dieselben in Schwaben ist ein Urkunde aus dem Jahre 716 bis 720[4]). Im bayrischen Gesetz vom Jahre 630 bis 638 kommen schon Äpfel und Birnen mit namentliche Bezeichnung vor, während das Allemannische von 602 bis 632 noch nichts dergleichen enthält[5]).

Auf das Vorhandensein von Obstgärten weisen Nachrichten von den merowingischen Königen hin; Äpfel und Birnen werden aus drücklich genannt. Der Baum, der im Garten steht, wird durch eine fünfmal höhere Strafe geschützt, als der außer dem Hofe befindliche Auch das Pfropfen kennt man, denn wer ein Pfropfreis vom Obstbaum

---

[1]) v. J. Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte B. I. 2. Aufl. Leipzig 1909 S. 176.
[2]) v. J. Sternegg S. 229.
[3]) J. v. Falke a. a. O. S. 74.
[4]) v. J. Sternegg a. a. O. B. I 2. Aufl. S. 226.
[5]) Th. Rümpler, a. a. O. S. 211.

abbricht, bezahlt 3 oder 5 sol. Strafe. Die geringste Baumzahl, die einen Garten ausmacht, ist zwölf[1]).

Der Gartenbau stand in den verschiedenen Teilen Deutschlands auf verschiedener Stufe und war dort am höchsten entwickelt, wo römischer Einfluß am frühesten und stärksten einwirken konnte, so wie es in den südwestlichen Provinzen der Fall war.

Jedenfalls waren es die Mönche, besonders die Benediktiner, welche allein ihre Gärten, Weinberge und Äcker fleißig bearbeiteten und somit in dieser Beziehung die wahren Kulturträger ihrer Zeit wurden[2]).

Ein bedeutsamer Wandel in der Lage der Dinge vollzieht sich mit dem Regierungsantritt Kaiser Karls des Großen. Wenn in der vorhergehenden Periode von einer Kolonisation nicht die Rede sein kann, so wird diese und die damit verbundene Rodung des Waldes, Gründung von Dörfern und Klöstern von Karl mit großer organisatorischer Kraft eifrig betrieben. In ihm, den Förderer der Bildung seines Volkes, der Gewerbe, des Ackerbaues und der Viehzucht, mußte auch der Obst- und Gartenbau eine Stütze finden, die dieser Art Bodennutzung ein in Deutschland noch unbekanntes Gepräge verleihen[3]). Welchen großen Einfluß dieser Herrscher auf die entstehenden Ansiedelungen und auf die Landeskultur selbst ausübte, davon geben jene literarischen Dokumente, die auf Anordnung Karls des Großen im Jahre 812 verfaßten Capitularien, beredtes Zeugnis[4]).

Im Kapitel 70 der „Capitularien" heißt es: „Wir wollen, daß man im Garten alle Kräuter habe". Nun folgt die Aufzählung von 73 Arten. „Von Bäumen wollen wir, daß man habe: Apfelbäume verschiedener Art, Birnbäume verschiedener Art, Pflaumenbäume verschiedener Art, Speierlinge, Mispelbäume, Edelkastanien, Pfirsichbäume verschiedener Art, Quittenbäume, Haselnußsträucher, Mandelbäume, Feigenbäume, Nußbäume, Kirschbäume verschiedener Art. Namen der Äpfel: Gozmaringer, Geroldinger, Crevedeller, Spirauker, süße, säuerliche, alle Daueräpfel und solche, die rasch gegessen werden müssen, die Frühreifen. Von den Birnen, die haltbare Früchte tragen, soll man drei oder vier Sorten haben[5]).

---

[1]) D. Lauenstein, Der Deutsche Garten des Mittelalters. Göttinger Dissertation 1900. S. 5.

[2]) Th. Rümpler, a. a. O. S. 211.

[3]) v. J. Sternegg, a. a. O. S. B. J. N. 208 u. ff.

[4]) J. Wimmer. Geschichte des deutschen Bodens. Halle a. S. 1905 S. 276 u. ff.

[5]) v. Fischer Benzon. Altdeutsche Gartenflora, Kiel u. Leipzig 1894. S. 183.

Seine Verbindungen mit Italien, seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Kalifen Harun-al-Raschid, von dem er viele Nutzpflanzen und Fruchtbäume erhielt, gaben Karl die Mittel, den Obst- und Gartenbau an Gewächsen zu bereichern, die seinem Grundsatz entsprachen, mehr zu nützen als zu verschönern.

Der gewaltige Einfluß der Capitularien zeigt sich nicht allein in den Gärten der damaligen Zeit, sondern wie Kerner nachgewiesen hat, auch in dem Bestande der Bauerngärten späterer Jahrhunderte[1]).

Neben dem Capitulare Karls des Großen, der deutschen Gartenflor des 9. Jahrhunderts, erscheint wenige Jahrzehnte später das poetische Gartenbüchlein des Walafridus Strabus, worin am Ende des Gedichts sogar der Pfirsichbaum genannt wird[2]).

Von wesentlichem Einfluß auf die Verbreitung der damals bekannten Obstbäume und Obstsorten war die Gründung zahlreicher Klöster, deren Insassen mit dem Hofe Karls in ständiger Verbindung standen und mit dem Christentum Anregung zum Obst- und Gartenbau in die entfernt liegenden Teile des Landes trugen. Die Anlage der Klostergärten fand nach bestimmten Regeln und Plänen statt.

Aus der „Physika" der heil. Hildegard, geb. 1098, gest. 1179, ist zu entnehmen, daß seit Karl dem Großen bis zu dieser Zeit in der Gartenkultur wesentliche Fortschritte gemacht worden sind. Das hierin befindliche Pflanzenverzeichnis ist weit reichhaltiger als jenes von Karl dem Großen stammende. Das dritte Buch handelt von den Bäumen. Von Obstbäumen werden genannt: Apfelbaum (Affoldra), Mandelbaum, Birnbaum (Birnbaum), eßbare Kastanien oder Kestenbaum, Cornus oder Erlizenbaum, Haselbaum, Feigenbaum, Schlehen (Gartenslehen), Heckenrose (Hanelpeffe), Holunder (Holderbaum), Gartenpflaume (Kriechen), Maulbeerbaum (Mulbaum, Moulberbaum), Walnuß (Nußboum), Pfirsich (Persichboum), Roßpflaume, Quitte, Speierling (Spirbaum), Weinstock. Unter den Kräutern werden erwähnt: Erdbeeren (Erpere), Heidelbeeren (Heydelbere oder Waldbere[3]). Von Beerenarten wurden zu Hildegards Zeiten außer der Erdbeeren auch Brombeeren (bramber) gegessen[4]).

Die folgende Zeit steht im Zeichen der Kreuzzüge. Daß durch die bessere Bildung der Ritter, durch die engere Verbindung des Abends- mit dem Morgenlande und durch Anknüpfung neuer Handels- und Verkehrsverbindungen die Liebe zum Gartenbau im allgemeinen

---

[1]) D. Lauenstein, a. a. O. S. 12.
[2]) D. Layenstein, S. 13. u. v. Fischer-Benzon a. a. S. 187.
[3]) v. Fischer-Benzon a. a. O. S. 125.
[4]) J. Wimmer, a. a. O. S. 227.

gefördert wurde, geht namentlich aus den Schilderungen und Liedern der Minnesänger hervor. Der „Rosen-Garten", der „Hofes-Garten", der „Baumgarten", der „beschlossene Garten", der „Würzegarten" sind die gebräuchlichen Ausdrücke jener wandernden Förderer des Schönen und Nützlichen.

Obst- und Weinbau stehen in hoher Achtung und nehmen an Verbreitung zu, bis hoch nach Sachsen hinauf. Mit harten Bußen bestraft das Landrecht jeglichen Frevel an Obstbäumen; nach dem Landfrieden von 1187 wird der Zerstörer von Obst- und Weingärten wie der Brandstifter geächtet und verbannt. Wiederum sind es die Klöster, die in ihrer Machtentfaltung als die wichtigsten Förderer des Obstbaues zu betrachten sind. Der gelehrte Dominikaner Albert Magnus, Albert, Graf von Bollstädt, geb. 1193, gest. 1280, den Humboldt als Repräsentanten des ganzen menschlichen Wissens seiner Zeit schätzt, war es, der in Deutschland zuerst umfassender über Obst- und Gartenbau schrieb: Allerdings ist sein Pflanzwerk: „de vegetabilibus", voll des „Wunderbaren" und „Geheimnisvollen". Eine Rose auf einen Kohlstrunk gepfropft, soll z. B. grüne, aber geruchlose Blumen hervorbringen. Die Beschreibungen der Obstarten und Sorten sind von ihm sorgsam ausgeführt. Von Pflaumen nennt er schwarze, rote, grüne, weiße, gelbe, lange und kurze, trockne und saftreiche. Die beste von allen ist die Damascenerpflaume, unsere Aprikose[1]).

Über die „Pfropfkunst" berichten nicht nur Gelehrte des 13. Jahrhunderts; auch in den Liedern der Minnesänger wird sie erwähnt. Heinrich Frauenlob (Heinrich von Meißen 1260—1318 singt:

er was sun des alten gartenaeres,
der gepelzet hat' in sinem garten
den boum —,

und Konrad von Würzburg spricht vom Pfropfen in seiner Schilderung eines Burggartens[2]).

Über den Obstbau in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters berichtet von Inama Sternegg[3]): „Die Zucht von Edelobst wiegt auf den Fronhöfen der weltlichen und geistlichen Grundherrn vor; sie ist auch in den städtischen Gärten zu finden. Düngung des herrschaftlichen Baumgartens gehört gewöhnlich ganz, oder teilweise zu den Pflichten der Meier. Zweifellos verstand man in den Kreisen der bäuerlichen Wirtschaft schon lange die Veredelung der Obstbäume und

[1]) O. Teichert, Geschichte der Ziergärten und Ziergärtnerei in Deutschland Berlin 1865. S. 16. u. 17.
[2]) O. Teichert a. a. O. S. 17. ff.
[3]) v. J. Sternegg a. a. O. B. III 2. Aufl. S. 343.

stellte diese unter besonderen Schutz der Feldpolizei. Schon der Schwabenspiegel (Süddeutsches Rechtsbuch zwischen 1273—1283) setzt eine hohe Buße auf das Fällen veredelter Obst-Bäume in fremden Gärten, indem außer dem Ersatz der Bäume auch noch der zwölffache Jahresertrag vergütet werden muß." Weiter sagt v. Inama-Sternegg an derselben Stelle: „Südtirol und die Rheinlande scheinen die Obstbaumzucht am meisten betrieben zu haben; an der Mosel sind außer Birnen und Äpfeln, welche überall verbreitet waren, auch Kirschen und Quitten in herrschaftlichen Gärten gezogen. In Tirol erscheint die Edelobstkultur aber auch schon im bäuerlichen Betriebe."

Gegen Ende des Mittelalters bricht über Deutschland eine Zeit herein, in der eine allgemeine Unsicherheit Handel und Verkehr hindern, Seuchen und Hungersnot im wirtschaftlichen Leben allen Fortschritt unterbinden, mindestens sehr hemmen. Nur Bayern und Südwestdeutschland bleiben der Mittelpunkt aller Gartenbauinteressen.

Die ununterbrochene Verbindung mit Italien und dem Orient, dann die tiefwurzelnde Liebe zum Obst- und Gartenbau haben jedoch dazu beigetragen, diese, der ganzen Pflanzenkultur und Bodennutzung so nachteilige Periode zu überstehen.

3. Die Entwicklung des Obstbaues vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Jetztzeit.

Den Verkehrsmitteln und sonstigen Verhältnissen entsprechend, hat sich der Obstbau bis zum Beginn dieser Periode wohl stetig, jedoch langsam entfalten können. Noch ist die räumliche Ausdehnung der Obstgärten und Anlagen, ebenso wie die Zahl der Förderer des Obstbaues beschränkt. Bald aber geben wichtige Zeitereignisse den Anstoß zu einem mächtigen Umschwung im wirtschaftlichen Leben, wovon der Obst- und Gartenbau nicht unberührt bleibt. Der Handel wird durch die Entdeckung neuer Seewege außerordentlich unterstützt, die Buchdruckerkunst wird in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, wodurch neue Ideen großer Männer und deren Anregungen zum Fortschritt schneller in die breiten Schichten der Bevölkerung gelangen. Die Zeit, in der die Klöster als die einzige Pflanzstätte der Kultur angesehen werden können, ist vorüber. Patrizierfamilien gelangen zu großem Reichtum und Ansehen. Die Blüte des deutschen Handwerks beginnt. Eine höhere Wirtschaftstufe ist erreicht, damit auch eine außerordentliche Vervielfachung und Verfeinerung der Lebensbedürfnisse, Umstände, die auf die Entwicklung des Obst- und Gartenbaues von nachhaltigem Einfluß waren. Mehr und mehr wird der Obstbau

Allgemeingut und findet durch die Großen des Landes eine tatkräftige Unterstützung[1]).

Die Gärtner der damaligen Zeit waren hochangesehene Leute; wurden doch schon 1415 die „Baumpelzer" in Augsburg so geehrt, daß man sie zu den freien Künstlern zählte[2]). In Württemberg waren landesherrliche Verordnungen aus den Jahren 1515, 1521 und 1536 gegen den Baumfrevel gerichtet; hier werden hauptsächlich die Obstsorten bevorzugt, welche das Lieblingsgetränk eines großen Teils der Bevölkerung, den Obstmost, liefern. Aber nicht nur in Süd- und Südwestdeutschland ist der Obstbau verbreitet worden; auch weiter nach Osten, selbst in den rauhen Gegenden des Erzgebirges wurde in dieser Zeit Obstbau getrieben. So berichtet die Richtersche Chronik von Annaberg im Erzgeb., daß am Franziskanerkloster zu Annaberg, das von 1502 bis 1512 erbaut wurde, sich ein Garten befunden habe, in welchem viele Obstbäume und Stauden gepflanzt waren. Auch bei der 1514 erbauten Lateinschule in Annaberg bestand ein großer Obstgarten[3]).

Sehr bezeichnend für die Wertschätzung der Obstbäume und der Obstgärten sind die Anfang des 16. Jahrhunderts und später erlassenen Verordnungen und Strafen in den niederösterreichischen Ländern[4]).

Außerordentlich reichhaltig sind die Obst- und Ziergärten der Augsburger Geldfürsten der Fugger und Welser, über deren Pracht selbst Kaiser Karl V. bei seinem Besuch 1530 entzückt ist. Nürnberg steht ebenfalls nicht nach, was Gartenkunst anbelangt; seine verschönerte Umgebung, seine Obstgelände und Weinberge schildert Eoban Hesse 1532 in einem längeren Gedicht, nicht minder Nürnbergs Meistersinger Hans Sachs[5]).

In jener Zeit werden schon 50 Birnensorten mit deutschen Namen genannt. Italienische Gärtner errichten um 1560 Handelsgärtnereien und tragen Sorge für die Tafelgenüsse der Patrizier[6]).

Unter den regierenden Fürsten der damaligen Zeit, die den Obstbau in ganz hervorragender Weise fördern, nimmt Kurfürst August

---

[1]) R. Ehrenberg, Große Vermögen u. ihre Entstehung. Leipzig 1902. B I. S. 39.

[2]) Th. Rümpler, a. a. O. S. 213.

[3]) H. Stöhr. Sachsens Obstbau in vier Jahrhunderten. Dresden 1905 S. I. u. ff.

[4]) Die niederösterreichischen Weisthümer I. Teil. 1886 Rechte zu Kahlenbergerdorf i. J. 1512 und Dornbach i. J. 1515. S. 950 u. 833. Banntaiding zu Leiding 1546 S. 82.

[5]) Th. Rümpler a. a. O. S. 213.

[6]) Derselbe S. 213.

von Sachsen, 1553 –1586, genannt Vater August, den ersten Rang ein; in seinen Bestrebungen, den Obstbau „volkstümlich" zu machen, stand ihm seine Gemahlin, Anna, treu zur Seite. Planmäßig ging dieser Fürst ans Werk. Aus Mangel an geeigneten Kräften bestellte er 1556 einen niederländischen Gärtner, Johann Klodt, der „sonderlich den Baumgarten zu Torgau und den in der Lochau zu erwarten" habe. Später stellte er französische, dann deutsche Gärtner in seine Dienste und stand mit dem Herzog von Württemberg zwecks Meinungsaustausch über Verbesserung seiner Gärten in Verbindung. Ein Besuch der Gärten in Dresden und Ostra veranlaßte Markgraf Georg Friedrich von Franken im Jahre 1571 2000 Stück junge Obstbäume zu bestellen, um den Obstbau in jenem Lande zu fördern. In demselben Jahre verfaßte „Vater August" sein „Künstliches Obst- und Gartenbüchlein", das drei Auflagen erlebt haben soll. Aus dem Briefwechsel seiner Gemahlin Anna mit den Großen des Landes ist zu ersehen, wie dieses Büchlein zur Aufnahme und Ausdehnung des Obstbaues in anderen Ländern Anregung gegeben hat. Durch die Anlage großer Baumschulen, Verteilung von Obstkernen zur Aussaat und von Reisern zur Veredlung, sorgte Vater August dafür, daß der Obstbau in allen Teilen des Landes getrieben würde. Sein „Ehestandsbaumgesetz", demzufolge jedes Ehepaar mit Landbesitz vor der Hochzeit zwei Bäume pflanzen und später pflegen mußte, war ein besonderes Mittel, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf den Obstbau zu lenken und das Verständnis dafür zu erwecken[1]).

Andere Fürsten folgten mit diesen und ähnlichen Verordnungen, die sich in manchen Teilen des Reichs bis Anfang vorigen Jahrhunderts erhalten haben, so z. B. in Sachsen-Altenburg (Westkreis). Allerdings geschah das nicht immer zum Vorteil des Obstbaues, indem die jungen Ehepaare oft minderwertige Bäume, meist Pflaumenbäume lieferten. Im Jahre 1573 erhält der Hofgärtner zu Dresden von Vater August den Auftrag, 30 000 „Kernstämmlein" in Lochau zu pflanzen und heranzuziehen. Die Edelreiser (Pelzreiser) liefern Landgraf Wilhelm von Hessen und Kaiser Maximilian vom besten Obst aus Böhmen. Nach Vater Augusts Tode konnte sein Nachfolger Christian I. 1586 aus den Gärten zu Ostra 60 000 junge Obstbäume zu 2—2½ Groschen das Stück verkaufen[2]).

Bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts nahm die Entwicklung des Obstbaues in Deutschland einen ungestörten Fortgang. Die Be-

[1]) Joh. Falke. Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. Leipzig 1868. S. 111. ff.
[2]) H. Stöhr, a. a. O. S. 8.

strebungen zu seiner Förderung durch die Fürsten und Großen des Reiches wurden von der Bevölkerung unterstützt. Dem damals „blühenden" Obstbau machte der dreißigjährige Krieg an vielen Orten ein Ende, ganz besonders hatte Sachsen unter den Greueln und Verwüstungen zu leiden. Mit dem Einzug zahlreicher Protestanten aus Schlesien, Böhmen, Mähren und Oesterreich gelangte später neues Leben in die verlassenen Lande, und mit der Wiederaufnahme der Verbindung zwischen Erfurt, Mainz und dem Rhein beginnt der Obstbau sich wieder zu erholen.

Selbst im Erzgebirge nimmt er von neuem einen Aufschwung, wie der Historiker Christian Lehmann, Pastor in Scheibenberg, in seinem „Historischen Schauplatz 1699" berichtet. In Drehbach bei Annaberg findet man allerlei Seltsamkeiten in des Pfarrers Garten; in Schönbrunn und Wolkenstein (Zschopautal) wächst gutes Obst. Lehmann erzählt ferner, daß Neustadt-Wiesenthal am Schoße des Fichtelbergs Stachelbeeren, gemeine und gepelzte Johannissträublein, weiß und rot, gepelzte Muskatellerbirn, Porstäpfel usw. erbaue[1]).

Neben den beiden Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg II. und III., sorgte für die Wiederbelebung des Obstbaues der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der eigenhändig Obstbäume pflanzte, pflegte und veredelte. Seine Pfarrer durften kein Brautpaar trauen, bevor nicht der „Bräutigam ein von seiner Amtsobrigkeit beglaubigtes Zeugnis produzieret, daß er zum wenigsten 6 Obstbäume gefropfet und ebensoviel an einen bequemen Ort gepflanzt habe." Die Prediger mußten jährlich zweimal in des Kurfürsten Namen ihre Pfarrkinder zu fleißiger Pflanzung ermahnen[2])

Ohne Zweifel haben die im 17. Jahrhundert erschienenen „Gartenbücher" zur Verbreitung und Veröesserung beigetragen. Da sich nicht nur Gelehrte, sondern auch viele Gartenfreunde mit den Aufzeichnungen ihrer Erfahrungen in der Obstkultur befaßten und diese drucken ließen, so darf es nicht wunder nehmen, wenn die Obstbauliteratur einen für damalige Zeiten großen Umfang erreichte. Häufig sind jedoch die früher erschienenen Werke zur Abfaßung neuer Bücher benutzt worden, wodurch die auf Unkenntnis und Aberglauben beruhenden Fehler und Mängel weiter verbreitet wurden.

Die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienenen Gartenschriften „Horticultura" von Peter Lauremberg und Wolfgang Dümmler's „Erneuter und vermehrter Blumen- und Obstgarten" wurden besonders geschätzt. Aberglaube und zutreffende Bemer-

[1]) H. Stöhr a. a. O. S. 14.
[2]) O. Teichert, a. a. O. Ueber ältere deutsche Gartenliteratur. S. 17. u. ff.

kungen über eigne Beobachtungen wechseln in bunter Reihenfolge. Von großen Einfluß war das 1661 in Amsterdam erschienene Buch „Verständige hovenir". In allen diesen Büchern nimmt die Vermehrung der Pflanzen, insbesondere aber das Pfropfen der Obstbäume einen breiten Raum ein[1]).

Das im Jahre 1664 zum ersten Male und bis 1715 öfter erscheinende Buch „Vom Garten – Baw", von Joan Sigismund Elsholtz, Kur-Brandenburgischer Leib-Medicus, ist als eins der besten und vollkommendsten der damaligen Zeit zu betrachten, welches sich durch seine Vollständigkeit und übersichtliche Anordnung auszeichnet. Von besonderer Bedeutung für den Obstbau ist das IV. Buch, „Der Baum-Garte"[2]). Das erste Kapitel handelt von der Anlegung eines Baumgartens, das zweite von der Baumschule, das dritte von der Wartung der erwachsenen Bäume insgemein, d. h. von der Pflege der Obstbäume bis zur Ernte (Obstbrechen). Das vierte Kapitel ist der Verbesserung der Bäume durch die „Pfropf-Kunst" gewidmet.

Ueber die „fürnehmste Arten des Propfens" handelt das fünfte Kapitel, das durch klare und verständliche Abbildungen erläutert worden ist. Das sechste Kapitel befaßt sich schließlich mit den „sonderbaren Krankheiten der Bäume". Gegen „Brand" und „Krebs" empfiehlt Elsholtz manch „wunderbares" Mittel. Mond und Sterne, die himmlischen Zeichen des Scorpions und des Krebses spielen dabei eine wichtige Rolle. Aber auch das „Schröpfen" der Obstbäume ist ihm nicht fremd, und er wendet es zur richtigen Zeit im April und Mai an, wie wir es heute noch tun, nur mit dem Unterschied, daß Elsholtz die Arbeit nicht ohne Betrachtung des Mondwechsels ausführt.

Ueber den bisher erreichten Fortschritt und über den Stand des Obstbaues bezüglich der Sortenzucht- und -Kunde berichtet Elsholtz im ersten Buche seines „Diaeticon[3]) ausführlich, wodurch das Werk einen besonders hohen Wert erhält. Von ihm werden namentlich ausgeführt, die „bei uns gegenwärtig, teils ungemein sind", 75 Aepfel, 97 Birnen, 15 Kirschen, darunter 2 Sauerkirschen, 13 Pflaumen, 8 Pfirsich, 3 Aprikosen, 2 Quitten, 3 Hasel- und 2 Walnüsse, 3 Mispeln, mehrere Brombeeren, Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren nebst Mandeln, Feigen, Cornelkirschen und Kastanien. Gleichzeitig erwähnt er, daß die Sortenverzeichnisse der französischen Obstgärten bedeutend umfangreicher sind.

---

[1]) O. Teichert, a. a. O. Ueber ältere deutsche Gartenliteratur. S. 17. u. ff.
[2]) J. S. Elsholtz. Neuangelegter Garten-Bau. Frankfurt u. Leipzig 1690 IV. Buch. S. 185—316.
[3]) J. S. Elsholtz, Diaeticon. Cölln a. d. Spree 1682 Kap. VII. S. 72 u. ff.

Wichtig sind die Angaben Elsholtz's über obengenannte Beerenfrüchte. Diese Obstarten erfreuen sich bis zu dieser Zeit nur geringer Beachtung und werden von älteren Schriftstellern selten genannt. Zum ersten male, sagt „Maurer,"[1]) gedenkt des Stachelbeerstrauches 1536 der Pariser Arzt und späterer Domherr Ruellius (Jean de la Ruelle 1474 -1537), ohne ihm besonderes Lob zu spenden. Aus den französischen Gärten hat die Stachelbeere ihren Weg nach dem Osten und Norden Europas genommen. Die Johannisbeere wird nach Fischer-Benzon weder von den altrömischen noch -griechischen Schriftstellern erwähnt und erst im Mittelalter, in einem lateinisch-deutschen Glossar am Anfange des 15. Jahrhunderts angeführt. Zu Heilzwecken scheint die Johannisbeere zum ersten Male Ende des 14. Jahrhunderts im östlichen Teile von Süddeutschland benutzt und angebaut worden zu sein. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts hat sich ihre Kultur von hier aus nach dem nordwestlichen, westlichen und nördlichen Europa verbreitet[2]). Ueber die Geschichte der Himbeere[3]) ist wenig bekannt. Man nimmt noch Fischer-Benzon an, daß die Himbeeren im Mittelalter von Mönchen aus den Wäldern in die Gärten der Klöster verpflanzt und hier zuerst angebaut worden sind.

Dem ist als Ergänzung hinzuzufügen, daß diese Beerenobstarten bereits im neolithischen Zeitalter in der heutigen Schweiz und angrenzenden Ländern vorhanden waren. So berichtet Forrer über in Pfahlbauten gefundenen Speisereste: „Besonders beliebt als Dessert waren Himbeeren — man fand ihre Kerne massenhaft in dem im Seeschlamm erhaltenen menschlichen Exkrementen; auf gleiche Weise konnten Brombeeren, Preißelbeeren, Erdbeeren und sogar die Weinrebe nachgewiesen werden[4]). Dementsprechend kann wohl angenommen werden, daß diese Beerenobstarten auch zu jener Zeit schon weiter verbreitet waren; wenn sie später seltener erwähnt werden, so liegt das sicherlich daran, daß die kleinen, sauren Früchte höchstens zur Arznei-, nicht aber zu Speisezwecken verwendet wurden, was auf eine Wandlung in der Geschmacksrichtung schließen läßt. —

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts macht sich der Einfluß der französischen Obstzüchter und Gartenkünstler im deutschen Obstgarten mehr und mehr bemerkbar, eine Folge der besseren Verkehrsmittel, welche das Reisen in das Ausland erleichtert, des Nachahmungstriebes und der Sucht zu glänzen, wie es am französischen

---

[1]) L. Maurer. Die Beerensträucher, ihre Anzucht und Anbau, Jena 1900 S. 4.

[2]) Derselbe. S. 48.

[3]) Derselbe. S. 69.

[4]) R. Forrer. a. a. O. S. 202.

Hofe gebräuchlich war, und schließlich infolge der französischen Gartenbau-Schriftsteller, die tonangebend waren. In deutscher und französischer Sprache erschien neben anderen Werken „Der niederländische Gärtner" von Johann von der Groen, ein Buch, das sich durch zahlreiche Abbildungen auszeichnet. Der Verfasser weist auf die in Frankreich übliche Methode des Pfropfens der Aepfel und Birnen auf Paradiesäpfel und Quitten hin[1]). Elsholtz spricht in seinem I. Buch X. Cap. über „Anbau und Wartung der Obstbäume nach ihren vier Figuren:" 1. Hochstämmige Obstbäume, 2. Geländer von Obstbäumen, 3. Gegen-Geländer (Laubengänge) und 4. Buschbäume.

Eine Kupfertafel zeigt einen Obstgarten, der mit genannten Formen besetzt ist. Im Jahre 1700 wird aber schon von einem Leipziger Gärtner, Paul Krottendorf[2]) ein Buch herausgegeben, das den Zweck hat, dem Obstliebhaber und Gartenfreund Unterricht in der Erziehung von „niedrigen Frantz-Zwerg-Bäumen" zu erteilen. Das Buch erscheint in französischer und deutscher Sprache; der Verfasser sucht durch große, sehr gut ausgeführte Zeichnungen das Verständnis für die Pflege und den "Schnitt" der „Frantz-Bäume" zu fördern, wobei sogar die Länge der Zweige und die Knospenstellung durch Querstriche an der betreffenden Stelle gekennzeichnet sind.

Die Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues werden von nun an in allen Teilen des Landes und in allen Schichten der Bevölkerung allgemein. Mit gutem Beispiel gehen die regierenden Fürsten und Herren voran, nicht nur durch Erlaße und Verordnungen, sondern auch durch Bewilligung von Geldmitteln, Hergabe von Ländereien und vor allen durch die Anlage eigner Obstgärten und Baumschulen zur Beschaffung und Verteilung des Pflanzmaterials. Die Obstliebhaberei, die sich auf Erziehung von kunstgerechten Obstbaumformen und auf die Vermehrung der zahlreich vorhandenen Obstsorten bezieht, entwickelt sich außerordentlich. Die „Obstsortimente" werden allmählich so groß an Zahl, daß die Wahl der Sorte bei der Pflanzung dem Geschmack des einzelnen und noch mehr dem Zufall überlassen bleibt.

Frankreich ist, wie in anderen Dingen, auch für den Obstbau vorbildlich. Unter Ludwig XIV. richtet Fagon die ersten Treibhäuser und Frühbeete mit Fenstern ein; Ludwig XV. (1715 bis 1774) erbaute in Trianon Häuser für die Treiberei von Erdbeeren, Pfirsiche, Pflaumen und Kirschen. Jean de Quintinye, unter Ludwig XIV.

---

[1]) J. S. v. d. Groen. Der niederländ. Gärtner, Amsterdam 1669. S. 15 ff.
[2]) P. Krottendorf. Unterricht von Obstgärten u. s. w. Leipzig 1700 Kapitel 3 u. ff.

Direktor der Königl. Gärten, schrieb „Le bon jardinier" und förderte dadurch Obstbau und Obstbaumschnitt ganz erheblich, — die Pfirsichmauern von Montreuil stammen aus seiner Zeit und sind bis heute berühmt geblieben —, zuletzt durch die Vorträge und praktischen Übungen im Baumschnitt von Lepere, Vater und Sohn; letzterer richtete auch in Deutschland an mehreren Orten Obstmauern, aber ohne Erfolg, ein[1]).

Frankreich versorgte lange Zeit halb Europa mit Obstbäumen, die in der berühmten Baumschule der Kartheuser gezogen waren. Andere bedeutende Baumschulen sind die von Chaptal im Nationalgarten und jene von André Leroy in Angers, die im Jahre 1780 2 ha groß war, 1864 jedoch 168 ha umfaßte, wovon 110 ha nur für Obstgehölze benutzt wurden[2]).

In den deutschen Ländern sind es neben den Hohenzollern, die sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihren Landeskindern auch in dieser Beziehung dienlich zu sein, die sächsischen Kurfürsten wie August I., der Starke, August II., Friedrich Christian, Prinz Xaver und Friedrich August III, die im 18. Jahrhundert durch Gesetze, Verordnungen und Belohnungen den blühenden Obstbau ihres Vorgängers, Vater August, in ausgiebigster Weise unterstützen. Selbst die schweren Zeiten des Siebenjährigen Krieges überstand der Obstbau mit dieser Hilfe; zwischen 1769 und 1793 wurden in jedem Jahre 20 –25 000 Stück Obstbäume gepflanzt, in dem Zeitraum von 1771—1787 allein 591 784 sogen. Hochzeitsbäume. Für je 1000 gepflanzte Obstbäume wurde unter August III eine Prämie von etwas über 10 Taler bezahlt[3]).

Alle Bestrebungen auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues im 18. Jahrhundert werden durch eine anschwellende Flut von Obst- und Gartenbüchern unterstützt. Vielfach herrscht noch in diesen Werken die starke Einbildungskraft des Autors vor, der nicht selten dieselben Anschauungen seiner Vorgänger teilt und deren Erfahrungen mehr oder minder geschickt zu benutzen versteht. Schon Krottendorf sieht sich veranlaßt, am Ende seines 1700 erschienen Werkes über „Unterricht von Obst-Gärten" zu bemerken: „Den Herren und Liebhabern wird hiermit kund getan, daß sich einige bemühen, dieser Traktätgen mit samt den Figuren in meinem Namen nachmachen zu lassen, um einen Gewinst dadurch zu suchen, die doch von der Gartnerey keine Wissenschaft haben u. s. w." Der Einfluß der ausländischen Schrift-

---

[1]) Th. Rümpler a. a. O. S. 310 und 496.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 16.
[3]) H. Stöhr, a. a. O. S. 16.

steller, wie J. B. Ferrari, ein Italiener, machte sich noch geltend[1]. Zwei Bücher, die schon in ihren Titeln darauf ausgingen das Publikum durch Geheimniskrämerei anzulocken, sind: Arcana hortensia, aus dem Französischen von M. S. A. Stellium, das mehrere Auflagen erlebt; dann der „Parnassus hortensia, das 1714—1739 als „Vollkommene Gartenschule, 1792 wiederum als Marquis Adelkofers" Gründliche Gartenschule" herausgegeben und von Mathias Rieger's Söhne in Augsburg verlegt wird[2]).

Hessens „Neue Garten-Lust"[3]) beschreibt im dritten Teil den Baumgarten und gibt Anweisung zur „Erzieh-, Pflanz- und Wartung allerhand Obst- und anderer Bäume". Breit und schwülstig ist seine Schreibweise. Trotzdem er „Alles aus selbsteigener Erfahrung zusammengetragen mit raren Observationibus, welche noch in keinen Gartenbuch zu finden," ist die Anlehnung an frühere Schriftsteller unverkennbar. Die Himmelszeichen sind ihm bei der Ausführung seiner Arbeiten noch unentbehrlich, und vom Aberglauben vermag er sich nicht loszureißen. In seinem 1724 erschienenen Buche „Teutscher Gärtner[4]" handelt der erste Teil des 4. Buches von dem Baumgarten; die darauf bezüglichen Meinungen über Pflanzung, Pflege, Pfropfen und dergl., weichen von jenem in seinem ersten Werke nicht ab. Von Bedeutung ist sein Hinweis auf die Notwendigkeit einer Verwandtschaft zwischen Edelsreis und Baum" der umgepfropft werden soll und sein Anhang zu dem „Teutschen Gärtner", der in Form eines Gartenkalenders dem Gartenliebhaber die monatlichen Arbeiten kurz angibt. Die geringe Zahl der angeführten Obstsorten und das Fehlen jeglicher Beschreibung bilden jedoch einen nicht zu übersehenden Mangel dieser „voluminösen" Bücher.

Das erste Gartenbuch eines Deutschen, welches die himmlischen Zeichen mit bitterm Spott angreift, war: „Der neuankommende holländische Garten" etc. Nürnberg 1729[5]).

Den größten Anteil an der Bekämpfung und Ausrottung des Gärtneraberglaubens durch Wort und Schrift haben zwei verdienstvolle Gärtner des 18 Jahrhunderts: Gottlieb Rammelt und Chr. L. Krause. Rammelt's Gartenbuch: „Vermischte Abhandlungen über Landwirtschaft und Gärtnerei", erschien 1768—1774 in vier Teilen zu Leipzig. Das Buch von Krause, „50jährig. Erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerei", Berlin und Leipzig 1773, handelt im

---

[1] O. Teichert. a. a. O. S. 72.
[2]) Derselbe. a. a. O.
[3]) Hesse, Neue Garten-Lust u. s. s. Leipzig 1724 S. 217.
[4]) Hesse, Teutscher Gärtner. Leipzig 1724 S. 539 u. ff.
[5]) O. Teichert. a. a. O. S. 72.

weiten Teil von der Anlage und Unterhaltung von Obstbaumschulen. Rammelt's und Krause's Schriften leiten in ihrer Klarheit in eine neue Zeit hinüber[1]). Weitere Erwähnung verdient noch das Gartenbuch von Dahuron, der unter König Friedrich Wilhelm (1713—1740) als wohlbestallter Kgl. Preuß. Hofgärtner zu Berlin auf andere Veredlungsarten wie Okulieren und Copulieren näher eingeht, im übrigen aber nach Art der älteren Schriftsteller verfährt und allerlei Kunststücke und „General-Mittel" an Obstbäumen empfiehlt[2]). Mit mehr „wunderlichen" als verständlichen Abbildungen sucht er den Baumschnitt seinen Lesern klar zu machen.

Ferner ist ein Buch zu nennen, das der Königl. Preußische Steuer- und Commerzienrat Kreuz[4]) 1710 schrieb, und das nur der Pfropfkunst allein gewidmet war. Es enthielt nur 40 Seiten Text und 4 Kupferstiche, aber einen feierlichen Eid, daß die darin geschilderten Manipulationen hundert mal probiert und gelungen wären. Auch ein Gegner der Pfropfkunst entstand in G. A. Agricola. In seinem Werk vom Jahre 1716, das mehrere Auflagen, auch in Fremdsprachen, erlebte, hat er sich zur Aufgabe gestellt, die Pfropfkunst entbehrlich zu machen und will aus Samen edle Früchte erziehen[5]). Wir sind heute in dieser Beziehung bei verschiedenen Obstarten derselben Ansicht. Obwohl er mit seinen Versprechungen weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, sind seine Bestrebungen hinsichtlich der Pflanzenzüchtung sehr beachtenswert.

Was im Laufe der Jahrhunderte mühsam aufgebaut worden ist, das wird oftmals in kurzer Zeit durch die ungezügelte rohe Kraft zerstört. Ein solches Schicksal war Anfang des 19. Jahrhunderts dem deutschen Obstbau da beschieden, wo die Kriegs- und Brandfackel Napoleons emporloderte. Bei Beginn des Jahrhunderts war die Menge des Obstes, die in guten Jahren in Sachsen erzeugt wurde, groß und manche Sorten hatten weithin einen Ruf erlangt. Im Jahre 1812 fielen die eichenstarken Stämme des Borsdorfer Apfels der Art der napoleonischen Krieger zum Opfer und eine Quelle des Wohlstandes war versiegt[6]). So wie in Sachsen, waren zu dieser Zeit in allen Ländern Deutschlands reiche Obstbaumbestände vorhanden; Bayern, Württemberg, Baden, die Rheinlande, Hessen zeichnen sich durch einen blühenden und musterhaften Obstbau aus;

[1]) O. Teichert. a. a. O. S. 74.
[2]) Rene Dahuron, Vollständiges Gartenbuch Weimar & Zelle 1738.
[3]) Derselbe S. 352 u. ff.
[4]) O. Teichert a. a. O. S. 77.
[5]) Derselbe S. 77.
[6]) H. Stöhr, a. a. O. S. 18.

aber auch in Mittel- und Norddeutschland, wie Thüringen, Brand-
burg (Potsdam und seine Umgebung) Schlesien, Hannover ist
Obstbau auf eine, den damaligen Zeiten angemessen, hohe Stufe
langt.

Ueber die zur Zeit bestehenden Obstgärten berichtet Rümp
ausführlich[1]). Es dauerte dennoch Jahrzehnte, ehe sich der Obstb
von den Verwüstungen durch die französischen Truppenmassen erh
Die Verkehrsmittel und -Wege werden nach diesem Zeitabschn
besser denn ehemals, das ganze Wirtschaftsleben hat ein festeres G
füge erhalten. Es nimmt somit nicht Wunder, wenn mit dem E
porkommen der Landwirtschaft auch dem Obstbau die ihm gebühren
Aufmerksamkeit zu teil wird. Haben schon Elsholtz und andere a
den Wert des Obstes als Genußmittel hingewiesen, so tritt dies
sowie die Nutzbarmachung des Bodens mit Obstbau und der Nutz
des Obstgenusses in sanitärer Hinsicht jetzt mehr und mehr in den V
dergrund, wodurch der Gesamtobstbau eine wesentliche Förderu
erfährt. Nur wird es zu verstehen sein, wenn in Bezug auf Sorte
wahl und Sortenzahl noch eine unbeschränkte Freiheit und Willk
herrscht. Denn wenn auch die verschiedenen Schriftsteller immer w
der auf die „besten Sorten", in ihren Verzeichnissen hinweisen,
leuchtet es ein, daß den damaligen Zeiten entsprechend, das „Neu
einen besonderen Reiz ausübt. Dieser Erscheinung ist bei den he
tigen Obstzüchtern durchaus noch nicht verschwunden, zum nicht g
ringen Nachteil des zur Zeit betriebenen Erwerbsobstbaues. U
so mehr ist es anzuerkennen, wenn schon damals Männer diese Gefa
erkannten und zu einer Beschränkung im Sortenanbau aufforderte
Einer dieser war der Pfarrer Sickler in seinem „Teutschen Obstgär
ner", dessen 1. Band er im Jahre 1794 herausgab[2]). Erst einer spätere
aufgeklärten Zeit war es vorbehalten, aus dieser berechtigten Wa
nung den wahren Nutzen zu ziehen. Neben Sickler treten noch ander
Männer auf, die mit praktischen Erfahrungen und mit reichen wissen
schaftlichen Kenntnissen ausgestattet versuchen, Ordnung in da
Chaos der Obstsorten zu bringen. Es beginnt ein Bestimmen un
Beschreiben der Obstsorten und die Einreihung in ein System und da
mit die Gründung eines wissenschaftlichen Obstbaues, der für die fol
gende Zeit von außerordentlich großer Bedeutung war. Unter de
Männern jener Zeit, welche sich hohe Verdienste um den deutsche
Obstbau erworben haben, sind neben Sickler noch Christ und Diel z
nennen.

---

[1]) Th. Rümpler, a. a. O. S. 211.

[2]. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des deutschen Pomologenverein
Eisenach 1910. S. 1.

Sickler[1]), Johann Volkmann, einer der bedeutendsten Vorkämpfer auf dem Gebiete der Pomologie, geb. 1741 in Günthersleben bei Gotha, später Pfarrer in Kleinfahnern im Herzogtum Sachsen, hat durch seine Arbeiten, welche sich mit dem Obstbau beschäftigten nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern auch für ganz Deutschland vorbildlich gewirkt. Von seinem oben erwähnten „Teutschen Obstgärtner" kamen von 1794—1804 22 Bände heraus; außerdem sind noch andere schriftstellerische Arbeiten über Obstbaumzucht und Baumschnitt erschienen. Sein Sohn Dr. Sickler, dessen Baumschulen und Obstgärten 1813 den Franzosen teilweise zum Opfer fielen, erwarb sich ebenfalls große Verdienste im Obstbau.

Joh. Ludwig Christ[2]) Oberpfarrer in Cronberg a. d. H. geb. 1739, gest. 1813, war einer der tüchtigsten Pomologen seiner Zeit und ein sehr fruchtbarer Schriftsteller für Land- und Hauswirtschaft und Bienenzucht. Besonders wertvoll sind seine folgenden Schriften über Obstbau. „Handbuch der Obstbaumzucht und Obstlehre", Frankfurt a. M. in vier Auflagen, wovon die neuesten nach dem Tode des Verfassers im Jahre 1817 erschien.

„Von Pflanzungen und Wartung der Obstbäume", Frankfurt a. M. 1797.

„Der Baumgärtner auf dem Dorfe", in 2 Auflagen Frankfurt a. M. 1792 und 1800.

„Pomologisch-praktisches Handwörterbuch" Leipzig 1802.

„Vollständige Pomologie", Frankfurt a. M. In 2 Bänden, wovon der erste (Kernobst) 1812 erschien. Mit 50 Tafeln u. col. Abbildungen.

„Beschreibung eines vorzüglichen Dörrofens mit cirkulierenden Rauchgängen", mit 1 Kupfertafel. Frankfurt a. M. 1791.

Die Krankheiten, Übel und Feinde der Obstbäume", Frankfurt a. M. 1804.

Eine größere Anzahl wirtschaftlich wertvoller Obstsorten verdanken wir seiner Empfehlung, besonders aber geht die Anpflanzung der gelben Mirabellen und der edlen Kastanie in der Umgebung seiner Heimat auf seine Bestrebungen zurück.

Die Systeme Sicklers und Christs blieben bei den Pomologen ziemlich unbeachtet, während das von Diel bezüglich der Kernobstsorten allgemein anerkannt wurde[3]).

[1]) Th. Rümpler, a. a. O.
[2]) Derselbe, a. a. O. S. 169.
[3]) Leibnitzer. Der Gartenbau III Bd. II. Abt., Die Obstlehre (Pomologie) Leipzig 1831 S. 8 u. 9.

Diel[1]), August Friedrich Adrian, Dr. geb. 1756 gest. 1839 le
zu Dietz a. d. Lahn. Seine wichtigsten Schriften über Obstbau si
„Versuche einer systematischen Beschreibung in Deutschl
vorhandener Kernobstsorten." 21 Hefte Frankfurt a. M. 1799—18
22—27 Bändchen. Leipzig 1821—32.

„Ueber Anlegung einer Obstorangerie in Scherben". Frankf
a. M. 1. Auflage 1796; 2. Aufl. 1798 und 3. Aufl. 1804.

„Die Obst-Orangerie oder kurze Anleitung, Aepfel, Birn
Pflaumen, Aprikosen, Pfirsische, Mandeln u. s. w. in gewöhnlich
Blumenscherben zu erziehen". Leipzig 1821.

„Systematisches Verzeichnis der vorzüglichsten, in Deutschla
vorhandenen Obstsorten, mit kurzen Bemerkungen über Auswa
Güte und Reifezeit." 3 Hefte. Frankfurt a. M. 1818, 1829 und 18

Diels großes Werk „Versuch einer systematischen Beschreibu
der Kernobstsorten" hat allen späteren Forschern der Pomologie a
Grundlage gedient. Infolge der sehr großen Zahl von Obstsorte
die Diel beschrieb, sind ihm allerdings Fehler unterlaufen. Er b
schrieb verschiedene Sorten zweimal unter verschiedenen Name
welche Oberdieck später als Synonyme erkannte[2]).

Die Anordnung und Einreihung der Obstsorten in ein Syste
ihre Beschreibung nach den Eigenschaften und die Möglichkeit, d
nach andere Früchte zu bestimmen, das ist Diels größtes Verdien
Weit über die Grenzen des Vaterlandes drang sein Ruf. Bereits i
Jahre 1831 gab Leibnitzer, ein Mitglied des pomologischen Verei
zu Brünn, seine Obstlehre (Pomologie) heraus, in welcher er na
dem Dielschen System 282 Aepfel und 197 Birnen beschreibt. E
sagt in seiner Einleitung: „Es bleibt hinsichtlich dieser zwei Obstga
tungen das Dielsche System das vorzüglichste, dem wir auch folge
werden[3]).

Eine große Reihe von Schriftstellern, Obstkennern und Obstzüch
tern folgen den Anregungen Diels; bevor jedoch die bedeutendsten un
ter diesen genannt werden, wollen wir uns den allgemeinen Bestre
bungen zur Förderung des Obstbaues in dieser Zeit zuwenden.

Die Ausdehnung des Obstbaues fand durch die Gründung vo
Pomologischen Gärten, Landes- und Privatbaumschulen nunmeh
die beste Unterstützung. Zahlreiche Obstpflanzungen entstanden An
fang des Jahrhunderts, von denen noch heute Ueberreste vorhande
sind. Von besonderer Bedeutung sind die landesherrlichen Vor

[1]) Th. Rümpler. a. a. O. S. 235.
[2]) Festschrift zum 50jähr. Bestehen d. Deutschen Pomologenvereins. 186
bis 1910. S. 13.
[3]) Leibnitzer. a. a. O. S. 10 u. ff.

schriften über die Bepflanzung der Landstraßen und Wege mit Obstbäumen, wodurch Einnahmen erzielt werden und vorbildlich auf die Bevölkerung eingewirkt wird.

Einen weit größeren Einfluß aber gewinnen die um diese Zeit sich bildenden Obstbauvereine und Pomologischen Gesellschaften, die sich aus Obstkundigen und -Freunden mit dem hoch anzuerkennenden Vorhaben bilden, den heimatlichen und den vaterländischen Obstbau zu fördern. Im Jahre 1803 wurde die „Pomologische Gesellschaft des Osterlandes" mit dem Sitz in Altenburg, Herzogtum Sachsen-Altenburg gegründet, welcher 1809 die schon genannten Pomologen Sickler, Christ und Diel als Mitglied beitraten[1]). Durch Auswahl guter, empfehlenswerter Sorten, Verteilung von Edelreisern und durch sonstige Anregungen hat die über ein Jahrhundert bestehende Gesellschaft, namentlich unter dem Vorsitzenden Professor Ed. Lange (1851), außerordentlich segensreich für das Altenburger Land und darüber hinaus gewirkt. Die pomologischen Vereine Altenburg, Brünn und die Gesellschaft zu Frauendorf[2]) dürften die ersten ihrer Art gewesen sein und die Veranlassung zu anderen, später in reicher Zahl folgenden Vereinsgründungen gegeben haben.

Mit der im Jahre 1816 in Leipzig erfolgten Umgestaltung der Oekonomischen Gesellschaft für das Königr. Sachsen kam neues Leben und wissenschaftliche Erkenntnis auch in den sächsischen Obstbau.

Die Landesbaumschule wurde unter Amtshauptmann von Carlowitz gegründet, wobei Diels Rat maßgebend war. 1836 verordnet das Kgl. Ministerium des Innern die Abgabe von Edelreisern zur Verdrängung minderartiger Sorten, die von weit besseren böhmischen Obst schon übertroffen wurden[3]).

Mitte des Jahrhunderts entstehen die sogenannten Obstkammern großer Städte, bedingt durch deren wachsende Bevölkerung, wie Werder in der Mark; noch früher die Königl. Plantage bei Hannover[4]), in der Umgebung von Erfurt, Bremen, in Schlesien u. a. O[5]).

In gleichem Maße, wie der praktische Obstbau zunimmt*) und immermehr Allgemeingut wird, schreitet auch der wissenschaftliche

---

[1]) Denkschrift zur Feier des einhundertjährigen Bestehens der Pomolog. Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg 1903.

[2]) Johann Leibnitzer, a. a. O. S. 8.

[3]) H. Stöhr, a. a. O. S. 19.

[4]) Th. Pümpler. a. a. O. S. 228 u. ff.

[5]) Derselbe S. 1021.

*) Dem Verfasser sind im Herzogt. Sachsen-Altenburg und im Königreich Sachsen Obstbäume bekannt, die nachweislich in den letzten Jahren des 18. und in den ersten des 19. Jahrhunderts gepflanzt worden sind. Meist sind es kräftige, gesunde Birnbäume; es befinden sich jedoch auch Apfelbäume darunter, die dem Besitzer jetzt noch nennenswerte Erträge liefern.

Obstbau vorwärts. Die wichtigsten Vertreter dieser Bestrebungen sind Oberdieck, Jahn und Lucas[1]).

Oberdieck (1794—1879). Durch Diels Schriften veranlaßt, betreibt er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln Obstsortenkunde; scharfe Beobachtungen in seinen sortenreichen Gärten über die Unterschiede und Brauchbarkeit der einzelnen Sorten, machen ihn zu einem der hervorragensten Obstkenner. Für die Hebung des Obstbaues nicht nur in seinem pfarramtlichen Bezirken in Hannover, sondern für ganz Deutschland tritt er in seinen zahlreichen Schriften warm ein. Er ist einer der ersten, die zur Lösung der Frage, „welcher Boden eine jede Sorte zum Gedeihen notwendig hat„, wesentlich beigetragen haben. Nicht minder fruchtbar wirkt Dr. E. Lucas (1816 bis 1878) und Franz Jahn (1806—1867); ersterer in Süddeutschland (Reutlingen), letztere in Meinigen. Auf dem Gebiete der Klassifikation hat jeder viel geleistet, wie sie alle drei denn auch stets bemüht waren, das Beste vom Besten unter den zahllosen Sorten festzustellen.

Einer Anregung gelegentlich der Pomologenversammlung 1859 in Gotha zu Folge, verfaßten diese drei bedeutenden Männer, die sich mit ihren Werken über Obstbau und anderen schriftstellerischen Arbeiten das Vertrauen aller Obstzüchter erworben hatten, ihr berühmten „Illustriertes Handbuch der Obstkunde", welches Abbildungen und Beschreibungen von über 2000 Obstsorten enthält. Die Vereinigung der Pomologen jener Zeit, der stete Meinungsaustausch untereinander sollte bald bedeutsame Folgen für den Gesamtobstbau Deutschlands haben. Ihrer Anregung ist es zu verdanken, daß im Jahre 1853 die erste größte Obstausstellung in Naumburg a. S zustande kam, deren Hauptzwecke eine „Sichtung der Sorten" war. Ein festerer Zusammenschluß erfolgte in Gotha 1857 und drei Jahre später fand 1860 in Berlin die Gründung des „Deutschen Pomologen-Vereins statt. Die von Oberdieck und Lucas 1855 herausgegebene Monatsschrift für „Pomologie und praktischen Obstbau", wurden später als „Pomologische Monatshefte" das Vereinsorgan des Deutschen Pomologenvereins; sie erscheinen jetzt halbmonatlich als „Deutsche Obstbauzeitung". Unter den vom damaligen Deutschen Obstbauverein geleisteten, für den Obstbau ungemein förderlichen Arbeiten, nimmt die Aufstellung eines „Normalsortimentes für Deutschland" den ersten Rang ein. Welchen Umfang die Anzahl der Obstsorten in dieser Zeit an manchen Orten erreicht hat, davon berichtet Rümpler, Illustr. Gartenbaulexikon S. 224 in seiner Beschreibung der königlichen Obstplantage bei Hannover:

---

[1]) Th. Rümpler S. 619, 520 und 408.

„Das Obstsortiment daselbst besteht aus: 700 Sorten Äpfel, 600 Birnen, 60 Pflaumen, 100 Kirschen, 100 Pfirsichen und 25 Aprikosen".

Inzwischen haben sich in anderer Weise wichtige Ereignisse vollzogen. Waren es bisher ältere und reifere Männer, die sich opferwillig in den Dienst der Sache stellten, so wurde auch dafür gesorgt, daß jüngere Generationen das Studium des wissenschaftlichen Obstbaues ergreifen können und seine praktischen Seiten rechtzeitig kennen lernen. Das geschah durch Errichtung pomologischer Lehranstalten. Dr. E. Lucas begann damit, indem er 1860 das Pomologische Institut (Höhere Gartenbauschule) zu Reutlingen eröffnete[1]).

Im Jahre 1868 folgten das Königliche Pomologische Institut zu Proskau, später Geisenheim und Potsdam, jetzt Dahlem, dann eine Reihe mittlerer und kleinerer Obstlehranstalten, die alle mehr oder weniger den Obstbau als Hauptsache betreiben und mit Staatsmitteln unterstützt werden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bilden sich in allen Teilen des Reiches große Landesverbände, die sich aus den Einzelvereinen in Stadt und Land zusammensetzen. Zentralausschüsse, Landwirtschaftskammern oder wie in Sachsen der Landeskulturrat, bilden die Vermittlung zwischen den Landesobstbauvereinen und der Regierung, welche zur Förderung des Obstbaues bestimmte, den obstbaulichen Verhältnissen des betr. Landes entsprechende Geldmittel zur Verfügung stellt[2]). Mit der Bewilligung einer größeren Summe Geldes für den Deutschen Pomologenverein, der z. Z. seinen Sitz in Eisenach hat, aus Reichsmitteln, ist der Obstbau zu einer Reichsangelegenheit geworden.

Auf allen Gebieten des Obstbaues herrscht reges Leben. Tausende von jungen Obstbäumen und Beerenobststräuchern werden alljährlich angepflanzt; ältere Baumbestände werden durch Nachpflanzungen oder durch Umpfropfen nutzbar gemacht. Der Bekämpfung von Obstbauschädlingen aus dem Tier- und Pflanzenreich wird die weitgehendste Aufmerksamkeit geschenkt, indem mit Hilfe von öffentlichen Mitteln Institute[3]) errichtet worden sind, an denen die in Frage kommenden Schädlinge und die brauchbaren Bekämpfungsmittel erforscht und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

---

[1]) Festschrift zum 50jähr. Bestehen des Pomolog. Instituts in Reutlingen 1910. S. 6.

[2]) „Die Mittel zur Förderung des deutschen Obstbaues." Vom Verfasser. Volkswirtschaftliche Blätter. XI. Jahrgang Nr. 10,11.

[3]) Die biologische Anstalt in Dahlem bei Berlin, eine Abteilung des Kaiserl. Gesundheitsamtes verteilt alljährlich kostenlos, oder gegen ein geringes Entgelt, Flugblätter über Krankheiten, Schädlinge und deren Heilung und Bekämpfung. Fast an jeder Universität Deutschlands sind Untersuchungs- und Versuchsstationen eingerichtet, die im gleichen Sinne arbeiten.

Neue Industriezweige, die sich mit der Herstellung von Bekämpfungsmitteln und den dazugehörigen Geräten und Apparaten, sowie zur Bearbeitung der Obstgehölze befassen, sind entstanden. Überall steht die Wissenschaft im Dienste des Obstbaues; die Ernährung (Düngung) der Obstbäume und -Sträucher, die Benutzung und Verbesserung der Bodenarten, die Vervollkommnung der Früchte, selbst die Erziehung der jungen Obstbäume und die Pflege der älteren stützt sich auf wissenschaftliche Forschungen der Neuzeit, die allerdings nicht als abgeschlossen zu betrachten sind. Die Belehrungen, die Ausbildung von Obstzüchtern beschränken sich nicht allein auf die oben erwähnten Besucher der Lehranstalten. In richtiger Erkenntnis des wirtschaftlichen Wertes unseres heimischen Obstbaues, scheuen Regierungen und Landesverbände kein Opfer, um das Verständnis für Obstbau bis in die breitesten Schichten der obstbautreibenden Bevölkerung zu tragen. Die Organisation im ganzen Obstbau ist in einer Art und Weise vollkommnet worden, daß jeder Obstzüchter über alle Fragen aus dem ganzen Gebiete fast kostenlose Aufklärung erhalten kann. Wenn davon nicht immer Gebrauch gemacht wird, so liegt das nicht in letzter Linie an der häufig betriebenen Liebhaberei, die nicht selten in eine Spielerei ausgeartet ist.

Unterstützt werden alle diese Bestrebungen durch eine außerordentlich reichhaltige Obstbauliteratur, die von Jahr zu Jahr an Umfang zunimmt. Berlin, Leipzig, Ulm sind die Hauptplätze der Verlagsbuchhandlungen für Obstbau.

Alle diese Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues beziehen sich im wesentlichen auf die Zucht und Verbreitung von Obstbäumen, auf die Arbeiten hinsichtlich der Pflege der Obstbaumbestände und auf Gewinnung von Obst, so wie es von altersher Gebrauch war. Das Endziel aller Arbeiten ist die Versorgung des deutschen Volkes mit deutschem Obst. Um das zu erreichen wird seit einer Reihe von Jahren*) der Obstverwertung und dem Obsthandel eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, womit dem Obstbau und den Obstzüchtern ganz neue Aufgaben gestellt worden sind und der genossenschaftliche Geist geweckt und gepflegt wird.

Die Verschiebung der Verhältnisse in Bezug auf Produktion und Konsumtion ist bedingt durch die Produktion von Nahrungs- und Genußmitteln überhaupt beeinflussenden Faktoren wie: Zunahme der Bevölkerung (Wachsen der Städe, Bildung von Fabrikzentren; Veränderung der Lebensgewohnheiten; (Größerer Obstgenuß, auch

*) Ein Wandel der Dinge trat kurz nach dem siegreichen Feldzug 1870 bis 1871 ein.

aus sanitären Rücksichten); Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Produkte und Steigerung der des Obstes und der Obsterzeugnisse; Einführung von Obst und Obsterzeugnissen aus benachbarten und überseeischen Obstländern.

In welchem Verhältnis die Produktion von Obst und Obsterzeugnissen zur Konsumtion steht, und welche Stellung der Obsthandel auf dem Weltmarkt einnimmt, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

II. Teil.

Die Produktion und Konsumtion von Obst.

1. Allgemeines über die Produktion.

Die Deckung des Bedarfs an Obst- und Obsterzeugnissen für den eignen Haushalt war ehemals der Hauptzweck des Obstbaues; allerdings wurden die Überschüsse an Früchten der Obstgärten, die zum weitaus größten Teil mit bäuerlichen Wirtschaften verbunden waren, gern mit den übrigen Erzeugnissen der Landwirtschaft verkauft. Das war jedoch mehr ein Gelegenheitskauf. Ein eigentlicher Obsthandel bestand nicht, und noch weniger konnte die systematische Versorgung größerer Massen der Bevölkerung mit Obst durchgeführt werden.

Der Obstbau als Erwerbsquelle ist ein Unternehmen neuerer Zeit. Wenn nun auch auf Grund des Bestrebens, das deutsche Volk mit deutschem Obst zu versehen, oder wie man sich gern ausdrückt, das Obst zum Volksnahrungsmittel zu machen, in neuerer Zeit eine bedeutende Arbeit geleistet wird, so muß doch zugegeben werden, daß die zur Erlangung dieses Zieles eingeschlagenen Wege unendlich weit auseinandergehen, zum Nachteil des ganzen Betriebes.

Die sehr häufige Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage einerseits, das mangelnde Verständnis für wirtschaftliche Aufgaben andererseits, ferner die Betonung der persönlichen Auffassung und Anschauung in nebensächlichen Dingen, die mehr zur Hebung der Person, als zu der des Gesamtobstbaues gedient haben, mußte derartige Folgen nach sich ziehen. Rückhaltlos zuzugeben ist, daß auf dem Gebiete des Kleinobstbaues und in der Versorgung des eigenen Haushaltes mit Obst und Obsterzeugnissen nicht unbedeutende Erfolge erreicht worden sind. Da der Kleinobstbau auch bestrebt ist, die Überschüsse zu verwerten, d. h. in Geld umzusetzen und die steigende Nachfrage zur Ausdehnung des Obstbaues, also zum Erwerbsobstbau auffordert und Veranlaßung dazu gibt, ist auf diese Weise der Konsum von Obst außerordentlich gefördert.

Die Durchführung der Aufgabe, Obst in größeren Mengen, vor allem eine Ware in marktfähiger Beschaffenheit zu liefern, ist allerdings nicht leicht; von altersher geübte Gepflogenheiten, Gebräuche und Anschauungen sind zu tief eingewurzelt, als daß sie plötzlich ausgeschaltet werden könnten. Sachgemäße Unterweisungen und Belehrungen der jüngeren Generationen lassen allmählich einen Wandel in diesen Verhältnissen eintreten und die Bedeutung des eigentlichen Erwerbsobstbaues erkennen. Erschwert wird diese Aufgabe dadurch, daß verhältnismäßig wenig brauchbare Unterlagen hinsichtlich der erzeugten Obstmengen und des Konsums zur Verfügung stehen. Die bisherigen Ergebnisse der statistischen Erhebungen und Wertberechnungen sind nicht ausreichend, um eine klare Übersicht darüber zu erlangen. Die in dieser Hinsicht gewonnenen Zahlen beruhen meist auf Schätzungen oder beziehen sich nur auf kleinere abgeschlossene Gebiete und haben deshalb nur einen bedingten Wert, der hinsichtlich der Produktion um so zweifelhafter ist, je größer die Zeiträume sind, in der die Zahl der Obstbäume festgestellt werden. Die verschiedenartigsten Verkehrs- und Transportmittel erschweren die Bestimmung der wirklichen Obsternten sehr, wie dann auch jene Angaben des Kleinobstbaues, die vom Klein- und Zwischenhandel aufgenommen werden, völlig unkontrollierbar sind.

Ohne über den Konsum und über die Aufnahmefähigkeit des Volkes und ohne über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Ausdehnung des Obstbaues unterrichtet zu sein, sehen manche die Einfuhr von Obst und Obsterzeugnissen als größte Hemmnis des einheimischen Obstbaues an und fordern die Erweiterung der Obstpflanzungen als das einzige Mittel zur Überwindung desselben. Daß aber die Verwertung der tatsächlich vorhandenen Obstmengen notwendig ist, jedoch in einer, den heutigen Ansprüchen nicht genügenden Art und Weise geschieht, bleibt oft unberücksichtigt.

Die Folgen für den ganzen Obsthandel, somit auch für den Gesamtobstbau konnten nicht ausbleiben; sie mußten um so fühlbarer werden, je mehr das Obst zu einem gesuchten Handelsartikel wurde und je weniger der Produzent sich den heutigen Absatzverhältnissen anzupassen verstand.

Mit Zunahme der Anzahl der Produzenten und der Vergrößerung der Obstmengen bei steigender Konsumentenzahl, ging die Fühlung zwischen Produzent und Konsument verloren, indem der sich naturgemäß entwickelnde und sich einschiebende Zwischenhandel für beide Teile nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Worin die Wirkung des Zwischenhandels besteht und welche Bedeutung er für den Gesamtobstbau hat, wird später zu erörtern sein; zunächst ist festzustellen: 1. Welchen Umfang die Produktion von Obst erreicht hat und 2. in welchem Verhältnis sie zum Konsum steht. Aus diesen Betrachtungen wird sich dann ergeben, welche wirtschaftliche Bedeutung der Obstbau Deutschlands überhaupt hat und ob er in der Lage ist, den Bedarf an Obst und Obsterzeugnissen zu decken.

In Rücksicht auf die schwankenden und außerordentlich verschiedenen Ertragsangaben wird es zweckmäßig sein, das Endergebnis nicht nach Gewicht, sondern in Geldwert auszudrücken, den Wert der erzeugten Obstmengen dem der wirklich verbrauchten gegenüberstellen, um dann aus der Differenz weitere Schlüsse zu ziehen.

2. Die Verteilung der Obstbaumbestände.

Als Grundlage zur Feststellung des Umfanges des Gesamtobstbaues dient die vom Kaiserl. Statistischen Amt im Jahre 1900 im Reich durchgeführte Obstbaumzählung[1]); sie ergab für das ganze Deutsche Reich einen Bestand von

rund 168 Millionen Stück, und zwar:

Apfelbäume	52,0 Mill.	= 31 %
Birnbäume	25,0 Mill.	= 15 %
Pflaumenbäume (Zwetschen)	69,5 Mill.	= 41 %
Kirschen	21,5 Mill.	= 13 %

Auf absolute Genauigkeit können diese Zahlen keinen Anspruch machen; immerhin bilden sie eine gewisse Handhabe, der ein bestimmter Wert zuzuschreiben ist, weil hinsichtlich der Verteilung der Obstarten, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen in den einzelnen Bundesstaaten eine auffallende Gleichmäßigkeit besteht und wo das nicht der Fall ist, die Ursache der Abweichungen leicht erklärt werden kann.

Die Obstbaumbestände sind außerordentlich ungleich über die einzelnen Landesteile zerstreut. Genauere Feststellungen für das Deutsche Reich fehlen; nur vom Königreich Preußen liegen hierüber bestimmte Angaben vor[2]), die sich allerdings nur auf eine Zusammenfassung der hauptsächlichsten vier Obstarten, Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, beziehen, ohne auf die damit bepflanzte Fläche Rücksicht zu nehmen.

---

[1]) Näheres über diese Baumzählung siehe Anhang.

[2]) E. Petersilie. Obstkammern in Preußen Zeitschrift des Königl. Statist. Landesamtes, 47. Jahrgang Abt. III.

Daraus ist zu entnehmen, daß es außer den eigentlichen Obstkammern, die einen besonders hohen Obstbaumbestand d. h. je mehr als 300 000 Stück haben, noch 90 Kreise gibt, die ebenfalls obstreich anzusehen sind, da ihr Obstbaumbestand sich zwischen je 200 000 und 300 000 Stück bewegt. Diese Kreise verteilen sich geographisch in folgender Weise: Im Osten folgen sie fast dem ganzen Laufe der Oder, meist jedoch in einiger Entfernung vom eigentlichen Odertale, so namentlich in Schlesien, wo sich eine geschlossene Gruppe derartiger Kreise vom Strome aus südlich bis an das Eulen- und Glatzer Gebirge zieht. Ferner sind sie an der mittleren Elbe und bis zum Harz zu finden, durch dessen Höhen das Obstgebiet unterbrochen wird, das sich dann südlich in der Ebene zwischen Harz und Thüringer-Wald fortsetzt. Ein drittes, ziemlich geschlossenes Gebiet obstreicher Kreise verläuft längs des Rheins und seiner Hauptzuflüsse, des Mains, der Lahn, der Mosel und der Saar. Im übrigen gibt es nur noch kleinere Strecken genannter Art; sie liegen im mittleren Westfalen, an der mittleren Weser, der unteren Elbe und, als einziges Obstland Ostens, an der Weichsel zwischen Thorn und Marienwerder. Ganz fern im Osten liegt an der Memel ein versprengtes Obstgebiet der Kreis Ragnit.

Die Zahl der eigentlichen Obstkammern Preußens ist kleiner; es kommen als solche 60 Kreise in Betracht. Davon besitzen 34 je 300 000 bis 400 000 Bäume, ihrer geographischen Lage nach finden sie sich im wesentlichen in denselben Gebieten wie die vorher genannte Gruppe von Kreisen. Eine größere Zahl von ihnen liegt im südlichen Teil der Provinz Brandenburg, andere befinden sich im Schlesien, längs der Oder und in Sachsen längs der Elbe, sowie im südlichen Teil dieser Provinz. Der Osten besitzt nur einen derartigen obstreichen Kreis und zwar Schwetz, so daß auch hier in der Weichselniederung ein zusammenhängendes, wenn auch verhältnismäßig beschränktes Gebiet starker Obstzucht nachweisbar ist.

Ferner gibt es 12 Kreise, deren Obstbaumbestand je 400 000 Stück überschreitet, indes unter einer halben Million bleibt. Auch diese Kreise verteilen sich über die bereits genannten Landesteile, jedoch mit Ausnahme des Ostens. Hauptsächlich finden sie sich ebenfalls längs der Oder und des Rheins, sowie in der weiteren Umgebung Berlins und in der Provinz Sachsen.

Endlich sind noch 14 Kreise zu nennen, in denen der Obstbaumbestand die außerordentlich hohe Zahl von je einer halben Million Stück übersteigt. Die Hälfte dieser Kreise liegt in geschlossener Masse allein im Regierungsbezirk Merseburg; 4 weitere, ebenfalls geschlossene Kreise liegen unmittelbar bei Berlin und nach Westen hin bis

zur Elbe; die 3 übrigen finden sich an der Mosel (Trier), am Rhe (Siegkreis) und an der unteren Elbe (Jork). Die beiden obstreichste Kreise des Staates sind Zauch-Belzig mit 1368778 und Jork m 1066392 Obstbäumen. Dabei ist gerade bei diesen beiden der Fl chenunterschied wesentlich; denn Jork ist ein besonders kleiner, Zauch Belzig ein besonders großer Kreis des Staates.

Die 14 obstreichsten Kreise des Staates sind folgende:

Landkreis Trier	mit	504 918	Obstbäumen
Jerichow I	„	514 816	„
Eckartsberga	„	527 577	„
Delitzsch	„	530 948	„
Niederbarnim	„	559 361	„
Siegkreis	„	591 343	„
Teltow	„	596 566	„
Landkreis Weißenfels	„	606 777	„
Merseburg	„	637 815	„
Mansfelder Seekreis	„	745 783	„
Querfurt	„	781 228	„
Sangerhausen	„	885 907	„
Jork	„	1 066 392	„
Zauch-Belzig	„	1 368 778	„

Für den Obstreichtum eines Landes ist die Dichtigkeit der Obst baumbestände, auf das Quadratkilometer berechnet, ausschlaggebend: in dieser Beziehung ergibt sich die nachstende Reihenfolge der Bundesstaaten:

						Auf den Kopf der Bevölkerung kommen:
Sachsen-Altenburg	1014	Obstbäume	auf	1	qklm.	6.7
Schaumburg-Lippe	833	„	„	1	„	7,00
Hamburg	842	„	„	1	„	0,5
Sachsen-Weimar	754	„	„	1	„	7,5
Schwarzburg-Sonderhausen	717	„	„	1	„	7,7
Anhalt	688	„	„	1	„	5,0
Bremen	646	„	„	1	„	0,7
Sachsen	617	„	„	1	„	2,00
Württemberg	558	„	„	1	„	5,00
Baden	553	„	„	1	„	4,00
Hessen	538	„	„	1	„	3,7
Schwarzburg-Rudolstadt	536	„	„	1	„	5,5
Lippe	526	„	„	1	„	7,0
Reuß ä. L.	522	„	„	1	„	2,4
Elsaß-Lothringen	516	„	„	1	„	4,2
Reuß, j. L.	492	„	„	1	„	3,0

			Auf den Kopf der Bevölkerung kommen:
Sachsen-Coburg-Gotha	488	Obstbäume auf 1 qklm.	4,0
Braunschweig	370	„ „ 1 „	3,0
Sachsen-Meiningen	337	„ „ 1 „	3,3
Lübeck	331	„ „ 1 „	1,0
Bayern	297	„ „ 1 „	3,5
Preußen	259	„ „ 1 „	2,7
Oldenburg	171	„ „ 1 „	2,7
Mecklenburg-Schwerin	122	„ „ 1 „	2,7
Mecklenburg-Strelitz	101	„ „ 1 „	2,7

Diese Zusammenstellung mit prozentualer Berechnung ergibt, daß die Verteilung der Obstarten in fast allen Bundesstaaten eine gewisse Übereinstimmung besitzt, insofern die Pflaumen- oder Zwetschenbäume fast überall vorwiegen, teilweise die Hälfte des ganzen Bestandes an Obstbäumen einnehmen, mehrmals sogar übersteigen, oder doch dieser Zahl sehr nahe kommen, wie in Schwarzburg-Sondershausen, Reuß ä. L., Sachsen-Altenburg. Die Feststellung dieser Tatsachen ist deshalb von Bedeutung, weil diese Obstart in dem letzten Jahrzehnt bei Neupflanzungen weniger berücksichtigt worden ist, zahlreiche ältere Bestände hingegen verschwunden sind, um anderen Obstsorten, namentlich dem Apfel und der Birne Platz zu machen. Das ist gleichbedeutend mit einer wesentlichen Abnahme des Gesamtobstbaumbestandes, und da nun die nachgepflanzten Äpfel- und Birnbäume eine größere Vegetationsfläche beanspruchen, so dürfen diese Verhältnisse bei weiteren Vergleichen nicht vernachlässigt werden.

Die Ursache des Zurückgehens der Pflaumenbestände ist darin zu suchen, daß infolge der Mißachtung dieser Obstart hinsichtlich der Züchtung und Pflege nur noch Erzeugnisse gewonnen werden, die mit denen des Auslandes (Balkanländer und Kalifornien) nicht mehr konkurrieren konnten.

Eine Ausnahme hierin macht das Großherzogtum Baden, woselbst eine dort einheimische Art, die Bühler Frühzwetsche, heute zu den einträglichsten Obstarten zählt. Das hängt allerdings auch wieder von der Art des Umsatzes ab, der auf ein genossenschaftliches Unternehmen gestützt ist, eine Maßnahme, die bei den übrigen Ländern mit großen Pflaumenbeständen fehlt und zu den geringen, nicht mehr lohnenden Ernten geführt hat. Ohne Zweifel könnten die Pflaumenernten nutzbringender sein, wenn ihre Verwertung zu Mus in genossenschaftlicher Weise oder überhaupt rationeller betrieben würde, als es der Fall ist.

Mit geringen Ausnahmen treten die Pflaumen in den einzelne Staaten zurück, wie in Württemberg, Oldenburg, Bremen, wo de Anbau der Äpfelbäume den größten Raum einnimmt.

Diese Erscheinung erklärt sich, soweit es sich um Württember handelt, dadurch, daß hier von altersher die Verwendung de Apfels zu Apfelwein (Most) in den Haushaltungen zum eignen Ge brauch üblich ist, wie denn auch später zur Herstellung von größere Mengen zum Verkauf, der Apfelbaum bevorzugt wurde. Trotz de Übergewichts dieser Obstart genügen die eigenen Ernten zur Det kung des Bedarfs an Apfelwein nicht mehr, es müssen alljährlich be deutende Mengen Mostäpfel aus den Nachbarländern eingeführ werden.

Ferner läßt sich aus der Zusammenstellung unschwer erkennen daß die Länder, in denen die Kirsche mit dem Apfel hinsichtlich de Anzahl auf gleicher Höhe steht, ausgesprochene Kirschenländer sind wie Anhalt und Sachsen-Altenburg. In der Tat sind die Staats straßen und Kommunikationswege hier vielfach mit Kirschen besetzt. Klima- und Bodenverhältnisse (Lößboden) bieten eine Gewähr für das Gedeihen der Bäume in zahlreichen Privatpflanzungen und für die regelmäßigen Ernten, die einen nicht unwichtigen Ausfuhrartike bilden. Gleiche Beziehungen bezüglich der vorherrschenden Obstar gelten für die Rheinpfalz mit ihren ausgedehnten Kirschenpflan zungen, deren Größe sich allerdings in Folge der mangelnden Unter lagen aus der Zusammenstellung im Ganzen nicht erkennen läßt.

Den schon seit längerer Zeit bestehenden, besonders mit der Landwirtschaft verbundenen Obstanlagen, die den damaligen Verhält nissen entsprechend angelegt wurden und infolgedessen manche Mängel aufweisen, jetzt aber dem Erwerb dienen, schließt sich eine Anzahl von Obstpflanzungen an, die erst in neuerer Zeit entstanden sind und bei deren Anlage den heutigen Anforderungen mehr Rechnung ge tragen wird. Bei ihnen handelt es sich nicht wie ehedem um den Hochstamm, die für landwirtschaftliche Zwecke am besten geeignetste Obstbaumform, sondern auch um andere Formen, insbesondere um den Buschbaum, welcher in Verbindung mit der Zwischen- und Unter kultur einen früheren Ertrag und eine höhere Bodenrente möglich machen.

Vom rein extensiven Obstbau ist man damit zum intensiven Be trieb übergegangen. Der vom Deutschen Pomologenverein im Jahre 1909 herausgegebene „Führer durch den deutschen Obstbau" gibt eine allgemeine Übersicht über die als sehenswürdig bezeichneten Obstanlagen Deutschlands. Die Angaben über Größe und Baum bestand sind jedoch nicht geeignet, um auf die produzierten Obst

nengen Schlüsse ziehen zu können, was auf dem Wege dieser Zusammenstellung vielleicht annähernd zu erreichen war. Von besonderem Interesse ist die Besprechung derjenigen Obstanlagen, die mit landwirtschaftlichen Betrieben in keinerlei Verbindung stehen, sich vielmehr in den Händen von Obstzüchtern befinden, die den Obstbau als Erwerbsquelle betrachten. Diese Obstanlagen, die sich aus einer Anzahl von bestimmten Sorten zusammensetzen und zum großen Teil aus Buschbäumen mit Unterkulturen bestehen, bilden die Grundlage und den Anfang zu einem eigentlichen Erwerbsobst bau der Neuzeit.

Die Art und Weise der Anpflanzung, die Wahl der Obstart und Obstsorte, ferner die intensive Bearbeitung und schließlich die sachgemäße Verwertung der dadurch mehr gesicherten und regelmäßigeren Ernten, bieten ein Gewähr für die Rentabilität. Wenn diese noch nicht überall erreicht worden ist, so liegt das an den Fehlern, die auf den alten Anschauungen beruhen, ganz besonders aber an dem mangelhaften Verständnis für die neuzeitlichen Absatzverhältnisse. Fast überall im deutschen Reiche sind im letzten Jahrzehnt derartige Obstanpflanzungen entstanden; einen bedeutenden Umfang nehmen sie ein im Königreich Sachsen, in der Rheinprovinz, im Königreich Bayern, in Westpreußen, Schleswig-Holstein, in den Großherzogtümern Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Strelitz und Oldenburg. Wenn demnächst eine nennenswerte Zunahme der Obstbaumbestände im Reiche festgestellt werden kann, so dürfte das vor allem jenen Neuanlagen zuzuschreiben sein.

Keine Berücksichtigung fanden bei diesen Betrachtungen die von Klein- und Hausgartenbesitzern angepflanzten Obstbäumen in den Hofgen. Schrebergärten und ähnlichen Anlagen, die wohl in der Versorgung des eignen Haushaltes eine Rolle zu spielen vermögen, nicht aber in der Schaffung von großen Mengen Handelsware, auf die es beim Erwerbsobstbau ankommt.

Der mehrfach aufgestellten Behauptung, daß sich der Obstbaumbestand vom Jahre 1900 nunmehr um 20 Millionen Bäume vermehrt habe, kann nicht ohne weiteres beigepflichtet werden. Abgesehen davon, daß diese Annahme im wesentlichen auf Schätzungen beruht, ist des bereits erwähnten Umstandes zu gedenken, daß bedeutende Mengen von früher mitgezählten Pflaumenbäumen verschwunden sind, desgleichen zahlreiche überständige und altersschwache Apfel- und Birnbäume, die ohne Ausnahme eng zusammengepflanzt waren. Den nachgepflanzten Bäumen wurde hingegen, infolge der aus der Belehrung hervorgegangenen Erkenntnis, eine größere Wachstumsfläche eingeräumt. Weit mehr ist anzunehmen, daß die Obstbaumbe-

stände in demselben Verhältnis zur Einwohnerzahl geblieben sin
und nur proportional zugenommen haben. Den 168 Millionen Obs
bäumen stand im Jahre 1900 eine Bevölkerungsziffer von 56 Mi
lionen gegenüber; diese hat sich um rund 9 Millionen vergrößert, a
den Kopf der Bvölkerung kamen demnach im Jahre 1900 drei Obs
bäume, somit kann das Mehr von etwa 20 Millionen Stück Bäum
nur als ein Ausgleich betrachtet werden.

3. Der Ertrag der Obstbäume.

Die Angaben über den Durchschnittsertrag eines Obstbaume
lauten außerordentlich verschieden. In Hinsicht auf die den wir
lichen Ertrag beeinflussenden Faktoren, wie der Zustand der Bäum
selbst, die Sorteneigentümlichkeit, vor allem aber der Ernährungs
zustand, ist das schwankende Ergebnis verständlich. Nur vereinze
stehen sorgfältige Aufzeichnungen über die Erträge, die sich auf lang
jährige Beobachtungen stützen, zur Verfügung. Dieselben gebe
wohl einen Anhaltepunkt, der aber mehr für örtliche Verhältnisse, we
niger für die Allgemeinheit maßgebend ist. Während z. B. di
Rheinpfalz Kirschbäume mit 5—6 dz. Ertrag aufzuweisen hat
schrumpft die Ernte der im Erzgebirge stehenden, gleichaltrigen
Bäume auf ebensoviel Kilogramm zusammen. Im Westkreise des
Herzogt. Sachsen-Altenburg rechnet man nach langjährigen Beob
achtungen alle 5 Jahre, im Ostkreise alle 10 Jahre ein volles Pflau
menjahr. Bei den Äpfeln und Birnen treten naturgemäß ähnliche
Schwankungen auf; manche Bäume, die auf dem Höhepunkt ihre
Leistungsfähigkeit angelangt sind, liefern 6—8 dz. Früchte, andere
bei gleichen Alter und gleicher Beschaffenheit nur einen geringen
Bruchteil dieser Menge.

Einige, der Praxis entnommene, nachstehend angeführte Bei
spiele, denen eine mehr oder minder lange Beobachtungsdauer zu
Grunde liegt, sollen dazu dienen, einen Überblick über die wirklichen,
sehr schwankenden Erträge zu geben. Ihre Bedeutung liegt in den
damit anzustellenden Vergleichen und Schlußfolgerungen; vielleicht
auch in den weiteren Schlüssen hinsichtlich der in den einzelnen Fäl
len zur Steigerung der Erträge zu erfassenden Maßnahmen.

In den später hinzuzufügenden Folgerungen entsprechend, sind
die geernteten Mengen auf ihren Geldwert umgerechnet, der sich
auf den durchschnittlichen Jahresertrag des einzelnen Baumes bezieht.

1. Beispiel: Es handelt sich um die Erträge einer Kirschen
pflanzung und Verpachtung im Herzogt. Sachsen-Altenburg, die von
dem Besitzer im Laufe von 60 Jahren festgestellt wurden.

Die Zahl der tragbaren Bäume beträgt 480; davon stehen 230 Stück an Wegen, 20 auf Wiesen und 230 im Ackerlande, hier 5 m von einander entfernt. Im Durchschnitt wurden jährlich 150 dz Kirschen geerntet; die besten Bäume lieferten durchschnittlich 75 kg., die geringsten 20 kg. Fehljahre waren zu verzeichnen 1866, 1874, 1876, 1902 und 1910, demnach fünf Mißernten in einem Zeitraum von 60 Jahren. Diese Erträge könnten, da Lage, Klima und Boden (Löß) sehr günstig sind, bedeutend höher sein. Sämtliche Bäume lassen jedoch nur eine Entwicklung und Ausbildung der Früchte in dem oberen Teile der Krone zu.

Die Gesamteinnahme an Pachtgeld betrug vom Jahre 1848—1910 57554 Mk.

Demgegenüber steht eine Ausgabe für Pflege und Bearbeitungskosten von 80 Mark jährlich = 4800 „

bleibt Gewinn 52754 Mk.

Hierzu sind zu rechnen jährlich ein Ausgedinge von 3,5 dz, in 55 Jahren = 192,5 dz

Da bei einer Durchschnittsernte von 150 dz. 150.55=8250 dz. gerechnet wurden, so ist der Wert des Doppelzentners

52754 : 8250 = 6,4 Mark.

Mithin Wert der Kirschen als Ausgedinge 192,5 × 6,4 = 1232 „

Gesamteinnahme = 53986 Mk.

Die 480 Bäume lieferten in 55 Jahren 8250 dz. 1 Baum demnach jährl. im Durchschnitt = 31 kg. Ertrag in 1 Jahr = 1,98 Mark.

Hierbei sind nun weder das Anlagekapital noch die Zinsen und die Amortisation für Grund und Boden in Rechnung gestellt worden. Bestimmte Beträge dafür einzusetzen wird kaum möglich sein; da außerdem meist unproduktive Ländereien (Wege) in Betracht kommen und auf Wiesen die Grasnutzung nur teilweise beeinträchtigt wird, so kann von der Einsetzung eines Betrages dafür umsomehr abgesehen werden, als das Mehr der Einnahme durch Kirschen den etwa entstehenden Fehlbetrag bei den Feldfrüchten reichlich deckt.

Die Rechnung entspricht somit den wirklichen Verhältnissen, nur darf nicht übersehen werden, daß der Ertrag eines Baumes von 1,98 Mark infolge der zu dichten Pflanzung sehr niedrig ist, mindestens doch durch bessere Kulturmaßregeln gesteigert werden kann.

2. Beispiel. Die Berechnung der Erträge bezieht sich a eine Kirschenpflanzung von 100 Bäumen während eines Zeitraum von 10 Jahren.

Der Eigentümer, ein kleiner Gutsbesitzer im Westkreise d. Herzogt. Sachsen-Altenburg, bewirtschaftet die Anlage selbst und ve kauft die geernteten Früchte unmittelbar an die Händler.

Die Erntemenge betrug 485 dz. in 9 Jahren, da ein Fehljal zu verzeichnen war.

Der Erlös für diese 485 dz betrug	8996 Mk.
Ausgabe: Arbeitslohn und sonstige Bewirtschaftung rund	996 „
Reingewinn	8000 Mk.

100 Bäume lieferten 485 dz. 1 Baum in 1 Jahre = 48,5 kg
100 Bäume brachten demnach 8000 Mk. 1 Baum in 1 Jahre = 8 M.

Auch in diesem Falle sind Anlagekapital, Zinsen und Amortisation nicht berücksichtigt worden. Da das mit den Bäumen besetzte Land mehr oder minder steile Berge und Hänge sind und für landwirtschaftliche Zwecke nicht zu benutzen ist, kann davon abgesehen werden.

3. Beispiel. In diesem Falle handelt es sich um die Kirschbaumpflanzungen der fiskalischen Chausseen im Ostkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg in der Ausdehnung von rund 80 Kilometer mit 1600 Bäumen. Der Pachtertrag beläuft sich laut Zusammenstellung des Herzogl. Bauamts jährlich auf 10 000 Mark. Somit entspricht der Ertrag eines Baumes dem Betrage von 0,63 M. Dieser außerordentlich geringe Ertrag ist auf die mangelhafte Beschaffenheit der Bäume, sowie auf das Vorhandensein von zahlreichen Bäumen mit minderwertigen Sorten zurückzuführen.

Die wiederholt nachgepflanzten Bäume derselben Obstart sterben in der Regel nach kurzer Zeit wieder ab, eine Erscheinung, die sich aus der Kirschenmüdigkeit des Landes erklärt. Neuerdings werden mit bestem Erfolg Apfelbäume als Ersatz der abgehenden Kirschen benutzt.

Vorstehende drei Beispiele ergeben, daß der Ertrag eines Kirschbaumes in Geldwert ausgedrückt, außerordentlich schwankend ist. Zu einer allgemeinen Wertberechnung von Obsterträgen können derartige Ergebnisse nicht genügen; wenn daher in den üblichen Zusammenstellungen von Erträgen kurz gesagt wird, daß in irgend einem Lande die Obstbäume an den Staatsstraßen diese oder jene Summe einbringen, ohne daß die Zahl der Bäume angegeben

ist, so sind diese Angaben wertlos, sofern es sich um die Leistungsfähigkeit einer bestimmten Obstart handelt.

Unter Berücksichtigung der örtlichen und persönlichen Verhältnisse sind diese Zahlen von einer gewissen Bedeutung, indem aus den niederen oder höheren Einnahmen Schlüsse auf den Zustand der Bäume gezogen, und Maßnahmen zur Erlangung höherer Erträge getroffen werden können.

4. Beispiel. Die Aufzeichnungen während eines Zeitraumes von 7 Jahren beziehen sich auf einen Obstgarten von 2,25 ha. mit gemischter Pflanzung.

Der Bestand setzt sich zusammen aus:

140 Apfelbäumen,
35 Birnbäumen.
135 Pflaumenbäumen (Zwischenpflanzung)

Als Unterkultur stehen auf einem Teile des Obstgartens noch 1200 Beerensträucher (Johannis- und Stachelbeeren).

Die Einnahme hat für die Ernte in 7 Jahren betragen:

Äpfel	4300 Mk.
Birnen	700 "
Pflaumen	200 "
Sa.:	5200 Mk.

Die Ausgaben für Bearbeitung und Pflege der Bäume betrugen 1200 Mark, die durch die fünfjährigen Erträge von gleicher Höhe gedeckt wurden.

1 Apfelbaum brachte in 1	Jahre	4,40	Mark,
1 Birnbaum	"	2,85	"
1 Pflaumenbaum	"	0,20	"

5. Beispiel. Der nachstehenden Berechnung sind die statistischen Erhebungen über Obstbaumbestand, Ertrag und Geldwert in Württemberg während eines Zeitraumes von 15 Jahren zu Grunde gelegt, wobei die vier Hauptobstarten in Betracht kommen.

Das Endergebnis ist in abgerundeten Zahlen angegeben:

Äpfel.

	Zahl der ertragsfähigen Bäume.	Ertrag.	Ertrag jährlich im Durchschnitt.
1895—1899	3,7 Mill	0,2 Mill dz.	1 Baum = 1,0 kg.
	3,7 „	2,2 „ Mk.	1 „ = 0,12 Mk.
1900—1904	4,50 Mill	1,15 Mill dz.	1 Baum = 5 kg.
	4,50 „	8,00 „ Mk.	1 „ = 0,36 Mk.
1905—1909	4,74 Mill	0,6 Mill dz.	1 Baum = 2,4 kg.
	4,74 „	4,00 „ Mk.	1 „ = 0,16 Mk.

Birnen.

1895—1899	1,77 Mill	0,10 Mill dz.	1 Baum = 1,1 kg.
	1,77 „	0,99 „ Mk.	1 „ = 0,11 Mk.
1900—1904	1,81 Mill	0,34 Mill dz.	1 Baum = 3,6 kg.
	1,81 „	2,27 „ Mk.	1 „ = 0,25 Mk.
1905—1909	1,93 Mill	0,28 Mill dz.	1 Baum = 3,0 kg.
	1,93 „	2,15 „ Mk.	1 „ = 0,22 Mk.

Pflaumen.

1895—1899	1,532 Mill	0,037 Mill dz.	1 Baum = 0,4 kg.
	1,532 „	0,334 „ Mk.	1 „ = 0,04 Mk.
1900—1904	1,771 Mill	0,074 Mill dz.	1 Baum = 0,8 kg.
	1,771 „	0,513 „ Mk.	1 „ = 0,05 Mk.
1905—1909	1,798 Mill	0,061 Mill dz.	1 Baum = 0,6 kg.
	1,798 „	0,460 „ Mk.	1 „ = 0,05 Mk.

Kirschen.

1895—1899	0,337 Mill	0,013 Mill dz.	1 Baum = 0,8 kg.
	0,337 „	0,203 „ Mk.	1 „ = 0,12 Mk.
1900—1904	0,371 Mill	0,046 Mill dz.	1 Baum = 2,4 kg.
	0,371 „	0,779 „ Mk.	1 „ = 0,42 Mk.
1905—1909	0,375 Mill	0,026 Mill dz.	1 Baum = 1,4 kg.
	0,375 „	0,485 „ Mk.	1 „ = 0,24 Mk.

Zusammenstellung des jährlichen Durchschnittsertags eines Obstbaumes.

	Aepfel		Birnen		Pflaumen		Kirschen	
	M.		M.		M.		M.	
S.-Altenburg Ostkr.	4,40		2,85		0,20		1,87[1])0,63[2])	
„ Westkr.	—		—				8,00[3])	
Württemberg	0,12	0,36	0,11	0,25	0,04	0,05	0,12	0,42

4. Schlußbetrachtungen.

Eine ausreichende Antwort auf die Frage: „Wer ist Produzent, wer treibt Obstbau zwecks Versorgung der einheimischen Bevölkerung mit Obst und Obsterzeugnissen?" zu geben, ist kaum möglich, weil zu verlässige Erhebungen darüber fehlen, oder doch nur in ungenügendem Maße vorhanden sind. Als selbstverständlich erscheint es, daß sich damit die Landwirtschaft, als Inhaberin von Grund und Boden, wenn auch nur im Nebenbetriebe, befaßt. Obgleich ein Obstgarten oder eine Obstanlage häufig zum eisernen Bestand eines Gutes gehört und die die Ortschaften umgebenden Obstgärten für viele Gegenden des Reiches geradezu typisch sind, so ist damit nicht gesagt, daß von dieser Stelle aus die Hauptproduktion und Massenversorgung der Bevölkerung mit Obst ausgeht. Es läßt sich vielmehr die Behauptung aufstellen, daß der Landwirt dem eigentlichen Erwerbsobstbau der Neuzeit fernsteht, wenigstens in den meisten Fällen, und daß er durchaus nicht geneigt ist, den sicheren Absatz seiner Hauptprodukte durch diesen Nebenbetrieb zu kürzen. Das ist verständlich, und dennoch muß darauf hingewiesen werden, daß durch Besetzung von landwirtschaftlich schwer oder unvorteilhaft zu bewirtschaftenden Ländereien mit Obstgehölzen irgend welcher Art die Grundrente wesentlich gesteigert werden kann. In derartigem Vorgehen ist eine besondere Bedeutung des Obstbaues zuerblicken.

Ohne Zweifel wird Obstbau überhaupt im wesentlichen von kleinen Landwirten, den sogen. Stellenbesitzern mit geringem Landbesitz, ferner von Haus- und Gartenbesitzern in Stadt und Land, schließlich von Handwerkern, Geschäftsleuten, Geistlichen, Lehrern und Be

[1]) Verpachtung.
[2]) Staatsstraßen.
[3]) Eigenwirtschaft.

anlen getrieben, meist in der Absicht, auf diese Weise die Einkünf zu vergrößern, oder zu sichern. Allerdings fehlen diesen Produzente nicht selten die erforderlichen Vorkenntnisse bezüglich des Anbau des Obstes, ebenso wie die des Absatzes der erzeugten Früchte. Wen von der obstbautreibenden landwirtschaftlichen Bevölkerung vorauszu setzen wäre, daß sie alle Vorbedingungen zu einem geregelten Obs absatz erfüllte und sie sich in dem Maße mit dem Obstbau befaßt, w häufig angenommen wird, dann müßten sicherlich die genossenschaf lichen Bestrebungen einen bemerkbaren Einfluß auf den Obstba ausgeübt haben. Das ist jedoch entschieden nicht der Fall.

Da nun die Obstproduzenten bezüglich ihrer Fachkenntnisse ein außerordentliche Verschiedenheit zeigen, so kann von einer einhei lichen Produktionsweise, wie in der Landwirtschaft und in der In dustrie keine Rede sein. Um so leichter lassen sich die herrschende Schwierigkeiten hinsichtlich eines geregelten Absatzes erklären. Da Ausnahmen bestehen und in landwirtschaftlichen Kreisen mancher Ge genden Deutschlands mit den aus dem Obstbau stammenden Erträge gerechnet wird, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es kam hier nu darauf an, nachzuweisen und festzustellen, daß die Zusammensetzung der Obstproduzenten und dementsprechend die Betriebe äußerst ver schieden sind; es ist leicht erklärlich, daß die daraus hervorgehende Mängel weder dem Obstzüchter, noch dem Obstbau und schließlich auch dem Konsumenten zum Vorteil gereichen. Um so mehr kam und muß das aber für den die Lage der Dinge richtig einschätzende „Zwischenhandel" der Fall sein.

So wenig wie sich nun aus vorstehender Zusammenstellung den Ertrag eines Obstbaumes bestimmen läßt, um daraus Schlüsse für die Allgemeinheit ziehen zu können, ebenso unmöglich ist es, die von den 168 Mill. vorhandenen Obstbäumen gelieferte Menge der jährlich geernteten Früchte festzustellen. Die zuweilen dafür angenommenen Zahlen sind, wie schon behauptet wurde, nichts weiter als allgemeine Schätzungen; das geht aus den außerordentlich großen Unterschieden hervor und werden diese Mengen nicht eher zu bestimmen sein, als bis statistische Erhebungen, ähnlich wie in Württemberg auch in den übrigen Bundesstaaten ausgeführt werden.

Die Unkenntnis über die jährlich geerntete Obstmenge Deutschlands ist unstreitig als das größte Hemmnis des ganzen Obsthandels zu betrachten, weil dadurch eine gleichmäßigere Verteilung der für den Handel bestimmten Mengen und eine annähernde Regelung des Angebots und der Nachfrage ausgeschlossen wird. Der Großhandel hingegen ist gezwungen sich rechtzeitig mit einheitlicher oder gleich-

mäßiger Ware zu versehen, wie sie ihm die benachbarten und fernliegenden Obstländer anbieten.

Die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Obstbaues läßt sich aus diesen Ergebnissen nicht feststellen. Es soll deshalb versucht werden, auf eine andere, bisher noch nicht versuchte Art dem Ziele näher zu kommen, indem der jährliche Konsum, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, zu Grunde gelegt wird.

5. Abschnitt: Der Konsum von Obst.

Ueber den Verbrauch von Obst in den Haushaltungen und auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, standen bisher keine bestimmten Zahlen zur Verfügung, da amtliche Erhebungen in dieser Hinsicht nicht stattgefunden haben. Aus den vom Auslande eingeführten Obstmengen, worüber allerdings genaue statistische Zahlen vorliegen, konnten keine Schlüsse auf den Obstverbrauch gezogen werden, weil über die im Inland erzeugten Mengen, die bis auf einen geringen Prozentsatz, der ausgeführt wird, keine bestimmten Angaben zu erhalten sind.

Auch die Verkehrsstatistik der Staatseisenbahnverwaltungen kann darüber keinen Aufschluß geben, weil nur die Obstmengen in Betracht kommen, die auf den Hauptverkehrsstationen zum Versand gelangen während jene, die durch andere Transportmittel befördert werden, gänzlich von der Feststellung ausgeschlossen sind. Zu derselben Ansicht gelangt K. Häberlin[1]). Im allgemeinen können derartige Erhebungen nur dazu dienen, einen Ueberblick über den Obstreichtum der betreffenden Jahre zu gewinnen.

Die meisten der in großer Anzahl vorhandenen statistischen Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen sind für diese Zwecke nicht geeignet, weil bei den Ausgaben für Nahrungsmittel die Aufwendungen für Obst nicht zu erkennen sind, oder sich nur auf einen engen Kreis von Konsumenten beziehen. Eine im Jahre 1910 ausgeführte Erhebung von Wirtschaftsrechnungen im deutschen Reiche bietet hingegen einen sicheren Anhalt zu weiteren Schlußfolgerungen[2]).

Die Erhebungen erstrecken sich auf 852 Haushaltungen mit 3952 Personen und zwar:

840 Ehemänner,	1948 Kinder unter 15 Jahren,
840 Ehefrauen,	174 erwachsene Kinder,
8 Witwer,	138 sonstige Personen.

[1]) K. Häberlin, die Versorgung Leipzigs mit frischen Gemüse und Obst. Leipziger Dissertation 1191 S. 8.

[2]) Kaiserliches Statistisches Amt. Abt. für Arbeiterstatistik. Erhebungen von Wirtschaftsberechnungen minderbemittelter Familien im deutschen Reiche 1910.

2 Witwen,
2 Söhne,

Auf eine Haushaltung kommen durchschnittlich 4,64 Personen. Bei den Ermittlungen sind die Haupt- und Nebeneinnahmen den einzelnen Ausgaben gegenübergestellt; da die Nahrungsmittel besonders gegliedert sind, so läßt sich der Obstverbrauch auf die einzelne Person leicht nachweisen.

Von den 852 Haushaltungen bezogen:

213 ein Eink. unt.	1200 Mk.	103 ein Eink. unt.	2500-3000 Mk.
171 „ „ „	1200-1600 „	102 „ „ „	3000-4000 „
134 „ „ „	1600-2000 „	34 „ „ „	4000-5000 „
90 „ „ „	2000-2500 „	5 „ „ über	5000 „

Die Durchschnittsausgabe beträgt für:

Nahrungs- und Genußmittel	1017,52 =	45,55 %
Kleidung, Wäsche, Reinigung	282,44 =	12,64 „
Wohnung und Haushalt	401,27 =	17,96 „
Heizung und Beleuchtung	90,83 =	4,07 „
Sonstiges	441,96 =	19,74 „

Für die Gesamtheit der Familien beträgt die Ausgabe auf den Kopf berechnet 481,59 Mark, davon entfallen auf: Nahrung 219,36 Mark; Kleidung 60,89 Mark; Wohnung 86,51 Mark; Heizung und Beleuchtung 19,54 Mark; Sonstiges 95,29 Mark.

Das Verhältnis der Gesamtausgaben zur Ausgabe von Obst gestaltet sich folgendermaßen:

Einkommenstufe.	Anzahl der Familien.	Durchschnittl. Ausgabe f. Obst.	Prozent der Gesamtausgab.
—1200 M.	13	10,59 M.	1%
1200—1600 „	171	15,27 „	1,1%
1600—2000 „	234	26,62 „	1,4%
2000—2500 „	190	27,92 „	1,3%
2500—3000 „	103	36,44 „	1,2%
3000—4000 „	102	47,37 „	1,4%
4000—5000 „	34	67,14 „	1,5%
5000— „	5	73,87 „	1,3%

Der von E. Engel aufgestellte Satz: „Je kleiner das Einkommen, desto größer der Anteil an der Ausgabe für Nahrungs- und Genußmittel", findet somit seine Bestätigung, falls man die Gesamtheit der Ausgaben für Nahrungsmittel zu Grunde legt. Scheidet man nun die Aufwendungen für Obst aus, dann wird sich gerade das Umgekehrte herausstellen, nämlich es zeigt sich, daß die Ausgaben für Obst bei höheren Einkommen prozentual steigen.

In Rücksicht auf die Größe der Städte und Ortschaften verteilt sich der Obstverbrauch in Geldwert ausgedrückt folgendermaßen:

1. Großstädte nebst Vororten: 601 Haushaltungen mit 2877 Personen. Ausgabe für Obst: 20,448 Mark, auf den Kopf kommt demnach 7,10 Mark.

2. Mittelstädte: 81 Haushaltungen mit 405 Personen. Ausgabe für Obst: 21,18 Mark, auf den Kopf kommen demnach 5,20 Mark.

3. Orte unter 2000 Einwohner: 70 Haushaltungen mit 335 Personen. Ausgabe für Obst: 2519 Mk., pro Kopf 7,50 Mk.

4. Kleinstädte: 34 Haushaltungen mit 161 Personen. Ausgabe für Obst 1282 Mark, pro Kopf 8,00 Mark.

5. Landstädte: 16 Haushaltungen mit 71 Personen. Ausgabe für Obst 617 Mark, pro Kopf 8,70 Mark.

6. Plattes Land: 20 Haushaltungen mit 103 Personen. Ausgabe für Obst 619 Mark, pro Kopf 6,00 Mark.

Insgesamt: 852 Haushaltungen mit 3952 Personen. Ausgabe für Obst 25,085 Mark, pro Kopf 6,34 Mark.

Zur weiteren Erläuterung mögen einige Beispiele aus ganz verschiedenen Teilen des Reiches dienen.

Im Durchschnitt wird pro Kopf der in die Erhebung von Wirtschaftsrechnungen einbezogenen Personen für Obst ausgegeben in

Chemnitz	4.33 M.	Kiel	4,70 M.		
Cöln	5,90 „	Königsberg	3,00 „		
Danzig	8,70 „	Leipzig	9,40 „		
Dresden	6,20 „	Magdeburg	3,70 „		
Düsseldorf	4,00 „	München	3,40 „		
Frankfurt a. M.	6,00 „	Nürnberg	2,90 „		
Halle	4,90 „	Posen	5,00 „		
Hamburg	7,80 „	Plauen	3,30 „		
Berlin u. Vororte	11,00 M.	Altona	5,40 M.	Barmen	4,00 M.
Charlottenburg	10,80 „	Wilmersdf.	6,80 „	Schöneberg	11,60 „
Bremen	11,00 „	Breslau	4,50 „	Cassel	4,90 „

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß von dem mehr oder minder starken Obst-Konsum auf die Zusammensetzung der obstbauenden und obstkonsumierenden Bevölkerung geschlossen werden kann. Zudem dürfte der Aufwand für alkoholische Getränke nicht ohne Einfluß auf den Obstverbrauch sein, was jedoch einer besonderen Untersuchung bedarf. Diese Zahlen entsprechen den Ermittlungen über die Lebensführung von 22 Arbeiterfamilien Münchens[1]), nach denen der Obstkonsum im Durchschnitt 1,6 % der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel beträgt. Die Erhebungen während einer zehnjährigen Wirtschaftsperiode in Leipzig ergaben, daß von den Gesamtausgaben für Nahrungsmittel nur ein Prozent auf Obst zu rechnen ist[2]).

Bei der Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche beläuft sich der Obstverbrauch auf den Kopf der untersuchten Personen auf durchschnittlich 6,34 Mark; die Gesamtbevölkerung verbraucht demnach jährlich: 65 Mill. × 6,34 = 412 080 000, demnach für rund 400 Millionen Mark Obst.

Da nun die jährliche Einfuhr an Obst im Durchschnitt 100 Millionen Mark, nach Dr. Brick[3]) im Jahre 1909 94 Millionen nach Prof. Dr. Dade[4]) im Jahre 1908 = 97 Millionen Mark beträgt, so ist der Wert der in Deutschland erzeugten Obstmengen auf rund 300 Millionen Mark anzuschlagen, eine Summe, deren Höhe erkennen läßt, daß das Obst in seiner Gesamtheit als Nahrungs- und Genußmittel eine ganz bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Leben spielt und der Obstbau selbst von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Hieraus ist zu folgern: 1. Die nach Abzug der eingeführten Obstmengen verbleibenden, einen Wert von 300 Millionen Mark gleichkommenden inländischen Obstmengen, werden von 168 Millionen Obstbäumen erzeugt; die jährliche Erntemenge eines Baumes hat somit den Wert von rund 1,80 Mark.

2. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen bei 65 Million Einwohner und bei einem Verbrauch von Obst im Werte von 300 Mill. Mark für inländisches Obst = 4,60 Mark, für ausländisches = 1,54 Mark.

---

[1]) Else Conrad, Ermittlungen über die Lebensführung von 22 Arbeiterfamilien Münchens, München 1910. S. 57 u. ff.

[2]) K. v. Keller, Wirtschaftsrechnungen, Leipzig 1908.

[3]) Brick. Die Einfuhr ausländischen Obstes nach Deutschland etc. Festschrift zum 50jähr. Bestehens des deutschen Pomologenvereins 1860—1910.

[4]) Dade. Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Kulturbodens in Deutschland und seine Erträge von 1885—1910. Mitteilungen der D. L. G. No. 50 S. 722 ff. Berlin 1610.

3. Aus den früheren Betrachtungen bezüglich der Erträge und Beschaffenheit der Obstpflanzungen ging hervor, daß die ertragsarmen Pflaumen (Zwetschenbäume) fast die Hälfte des ganzen Obstbaumbestandes einnehmen, ein großer Teil des Restes aber aus minderwertigen Bäumen mit ebensolchen Sorten besteht; daraus ist zu folgern, daß im günstigsten Falle nur ein Drittel des ganzen Obstbaumbestandes Deutschlands, also nur 56 Mill. Obstbäume die verbrauchten Obstmengen im Werte von 300 Mill. Mark liefern.

Der Wert der Obstmenge eines einzelnen ertragsfähigen Obstbaumes steigt somit von 1,80 auf 5,40 Mark.

Daraus geht weiter hervor, daß die Erträge des Obstbaues, so wie er jetzt zum weitaus größten Teil betrieben wird, in keinem Verhältnis zu den Landflächen stehen, die dazu erforderlich sind. Allerdings wird ein Ausgleich dadurch wieder geschaffen, daß der Obstbau nur ein Nebenbetrieb ist und Ländereien in Betracht kommen, die entweder unproduktiv sind, oder doch landwirtschaftlich gar nicht, oder nur in ganz unvollkommener Weise dazu benutzt werden, auf denen bei richtiger Betriebsweise jedoch mit wenigem Aufwand höhere Erträge erzielt werden können.

4. Der Obstverbrauch im Werte von 6,34 Mark auf den Kopf der Bevölkerung ist nun durchaus nicht als hoch zu bezeichnen; Tatsache ist es ja auch, daß der Obstverbrauch in Mittel- und Norddeutschland im allgemeinen noch sehr gering ist und eine Steigerung leicht erfahren kann, sofern eine andere Regulierung der Marktverhältnisse, eine Verteilung der Mengen und eine Festsetzung entsprechender Preise eintritt.

Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Ausgaben für Obst nur 1—1,5 Prozent der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel betragen, was nur als Luxusausgabe zu betrachten ist.

Die tägliche Ausgabe für Obst beträgt nur 1,7 Pfennig pro Kopf. Angenommen, der Verbrauch wird von 1,5 auf 2,0 Prozent gesteigert, so bedeutet das einen Mehrwert von rund 67 Mill. Mark. Wenn wiederum $^1/_4$ des Wertes vom Auslande gedeckt wird und demnach für 50 Mill. Mark mehr Obst in Deutschland erzeugt werden muß, so gehören dazu nach vorstehender Aufstellung noch weitere 28 Millionen Obstbäume, d. h. bei einem Ertrage von 1,80 Mk. jährlich, oder bei einer Steigerung der Obsterträge um das Dreifache, eine Zunahme von rund 9 Mill. Obstbäume.

Da sich nun die Bevölkerung Deutschlands außerdem jährlich um rund 1 Millionen vergrößert, so nimmt der Wert des Obstverbrauches ohne sonstige Steigerungsmaßnahmen um rund 5 Mill.

Mark zu, woraus dem Obstbau eine erhöhte Aufgabe für die Deckung des Bedarfs erwächst.

Die Frage, ob der einheimische Obstbau dieser Aufgabe überhaupt gewachsen ist oder nicht, kann nach diesen Betrachtungen im bejahenden Sinne beantwortet werden; es wurde festgestellt, daß bei einer eigenen Produktion und einer Einfuhr im Werte von zusammen 300 + 100 Mark jährlich, nur eine Obstmenge im Werte von 1,50 Mark für den Kopf der Bevölkerung fehlt. Bei einer Steigerung des Ertrags eines Baumes im Werte von 1,80 auf 3,30 Mark oder durch eine entsprechende Ausdehnung der Obstbaumbestände würde dieses Ziel bereits erreicht sein und der Ausschaltung der ausländischen Obstmengen insofern kein Hindernis entgegenstehen*).

Die Möglichkeit, daß Deutschland sich vom ausländischen Obstbau unabhängig machen kann, ist somit erwiesen; daß das aber heute noch nicht der Fall ist, beweisen die alljährlich eingeführten Obstmengen.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind teilweise genannt worden, eine weitere Ausführung derselben und Vorschläge zur Erreichung des Zieles, d. h. die Schaffung eines Erwerbsobstbaues, die Erzeugung von genügend großen Mengen Obst und die Versorgung Deutschlands mit inländischen Erzeugnissen des Obstbaues, wird im dritten Teil dieser Arbeit folgen.

---

*) Zu diesen Aufstellungen ist zu bemerken, daß die Zahl von 400 Mill. Mark, die für den Obstverbrauch in ganz Deutschland angenommen wird, eine schätzungsweise Bedeutung hat, daß sie aber immerhin eine Vorstellung von dem Gesamtverbrauch der Bevölkerung liefert, die durch andere Quellen eben nicht ermöglicht wird.

Schließlich wird bezüglich des eingeführten Obstes (100 Mill. Mk.) auch die Frage zu erwägen sein, ob nicht die geringen Sorten ausschließlich der Most- und Apfelweinbereitung dienen, also für den unmittelbaren Obstkonsum nicht in Betracht kommen.

III. Teil.

Der Obsthandel.

1. Die Geschichte des Obsthandels.

Aus der Geschichte des Obstbaues und der Bestrebungen zu seiner Förderung geht hervor, daß der Obstbau in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auf einer niederen Stufe stand. Das Erwerbsleben der Germanen dieser Zeit ist durch eine große ökonomische Abgeschlossenheit der Einzelwirtschaften gekennzeichnet. Auf den Gutshöfen der kleinen Grundbesitzer wurde nur der Eigenbedarf des Hauses und dieser wohl spärlich genug produziert; größere Gutswirtschaften mochten wohl einige Überschüsse an Erzeugnissen erzielen, die aber in erster Linie zur Deckung eines dem größeren Haushalt und größeren Vermögen entsprechenden größeren Bedarf dienten, aber erst in zweiter Linie für den Güteraustausch in Betracht kommen. Und dieser Güteraustausch in natura bewegte sich selbstverständlich wieder in kleinen Mengen und auf engem Gebiete, wie er auch sicherlich auf wenige Wertformen beschränkt war[1]). Der Obstbau dieses Zeitabschnittes dient lediglich zur Versorgung des eignen Haushalts mit Obst und Obsterzeugnissen.

Die räumliche Ausdehnung der Völker, wie sie seit erreichter endgültiger Seßhaftigkeit sich in dritthalb Jahrhunderten mühevoller Kolonisationsarbeit langsam, aber stetig vollzog, setzt sich in der Karolingerzeit noch lange in gleicher Weise fort. Der Hauptanteil an der Kolonisation der deutschen Gebiete während dieser Zeit dürfte aber immerhin der Kirche, zunächst den zahlreich emporkommenden Klöstern zufallen[2]).

Mit der Ausbildung und Wirksamkeit der großen Grundherrschaften während der Karolingerzeit, an der sich neben den weltlichen

[1]) v. J. Sternegg a. a. O. B. I., 2. Aufl., S. 223.
[2]) Derselbe. B. II., 2. Aufl., S. 213.

Grundherren die großen geistlichen Anstalten beteiligen, geht eine große volkswirtschaftliche Veränderung des Besitzstandes und wirtschaftliche Gliederung des Grundeigentums vor sich. So lange die Hufe im wesentlichen nur dem Hausbedarf der Familie zu dienen bestimmt war, kamen weder ihre besondere Eignung, noch einzelne bestimmte Produktionszweige zu Geltung. In der Ausdehnung der Grundherrschaft kommt das Bestreben der Grundherren zum Ausdruck, die mannigfach abgestufte Klasse der abhängigen Leute gleichmäßig und bleibend an die eignen Interessen zu knüpfen; denn in der Grundherrschaft lag zugleich die Herrschaft über die Produktionsmittel, also auch über die Existenzmittel. In beiden Richtungen konnte dieses Bestreben für die Dauer aber doch nur Erfolg haben, wenn auch die Interessen der Unterworfenen dabei ihre Förderung fanden, wenn ihre Existenz gesichert war und ihre Bedürfnisse nach ihrer wirtschaftlichen Seite besser befriedigt werden konnten, als in der isolierten Stellung, welche weder dem kleinen Grundbesitzer noch den schwachen Familien- und Untertanenverband genügend Schutz und Pflege seiner Interessen gewährte.

Das ist einer der Züge, welche die große organisatorische Kraft und das wirtschaftliche Verständnis Karls des Großen kennzeichnen. Daß diese Maßnahmen zur Förderung des Erwerbslebens auch auf den Obstbau Bezug haben, liegt außer Zweifel. Nicht umsonst sucht Karl der Große die Obstarten und Sorten zu vermehren und zu verbreiten. Und wenn Obst- und Obsterzeugnisse bei den hier als Geenleistung geforderten Abgaben, Zehent, nicht ganz ausdrücklich genannt werden, so läßt sich aus den Zinszahlungen in Form von „Wein" schließen, daß auch das Obst als solches in Betracht gekommen ist. Den Arbeitern auf den Fronhöfen waren bestimmte Abschnitte des Sallandes, oder bestimmte Arten des Anbaues (Weinberge) zu selbständiger Bewirtschaftung überlassen, von denen sie dann den ganzen Ertrag, etwa nach Abzug eines Teils, der ihnen als Entgelt gelassen wurde, an die herrschaftliche Verwaltung abzuführen hatten[1]).

Eine Wertschätzung des Obstes überhaupt hat schon frühzeitig bestanden, was auch den Verordnungen und Landesgesetzen (lex Salica, Schwabenspiegel u. a.) hervorgeht. Sie gelten dem Schutz der veredelten Bäume, also besserer Obstarten.

Solange die Naturalwirtschaft herrschte, konnte ein Handel mit Obst im heutigen Sinne nicht aufkommen, da beim Obst nur geringe Überschüsse der Erzeugnisse über den Bedarf vorhanden waren und

[1]) v. J. Sternegg. a. a. O. B. I., 2. Aufl., S. 497.

es an Absatzmöglichkeiten mangelte. In späterer Zeit ist jedoch der herrschaftliche Baumgarten, wie der Weingarten vielfach auf Lebenszeit oder auf bestimmte Jahre verpachtet[1]). Ende des 14. Jahrhunderts, nachdem schon in einigen Orten, wie z. B. in Tirol die Edelobstkultur in bäuerlichen Betrieben bekannt war, wird selbst Qualitätsobst unter den Zinsen von Höfen erwähnt[2]).

Daß das Pachtobst zu Verkaufszpecken gedient hat und ein Obsthandel in damaliger Zeit bestand, ist erwiesen durch Forschungen von Inama Sternegg[3]). Ebenso lieferte der Obstgarten, besonders in der Nähe der Städte, Gelderträge, gelegentlich sind sogar große Einkünfte erzielt worden.

Auch in den Weisthümern begegnen uns häufig Nachrichten, die auf einen gewerbsmäßigen Obsthandel schließen lassen. So heißt es z. B. in einem tiroler Weisthum aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: „Item, es sol auch ain ieglicher chramer oder obser, der nicht purger ist, wol vail haben ainen tag oder einen mittag zu dem andern, ausgenommen den freien merket (Markt) und Kirchweih, so mugen si wol vail haben"[4]).

Das Bestehen eines Obsthandels, wenn auch im geringen Umfange, ist für das Mittelalter und für die Neuzeit mit Sicherheit nachgewiesen.

Obwohl über die Osthandelsverhältnisse jener Zeit keine bestimmten Angaben, in Bezug auf Menge, Obst-Arten und Preise vorhanden sind, so ist anzunehmen, daß die Stadtbevölkerung durch jene des Landes mit Obst versorgt wurde Die Stadt selbst bot keine Gelegenheit zur Anzucht größerer Obstmengen. Die zwecks Ausschaltung des Zwischenhandels errichteten Wochenmärkte in den Städten mit ihrer Marktordnung und Polizei schrieb den einzelnen Gewerben ihren Platz vor[5]), eine Einrichtung, welche den Marktverkehr erleichterte und bis auf den heutigen Tag auch in Bezug auf den Obstmarkt erhalten worden ist. Es ist ferner anzunehmen, daß sich der Obsthandel des Mittelalters bis Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in diesem Rahmen bewegt hat. Obst und Obsterzeugnisse fanden mit anderen Produkten der Landwirtschaft in den Städten Absatz, soweit der Überschluß das zuließ.

---

1) v. J. Sternegg. a. a. O. B. III, 2. Aufl., S. 344.
2) Derselbe B. III, „ S. 343.
3) Derselbe B. I, „ S. 344.
4) Die tiroler Weisthümer. Wien 1888 IV T. Erste Hälfte S. 323.
5) G. Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1904. B. II, S. 20. u. ff.

Die Blütezeit der Bürgerherrlichkeit ist um 1580 vorbei[1]) und mit dem Verschwinden der nicht geringen Obstbaumbestände[2]) durch die Verwüstungen des 30 jährigen Krieges, wird auch diese Art Obsthandel zu Grunde gerichtet. Erst Ende des 17. Jahrhunderts belebt sich der Obstbau von neuem und gelangt im 18. Jahrhundert wieder zu hoher Blüte, um am Anfange des folgenden nochmals den Kriegsnöten zum Opfer zu fallen. Nach erfolgter Erstarkung und Ausdehnung[3]) des deutschen Reiches wird jedoch das Augenmerk weniger auf die Verwertung des Obstbaues gelenkt, sondern es tritt mehr der wissenschaftlich betriebene Obstbau in den Vordergrund. — Wenn nun auch zweifellos ein Obstabsatz, namentlich vom Lande nach der Stadt stattgefunden hat, sicherlich in derselben Weise, wie er in früherer Zeit gehandhabt wurde, indem gelegentlich der Wochenmärkte gleichzeitig mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie Milch, Butter, Eier u. s. w., Obst und Obstprodukte (Dörrobst) verkauft wurde, so konnte von einem regelrechten Obsthandel im Sinne der heutigen Zeit keine Rede sein. Die zahlreichen Sorten, die Unmöglichkeit, eine größere Menge gleichmäßiger und marktfähiger Ware zusammenzubringen, wurden ein Hemnis, das noch im heutigen Marktverkehr große Schwierigkeiten beim Obsthandel verursacht. Obgleich sich Anfang des 19. Jahrhunderts an einigen belebten Plätzen wie Leipzig[4]), ein nicht unbedeutender Obsthandel mit bestimmten Sorten entwickelte, so konnten an anderen Orten größere Mengen oftmals nicht verwertet werden und dienten als Viehfutter. Noch Anfang er 70er Jahre des vor. Jahrhunderts gehörte es zu den täglichen Erscheinungen, daß größere Obstmengen in bäuerlichen und kleinen Wirtschaften zu diesen Zwecken eingestampft wurden. Es handelt sich hierbei aber nur um Nord- und Mitteldeutschland, da in Süddeutschland das Obst längst zu Most verarbeitet wurde, welche Verwertung in jenen Teilen des Reiches erst Anfang des 20. Jahrhunderts eine Bedeutung erlangte, und dem geringeren Obste eine größere Beachtung zuzog.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts spielt sich der Obsthandel im wesentlichen in folgender Weise ab: Die kleineren

---

[1]) E. Otto. a. a. O. S. 61. u. ff.
[2]) Vgl. I. Teil, Geschichte des Ostbaues S. 18.
[3]) Ebendaselbst S. 27.
[4]) H. Stöhr, a. a. O. S. 19 u. 20. Noch auf der Michaelismesse 1812 fand ein Umsatz von 40 bis 50000 Talern Obst statt, welches meist nach Rußland verschickt wurde. Die Früchte wurden $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Taler das Schock von russischen Händlern aufgekauft, sorgfältig einzeln in Papier verpackt und bildeten auf den Weihnachtsmärkten von Petersburg und Moskau als „sächsische Apfelsinen" eine beliebte Weihnachtsfrucht.

Obstmengen werden gelegentlich mit anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen unmittelbar an die Konsumenten abgesetzt, oder stehen auf den Wochenmärkten auf bestimmten Plätzen zum Verkauf. Da hierbei weder ein bestimmtes Gewicht Vorschrift ist, der Verkauf vielmehr nach einem von der Willkür der Obsthändler stets mehr oder weniger schwankendem Maß, dem Obstkorb, gehandhabt wird, so gleicht diese Art Obsthandel in vielen Beziehungen dem des Mittelalters. Die verschiedenartigsten Bezeichnungen dieser Obstmasse wie Tiene, Korb, Schwinge, Siebmaß, Scheffel, Metze und andere, die je nach der Verschiedenartigkeit der Bestimmungen einzelner Länder von einander abweichen, kennzeichnen die Verhältnisse. Eine Änderung trat trotz aller Bemühungen erst sehr spät ein[1]). Sie machen eine genaue Übersicht über die Verkaufsmenge zur Unmöglichkeit und gewähren dem Obsthändler den weitesten Spielraum. Die ungenügende Sortierung des Obstes, ferner die mangelhafte Verpackungsart erschweren die Wertschätzung der Ware außerordentlich, die außerdem durch die allgemeine Unkenntnis des kaufenden Publikums zum Nachteil desselben wesentlich erschwert wird.

Der Handel mit größeren Obstmengen hingegen liegt in den Händen der Obstpächter, der sogenannten Obster. Die ausgedehnten Obstpflanzungen landwirtschaftlicher Betriebe, die der Gemeinden und fiskalischen Straßen werden der Einfachheit wegen an bestimmte Personen auf Jahresfrist, oder auf längere Zeit verpachtet, vielfach mit der Bestimmung, daß der Pächter die Pflege der Obstbäume für diese Zeit übernimmt. Dem Verpächter ist damit die Arbeit hinsichtlich der Erhaltung seiner Obstpflanzungen, sowie die Sorge um den Absatz, für den er weder Verständnis noch Lust hat, abgenommen. Der Vertrieb, der von den Obstpächtern geernteten Obstmengen geschieht entweder durch ihn selbst, in der Regel in den nächstliegenden kleineren und größeren Städten, in denen er für das Dauerobst Obstlager errichtet; oder er benutzt Mittels-Personen, die Posten in verschiedenen Größen abnehmen und den Kleinhandel damit versehen, der nun die Versorgung des Konsumenten mit Obst nach Bedarf übernimmt. Der Zwischenhandel[2]) im Obstbau mit allen

[1]) G. Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre II. T. S. 61 u. ff. Es gab in Deutschland Scheffel von 23 bis über 200 Liter; Frankfurt a. M. hatte noch i. J. 1800 13 verschiedene Gewichte für verschiedene Waren. Ein Gesetz vom 16. Mai 1816 schrieb der einheitlichen Gestaltung der wichtigsten Maßgrößen für ein größeres Gebiet und die Schaffung von Urmaßen vor; aber erst nach Gründung des Norddeutschen Bundes gelangte man am 17. August 1868 zu einer einheitlichen Maß- und Gewichtsordnung, die heute besteht und nur allmählich im Obsthandel Eingang fand.

[2]) Der Zwischenhandel im Obstbau. Siehe Abschnitt IV der Arbeit.

seinen Vor- und Nachteilen macht sich bemerkbar und gibt zu einschneidenden Veränderungen im Obsthandel schließlich Veranlassung. Mancherlei Mißstände und die der Neuzeit in keiner Weie entsprechenden Gebräuche führen zu einer Regelung desselben durch Vereinigungen der Obstproduzenten. Der Verkauf auf genossenschaftlichen Wege nimmt seinen Anfang. Die „Centralstelle für Obstverwertung und das Obstkomitee in Frankfurt a. M." ist eine der ersten dieser Unternehmungen und wirkte vorbildlich für die sich später bildenden Organisationen ähnlicher Art. Die vom Deutschen Pomologenverein, sowie die von den großen Landesverbänden der Bundesstaaten unternommenen Versuche zur Verbesserung des Obsthandels sind als „bestes Förderungsmittel" des Gesamtobstbaues anerkannt worden und fehlt es nicht an beachtenswerten Fortschritten auf diesem Gebiete. Eine große Unterstützung erfahren diese Bestrebungen durch die zunehmende Verarbeitung des Obstes zu Wein, Saft, Gelee, Marmelade u. a. Obsterzeugnisse in den Obstverwertungsanstalten und in den Haushaltungen.

Obst und Obsterzeugnisse sind jetzt wichtige Handelsartikel geworden, die auf dem Weltmarkte eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Um so notwendiger ist es, daß der deutsche Obstbau in jeder Weise, namentlich in Bezug auf den Handel, unterstützt wird. Die einzuschlagenden Wege und Mittel sollen im nächsten Abschnitt erörtert werden.

2. Die Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues und des Obsthandels der Neuzeit.

Die Betrachtungen über Produktion und Konsumtion haben gezeigt, daß Deutschlands Obstbau bis jetzt noch nicht imstande ist, den Bedarf an Obst zu decken. Da nun die Aufnahmefähigkeit für Obst seine Grenze bei weitem noch nicht erreicht hat, die Aufwände für Obst in den Haushaltungen vielmehr noch als Luxusausgaben gelten, so liegt es sehr nahe, daß die Obstzüchter der Nachbarstaaten, ebenso wie der entferntliegenden Länder, Deutschland mit seiner stetig wachsenden Bevölkerung als sicheres Absatzgebiet aufsuchten. Eine Verminderung der Einfuhr fremden Obstes, wie es zuweilen zu beobachten ist, scheint auf eine vermehrte Einfuhr von Südfrüchten (Bananen und dergl.) zurückzuführen zu sein.

Umso notwendiger erscheint es, Maßregeln zu ergreifen, durch welche marktfähige Ware in großen Mengen erzeugt werden können, deren Preise auch der breiten Schicht der Bevölkerung gestatten, Obst zur täglichen Verwendung im Haushalt zu beschaffen und die Er-

stenzmöglichkeit eines Erwerbsobstbaues damit gesichert wird. In Rücksicht auf die sanitären Wirkungen des Obstgenusses, sowie hinsichtlich der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Gesamtobstbaues, ist die Erreichung dieser Ziele äußerst wünschenswert, ganz abgesehen von dem ethischen und ästethischen Wert, den der Obstbau unstreitig besitzt.

Es ist daher hoch anzuerkennen, daß die Förderung des Obstbaues in allen Bundesstaaten eine mehr oder minder große Unterstützung durch die Regierungen erfährt und zahlreiche Korporationen nebst Einzelzüchtern bemüht sind, den Obstbau den jetzigen Anforderungen anzupassen. Daß diese Bestrebungen nicht immer die rechte Würdigung finden und die obstbautreibende Bevölkerung leichter und schneller den Gesetzen der Produktion, schwerer und langsamer denen des Absatzes ein volles Verständnis entgegenbringt, ist erklärlich. Hierzu sind lange Zeiträume erforderlich und wenn die Erfolge nicht auf dem Fuße folgen, so liegt das auch daran, daß die große Zahl der Obstzüchter den Neuerungen umso schwerer zugänglich ist, je weniger die Ansichten und Meinungen über Produktion und Konsumtion geklärt, und je weniger die Aufgaben des Obstbaues erkannt werden.

In folgendem soll auf die wichtigsten, oftmals nicht berücksichtigten Maßregeln zur Erreichung dieses Zieles hingewiesen werden. Hinsichtlich der Produktionsweise lassen sich die Betriebsarten im Obstbau in folgender Weise zergliedern:

1. Kleinobstbau. Seine Erzeugnisse dienen im wesentlichen zur Deckung des eignen Bedarfs. Die durch die Bearbeitung der Pflanzung entstehenden Kosten werden hier nicht in Anschlag gebracht.

2. Feinobstbau. Es handelt sich hierbei um die Erzeugung von Obst, das bezüglich seiner Eigenschaften den höchsten Anforderungen genügt. Die Produktionskosten sind dementsprechend hohe und da der Konsum infolge hoher Preise ein nur ganz beschränkter ist, so kann diese Betriebsart, ebenso wie die des Kleinobstbaues, so groß ihre Bedeutung auch sonst ist, nicht in Frage kommen, wenn es sich um die Erzeugung von Obst in großen Mengen als Genußmittel für die Allgemeinheit handelt.

3. Als dritte Betriebsart kommt der Landwirtschaftliche Obstbau in Betracht, dessen Umfang und Ausdehnung die Schaffung größerer Mengen Obst zuläßt. Da jedoch der Obstbau in der Landwirtschaft zum weitaus größeren Teil nur als Nebenbetrieb gelten kann, als solcher aber im allgemeinen auch noch einer weit-

gehenden Vernachlässigung unterworfen ist, so können die Folgen dieser Betriebsweise nicht ausbleiben. Es sind große Landflächen mit Obstbäumen besetzt, die aber nicht imstande sind, ausreichende Erträge zu liefern. Mindestens stehen diese in keinem Verhältnis zur bebauten Fläche, wie die Ertragsberechnungen im ersten Teil dieser Arbeit klar zu Tage legen.

Von einem Erwerbsobstbau im eigentlichen Sinne kann in diesem Falle deshalb nicht gesprochen werden; das wird erst möglich sein, wenn hier eine andere Produktionsweise eingeführt ist, wenn eine kommende Generation eine andere Anschauung vom Gesamtobstbau und seiner Bedeutung hat.

4. Die Erkenntnis der Unzweckmäßigkeit des bisherigen Verfahrens hat schließlich zur Entstehung des eigentlichen, neuzeitlichen Erwerbsobstbaues geführt.

Die Grundlage desselben sind folgende:

1. Auswahl der Obstart und der Obstsorte unter Berücksichtigung des Bodens, des Klimas und der Lage der örtlichen und der persönlichen Verhältnisse des betreffenden Wirtschafters und der Absatzmöglichkeiten einschließlich der Transportwege.

Als Grundsatz ist dabei festzuhalten: „Nicht der persönliche Wunsch oder die eigene Anschauung darf ausschlaggebend sein für die anzubauende Obstart und Sorte, sondern die Möglichkeit, aus dem zur Verfügung stehenden Grund und Boden ohne besondere Aufwände sichere Erträge zu entnehmen."

Die Herabsetzung der Produktionskosten auf ein Mindestmaß bedeutet einen Gewinn. Es ist richtiger eine anspruchlose, ertragsfähige Obstart und Sorte mit niederem Preis anzubauen, als eine solche, die hoch im Preise steht, deren Erträge aber nur mit Aufwendung bedeutender Mittel erreicht werden können. Das ist Sache des Fein-, nicht aber die des Massen-Obstbaues. Als ein Fehler allerdings wäre es zu betrachten dort geringes Obst anzubauen, wo Klima und Bodenverhältnisse den Anbau besserer Sorten zulassen.

Mit welcher Obstart und Obstsorte endgültig eine Bodenrente erzielt wird, bleibt im Erwerbsobstbau völlig gleich.

2. Beschränkung in der Sortenwahl, sofern es sich namentlich um den Anbau von Äpfeln und Birnen handelt; auch bei den übrigen Obstarten, Beerenobst eingeschlossen, ist dieser Grundsatz festzuhalten. Es kommt darauf an, große Mengen Obst in sortierter Ware, erster, zweiter und dritter Wahl, anzubieten, sodaß die Lieferungsfähigkeit

von bestimmter marktgängiger Ware möglich ist. Das Einsammeln von kleinen Mengen einer Sorte verursacht hohe Spesen, wodurch der Handel und Absatz gehemmt und der Gewinn naturgemäß herabgedrückt wird.

3. In kultureller Hinsicht ist ferner die Verwendung von bestem Pflanzmaterial unbedingt notwendig. Ob Hoch- oder Halbhochstamm, der Buschbaum oder Formobst in Betracht kommt, hängt von den örtlichen Verhältnissen, vor allem von der Art der Bewirtschaftung ab. Für den Erwerbsobstbau muß in dieser Beziehung der Grundsatz ausschlaggebend sein, daß, je einfacher der Betrieb gestaltet wird, und je weniger Arbeit und Kapital auf die Form, den Schnitt und auf die ganze Bearbeitung der Bäume zu verwenden ist, um so höherer und sicherer wird der Gewinn sein.

Daß weiter aller erforderlichen Kulturarbeiten sorgfältig und zur rechten Zeit ausgeführt werden und auf die „Bodenbearbeitung" ganz besonderer Wert gelegt wird, bedarf kaum der Erwähnung. Eine jede Kulturpflanze bedarf der Unterstützung, wenn sie Höchsterträge liefern soll und der Obstbaum ist auch als eine solche zu behandeln.

4. Alle diese Maßnahmen und Beachtung der angeführten Grundsätze werden zu keinem entgültigen Erfolg führen, wenn nicht mit der Erzeugung der Obstmengen eine sachgemäße Ernte und Behandlung der Früchte stattfindet und rechtzeitig für einen geregelten Absatz gesorgt wird.

Ob eine Selbstbewirtschaftung durchführbar ist, oder ob eine Verpachtung sich als notwendig erweist, hängt von den persönlichen Verhältnissen des Wirtschafters ab. Ohne Zweifel ist jener der Vorzug zu geben und nur notgedrungen wird man zu dieser greifen. Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß bei dieser Betriebsart ein Gewinn erzielt wird.

Wie im ersten Teil der Arbeit angeführt wurde, ist die Anzahl der reinen Erwerbsobstanlagen noch verhältnismäßig sehr gering, was zum Teil auf die hohen Bodenpreise, teilweise auf Unkenntnis der Sachlage zurückzuführen ist. Es müssen daher Mittel und Wege gesucht werden, den Erwerbsobstbau und die Erzeugung von Obst in Massen in anderer Weise zu fördern, indem nicht nur der Privatbesitz, sondern auch weitere Kreise für dieses Unternehmen gewonnen werden.

Von letzteren kommen namentlich die staatlichen Ländereien und die den Gemeinden gehörenden Landflächen in Betracht. Fiskalische Straßen sind schon seit Mitte der vorigen Jahrhundertes mit Obst-

bäumen besetzt worden und wenn nun hier auch relativ hohe Jahreseinnahmen erzielt werden, so ist der durchschnittliche Ertrag eines Baumes äußerst gering, wie im 1. Teil der Arbeit nachgewiesen wurde. Die Ursache hiervon ist teilweise in der mangelhaften Zusammensetzung dieser Obstbaumbestände zu suchen; teilweise liegt es auch daran, daß weder auf die Auswahl der Art noch der Sorte genügend Wert gelegt wurde. Erst jetzt, seit einigen Jahrzehnten, wird bei der Neubesetzung dieser Strecken mit Obstbäumen Gewicht darauf gelegt, nicht nur gutes Pflanzmaterial, sondern auch bessere, den Handelsverhältnissen angepaßte Sorten zu verwenden. Derartige Obstalleen können dann als Vorbild für die obstbautreibende Bevölkerung betrachtet werden.

Weit mehr noch würde das der Fall sein, wenn die nicht unbeträchtlichen, oftmals ganz brachliegenden staatlichen Ländereien mit geschlossenen Obstpflanzungen besetzt und ausgenutzt würden, wobei vor allen Dingen der Grundsatz festzuhalten ist, hier nur diejenige Obstart zu verwenden, die ohne besonderen Aufwand an Arbeit und Kapital sichere Erträge liefert.

Dasselbe gilt auch für die Stadt- und Landgemeinden. Gemeindeobstpflanzungen gibt es eine große Anzahl; sie stammen aber meistens aus einer Zeit, in der die eigentlichen Aufgaben des Obstbaues nicht genug erkannt wurden. Heute sind sie nicht selten eine Last, die von der betreffenden Finanzverwaltung schwer empfunden wird. Andrerseits könnten aber die Einnahmen aus der Gemeindeobstpflanzung zur Deckung mancher Ausgaben benutzt werden, und die Beschaffung von flüssigen Mitteln sehr erleichtern, besonders dann, wenn an Kommunikationswegen, auf dem Dorf- und Stadtanger und sonstigen brachliegenden Ländereien, Hutungen, Schuttfeldern u. s. w. ein den Verhältnissen angepaßter Obstbau betrieben wird. Daß gleichzeitig eine Versorgung der Gemeindemitglieder mit preisentsprechendem Obst damit in den Bereich der Möglichkeit tritt, ist ein anderer, nicht außer Acht zu lassender Punkt.

Auf diese Weise wird dann die Produktion von gleichmäßig großen Obstmengen erreicht und damit die Ausdehnung eines wirklichen Erwerbsobstbaues gesichert, der tatsächlich als Vorbild für Privatunternehmungen dienen kann und sicherlich zur Nachahmung auffordern wird.

Es dürfte eine dankenswerte Aufgabe der Obstbauvereine und deren Behörden sein, festzustellen, wie viel Hektar Staats- und Gemeindeländereien sich zu einem derartigen Obstbau eignen und der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden könnten.

C. Regelung der Verwertung und der Absatzverhältnisse des Obstes auf genossenschaftlichem Wege.

Von dem geregelten Absatze und der nutzbringenden Verwertung der Erzeugnisse hängt das Bestehen sowie die Entwicklung eines Betriebes ab. Je ungleichmäßiger und verschiedenartiger die Produkte innerhalb einer Betriebsart sind, desto schwerer sind die in dieser Beziehung gestellten Bedingungen zu erfüllen. Daß sich das ganz besonders auf den Obstbau anwenden läßt, wurde im ersten Teile der Arbeit festgestellt.

Um diesen Übelständen abzuhelfen und die Absatzmöglichkeit zu erhöhen, sind von Seiten der verschiedenen Obstbauvereinigungen und mit Hilfe staatlicher Mittel verschiedene Einrichtungen wie „Centralvermittlungs- und Verkaufsstellen und Obstmärkte" geschaffen worden. Noch früher suchte man durch Gründung von Obstgenossenschaften den Obsthandel zu fördern. Nur mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen haben die Genossenschaften einen Erfolg erzielt; diese Versuche scheiterten an der Unfähigkeit der Beteiligten, Obst in hin genügender Menge und Beschaffenheit zu liefern. Die geringen praktischen Erfahrungen der Obstzüchter selbst, sowie die Zersplitterung in Bezug auf den Sortenanbau konnten kein anderes Ergebnis zeitigen.

Besser, namentlich in erziehlicher Hinsicht, haben die Obstmärkte insofern gewirkt, als hier die Obstzüchter zur Sortierung und zur besseren Behandlung der Früchte bei sachgemäßer Verpackung angehalten wurden.

Auch die Centralvermittlungsstellen sind, soweit kleinere Bezirke in Betracht kommen, nicht ohne Nutzen und Einfluß gewesen.

Beide Einrichtungen leiden jedoch unter gewissen, nicht zu umgehenden Übelständen. Einmal ist die Beteiligung noch zu gering, als daß das Ganze davon wesentlich beeinflußt werden könnte; in der Hauptsache können nur die an den Verkehrsstraßen gelegenen Obstzüchter sich ohne besonderen Aufwand an Zeit und Mittel beteiligen und zweitens stehen die Unkosten in keinem Verhältnis zum Nutzen, der dadurch für die Allgemeinheit erreicht werden soll.

Die zum Angebot gebrachten Obstmengen fanden fast ohne Ausnahme bei guten Preisen schlanken Absatz, sodaß die Obstzüchter als Lieferanten, deren Angebot allerdings meist ein sehr beschränktes ist, zufriedengestellt wurden. Auf die allgemeine Förderung des Obstbaues können diese Einrichtungen jedoch nicht genügend einwirken.

wie sie denn auch auf die äußerst wichtige Verteilung der erzeugte Mengen keinen Einfluß auszuüben vermögen, so lange sie nur au vereinzelte größere Plätze ausgedehnt werden und die Obstzüchter e nicht als eine wichtige Aufgabe betrachten, durch eigene Arbeit d hohen Kosten entsprechend zu vermindern die bisher von andere Seite gedeckt wurden. Der weitere Erfolg dieser Unternehmunge wird davon abhängen, daß die in Frage kommenden Obstmengen da hin gerichtet werden, wo eine wirkliche Nachfrage vorhanden und de Absatz ein sicherer ist.

Die „örtliche Überproduktion" ist infolgedessen schon recht fühl bar geworden. Weder der Produzent noch der eigentliche Konsumen konnte dabei auf seine Rechnung kommen, im günstigen Falle fiel de Nutzen dem Zwischenhandel allein zu, der für den Nachteil, der da durch dem ganzen Obstbau erwuchs allerdings nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Die Hauptschuld liegt an den Obstzüchtern selbst, die wohl pro duzieren, jedoch für den zweiten Teil der Arbeit, für den Absatz ihre Produkte, wenig oder gar kein Verständnis haben und es an einer kaufmännischen Betätigung fehlen lassen.

Diese Bedingung kann aber bei den herrschenden Verhältnissen und in Rücksicht auf die außerordentlich große Verschiedenheit der Obstproduzenten unmöglich in kurzer Zeit erfüllt werden. Soll demnach eine bessere Verwertung der erzeugten Obstmengen stattfinden, damit das ausländische Obst vom deutschen Obstmarkt verdrängt wird, so müssen noch andere Maßnahmen ergriffen werden, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch der Allgemeinheit zu gut kommen.

Ohne Zweifel wird der direkte Absatz, der unmittelbare Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten am zweckmäßigsten sein und den größten Gewinn bringen. Unter den jetzt herrschenden Verhältnissen gehören aber diese Fälle zu den Ausnahmen; die große Menge der Obstzüchter ist durch persönliche und örtliche Verhältnisse gezwungen, das Obst auf andere Weise abzusetzen. Meist wird das dem „Zufall" überlassen und niedere Preise und die weitere Einfuhr ausländischen Obstes sind die unausbleiblichen Folgen.

Diese, den Gesamtobstbau hemmenden Einflüsse sind zu vermeiden, sobald der Absatz genossenschaftlich betrieben und das Prinzip der Arbeitseinteilung, hier Produktion, dort Konsumtion (Absatz), befolgt wird.

Von welcher Stelle aus das geschieht, ist gleichgültig*). Zunächst kommen die Obstbauvereine und sonstige Obstzüchter-Vereinigungen in Betracht; es ist jedoch durchaus nicht ausgeschlossen, daß Gemeinden auch auf diese Art die Einnahmen aus den Gemeindepflanzungen erhöhen können, sofern hier nicht die übliche Methode der Verwertung, die Verpachtung, angewendet wird. Dazu ist nun in erster Linie die Feststellung der Obstmengen, die zum Angebot gelangen sollen, erforderlich, und zwar in der Weise, daß, soweit zunächst Dauerobst in Frage kommt, im September eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Handelssorten, gute Lokalsorten eingeschlossen, durch Abschätzung erfolgt.

Auf Grund dieser Feststellung innerhalb eines Bezirkes, oder auch mehrerer, kann dann von der Zentrale aus ein sicheres Angebot dahin gerichtet werden, wo eine Nachfrage nach größeren Obstmengen vorhanden ist.

Ein Obstnachrichtendienst wird somit eingeleitet und je vollkommener er durchgeführt wird, um so weniger ist dann der einzelne Obstzüchter vom Zufall abhängig, wie es jetzt zum weitaus größeren Teil

*) Im August 1912 wurde eine Obstverwertungs-Genossenschaft im Erzgebirge gegründet, der 20 Bezirks-Obstbauvereine angehören. Einem Ausschuß liegt es ob, das Obst der am Fuße des Gebirges liegenden produzierenden Vereine in jene Teile zu leiten, in denen die Rauhheit des Klimas und die ungünstige Bodenbeschaffenheit die Erzeugung größerer Mengen von Obst nicht gestattet, die Nachfrage in Rücksicht auf die dichte Bevölkerung jedoch groß ist.

Die Versuche haben bewiesen, daß derartige Aufgaben praktisch durchführbar sind, jedoch nur bedingungsweise. In fünf Orten, darunter auch Chemnitz, wurde je ein Obstmarkt veranstaltet. An der Lieferung von zusammen 26000 kg Obst, Äpfel und Birnen, waren 10 Bezirks-Obstbauvereine mit 60 Obstzüchtern als Lieferanten beteiligt, eine Zahl, die im Verhältnis zur Menge der Mitglieder dieser Vereine als gering zu bezeichnen ist.

Für die 26000 kg Obst wurden 6000 Mk. gelöst, sodaß der Durchschnittspreis für 1 kg 0,23 Mk. beträgt, der in Rücksicht auf die Wahl und Sortierung als angemessen zu betrachten ist. Die Preise schwankten zwischen 9 und 22 Pf. für 1 Pfd. Die durch Fracht, Bekanntmachungen, Lokalmieten, Arbeitslöhne usw. entstandenen Kosten auf den Obstmärkten in den kleineren Städten und Dörfern sind der Art, daß sie als Hindernis für die Fortsetzung der Märkte in kommenden Jahren nicht betrachtet werden können. Die starke Kauflust war ein Beweis dafür, daß diese Veranstaltungen einem Bedürfnis entsprachen. Das kann von Chemnitz mit rund 300000 Einwohnern nicht behauptet werden. Hier gelangten 7000 kg zum Angebot, die nur bei schleppendem Gang Absatz fanden und außerdem einen Aufwand von rund 500 Mk. Unkosten verursachten, somit einen Aufschlag von 3,50 Mk. für 50 kg erforderten.

Der vorherrschende Großhandel, die Markthalle, die zahlreichen Obstläden und Delikateßhandlungen, die Wochenmärkte und schließlich der Straßenhandel, dazu die Gepflogenheit der Bewohner, möglichst in unmittelbarer Nähe den täglichen Bedarf an Obst bequem zu decken, und nicht selten die Unmöglichkeit, eine größere Obstmenge aufzubewahren, stellen sich diesen Bestrebungen hier als schwer zu überwindendes Hemmnis entgegen.

der Fall ist. Denn weil die meisten Obstzüchter weder den Vor schriften, die der Obsthandel in Bezug auf Lieferungsfähigkeit, Ver packung des Obstes und schnelle Erledigung des Auftrags vorschreib nachkommen können, noch Zeit dazu haben, so muß notgedrunge dieser Teil der Arbeit einer anderen Hand, dem Kaufmann, üben lassen werden. Eine Ausschaltung des Zwischenhandels ist schon au diesem Grunde nicht möglich. Beide Teile werden dabei gewinnen da die den Handel erschwerenden Verzögerungen in Wegfall kommen und auch den eigentlichen Konsumenten wird Gelegenheit geboten Obst zu entsprechenden Preisen zu kaufen.

Es unterliegt keiner Zweifel, daß mit Hilfe eines derartigen Nachrichtendienstes, der sich hauptsächlich auf die Feststellung der verkaufs- und marktfähigen Menge bezieht, in Verbindung mit den Zwischenhandel, der für eine größere Menge gleichmäßiger Früchte höhere Preise zu bezahlen imstande ist, der dem Erwerb dienende landwirtschaftlich betriebene Obstbau, desgleichen auch der produzierende Kleinobstbau, seine Aufgabe weit besser erfüllen, und zu einer Erwerbsquelle von größerer Sicherheit werden kann, als unter den jetzigen Umständen. An geeigneten Kräften, die den Nachrichtendienst ausführen, fehlt es im allgemeinen nicht; wo das trotzdem der Fall ist, kann und muß das Verständnis dafür auch jenen Personen anerzogen werden, die auf Kosten des Staates zur Ausübung der Obstzucht und Obstbaumpflege ausgebildet werden. Unbedingt notwendig ist es allerdings, daß diese Nachrichten an zuständiger Stelle rechtzeitig verarbeitet werden. Mit dieser genossenschaftlichen Verwertung des Frischobstes zum Rohgenuß muß die der minderwertigen Früchte Hand in Hand gehen, sofern namentlich Äpfel in Betracht kommen. Aber auch Pflaumen und Beerenobst können dann mit Vorteil abgesetzt werden, wenn die dem Verderben leicht preisgegebenen Früchte nicht mehr verkäuflich oder transportfähig sind, oder wenn die Marktlage für Frischobst zu ungünstig ist.

Zwei Wege können beschritten werden, entweder wird das minderwertige Obst gesammelt und in größeren Mengen den Obstverwertungsanstalten angeboten, oder es findet eine Verarbeitung der minderwertigen Früchte zu Dauerware an Ort und Stelle statt. Diese Erzeugnisse können als Entgelt an die Lieferanten zurückerstattet werden, oder der aus dem Verkauf erzielte Gewinn wird den gelieferten Mengen entsprechend verteilt.

Es ist Tatsache, daß die zur Herstellung von Obsterzeugnissen, wie Wein, Saft, Gelee usw. erforderlichen Obstmengen geringerer

Hüte, vielfach von den Obstverwertungsanstalten aus dem Auslande bezogen werden müssen.

Mit dem Ankauf von kleinen Mengen ist diesen Anstalten nicht gedient, das Angebot größerer Mengen fehlt jedoch, weil die genossenschaftliche Betätigung auch hier nicht in genügendem Umfange ausgeübt wird.

Da andrerseits das minderwertige, zu Genußzwecken unbrauchbare Obst in manchen Jahren in beträchtlichen Massen vorhanden ist, so muß es so gut als nur irgend möglich verwertet werden, um damit den Ertrag zu steigern und einen Ausgleich zu schaffen.

Derartige Verwertungsmethoden bestehen hier und da in Deutschland, sie müssen allgemeiner werden, wenn der Gesamtobstbau als Erwerbsquelle dadurch günstig beeinflußt werden soll. In der Regel scheitern die Versuche an der verschiedenartigen Auffassung der beteiligten Obstzüchter und nur ganz allmählich bricht sich das Verständnis für diese Aufgaben Bahn.

Weit größere Erfolge sind dort erzielt worden, wo es sich um die Herstellung von Dauerwaren für den eigenen Bedarf handelt. Die Verwertung von Obst hat in den Haushaltungen, unterstützt durch geeignete Konservierungsmethoden, sowie durch Belehrungen und Anweisungen der von den Regierungen hierzu gestellten Obstbaubeamten, einen großen Umfang erreicht, die insofern von großer Bedeutung ist, als dadurch dem Konsum von Obst die Wege in bester Weise geebnet wurden und die Ausdehnung des Obstbaues, vorzüglich die des Kleinobstbaues damit die weitgehendste Förderung erfahren hat, wie es z. B. im Königreich Sachsen der Fall ist.

4. Abschnitt: Preisbestimmung und Wert des Obstes.

Die Unzulänglichkeiten hinsichtlich der Produktionsweise und der Art der Verwertung, bezw. des Absatzes der erzeugten Obstmengen sind nicht ohne Einfluß auf die Wertbemessung des Obstes und der Obsterzeugnisse geblieben. Die außerordentlich großen Schwankungen der Obstpreise waren ganz natürliche Folgeerscheinungen, die wiederum auf den Gesamtobstbau einwirken mußten.

Zu niedrige Preise wirken hemmend auf die Ausdehnung und Erweiterung der Obstpflanzungen; zu hohe Preise, beschränken dagegen den Absatz der Produkte. Eine Klärung der Frage, welcher Wert den Obstarten beizumessen ist, erscheint deshalb sehr notwendig.

Die für die Preisbestimmung maßgebenden Faktoren sind mannigfacher Art, sie verdienen umsomehr Berücksichtigung, je weiter die Meinungen über den Wert des Obstes auseinandergehen.

Wie in allen anderen Produktionszweigen, sind in erster Linie Angebot und Nachfrage auch bestimmend für den Marktpreis des Obstes, der in reichen Obstjahren naturgemäß fällt, bei knapper Ernte dagegen steigt. Nichtdestoweniger zeigen die Preislisten der zurzeit maßgebenden Marktberichte des deutschen Pomologenvereins, die auf Grund der Berichte über die Preise aus allen Teilen Deutschlands zusammengestellt werden, ganz bedeutende Unterschiede, was mit der Lage der einzelnen Produktionsorte, noch mehr aber mit den Eigenschaften, d. h. der Marktfähigkeit der Obstsorten zusammenhängt.

Der Geschmack, die Haltbarkeit, das Aussehen, die Größe und Färbung der Früchte, dazu die äußerst verschiedenartige Geschmacksrichtung der Konsumenten spielen bei der Bewertung eine wichtige Rolle und besonders aus diesen Gründen ist die Festsetzung eines bestimmten Preises sehr schwierig, so vorteilhaft das auch für den Obstbau wäre, um den zu hohen und nachteilig wirkenden Forderungen, sowie auch den Unterbietungen vorzubeugen. Preisbestimmend ist ferner die Reifezeit und die damit verbundene Haltbarkeit; werden große Mengen Frühobst (Sommer- und Herbstobst) angeboten, so fallen die Preise sehr stark.

Durch geeignete Aufbewahrungsmethoden (Kühlhäuser) sucht man jetzt diesem Uebelstand abzuhelfen; es handelt sich jedoch hierbei nur um besondere und gute Sorten, und vorläufig noch um geringe Mengen.

Die durch das übermäßige Angebot von Frühobst hervorgerufenen Preisrückgänge bleiben in der Regel nicht ohne Wirkung auf den Preis des Winter- oder Dauerobstes.

Mehr oder minder werden die Preise für das einheimische Obst durch das ausländische beeinflußt, was sich namentlich bei den Pflaumen (Zwetschen) bemerkbar macht. In reichen Obstjahren können oftmals die Unkosten, welche die Ernte verursacht, mit dem Erlös nicht gedeckt werden. An verschiedenen Orten Deutschlands gaben diese Mißstände Veranlassung zur genossenschaftlichen Verwertung oder zum gemeinsamen Verkauf, wie in Bühl in Baden. Derartige Maßnahmen zur Besserung der Verhältnisse verdienen die weitgehendste Beachtung der obstproduzierenden Bevölkerung Deutschlands. Im allgemeinen steht diese aber derartigen Maßnahmen teilnahmslos gegenüber und überläßt die Höhe des Gewinnes dem Zufall.

Wenn nun auch andere Dinge auf die Preisbildung Einfluß ausüben, z. B. eine geringe Gemüseernte, die eine verstärkte Nachfrage nach Obst bewirkt, ferner ungünstige Witterungsverhältnisse,

wodurch zuweilen die wenigen haltbaren Früchte, wie Kirschen, Pflaumen und Beeren im Preise steigen, so kann von einer gewissen Stetigkeit im Obhandel bezüglich der Preise keine Rede sein, im Gegenteil, es sind beständige Schwankungen zu beobachten, die auf eine Willkür in der ganzen Preisbestimmung schließen lassen.

Das ausländische Obst macht hiervon eine Ausnahme und ist diesen Schwankungen nicht in gleichem Grade unterworfen, lediglich aus dem Grunde, weil durch die Gleichmäßigkeit der Früchte, das äußere Ansehen, eine gute Sortierung und zweckentsprechende Verpackung bei rechtzeitiger Beschickung des Marktes eine Preisminderung vermieden wird.

Obgleich in dieser Beziehung seitens des deutschen Promologenvereins und ähnliche Korporationen in den einzelnen Bundesstaaten Fortschritte erzielt wurden und dafür gesorgt worden ist, daß das deutsche Obst im Ansehen stieg, so ist die Notwendigkeit der Schaffung von „marktfähiger" Ware bis jetzt noch nicht genügend anerkannt worden, während andererseits die Preisforderungen zu hoch gestellt wurden, soweit namentlich das Dauerobst, Apfel und Birnen, in Frage kommt. Diese Beobachtungen sind ganz besonders auf den Obstmärkten zu machen. Wenn nun hier auch Preise von 25 bis 35 Mark Mark und mehr für 50 Kilogramm erzielt werden, so geht daraus hervor, daß gutes Obst nicht nur gesucht ist, sondern auch bezahlt wird. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es sich in diesen Fällen nur um verhältnismäßig geringe Mengen und um eine sehr beschränkte Anzahl von Käufern handelt, wodurch weder die allgemeine Förderung noch eine vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus erwünschte Stufe des Gesamtobstbaues erreicht werden kann.

Ob die vom deutschen Pomologenverein neuerdings eingeführte Feststellung einheitlicher Fruchtgrößen und die Gewichtsgrenzen verschiedener Sortierungsklassen preisbestimmend sein wird, bleibt abzuwarten. In Rücksicht auf das äußerst verschiedene Maß der Ausbildung der Früchte, die vom Klima, sowie von den Bodenverhältnissen und dem Ernährungszustande der Bäume abhängt, dürfen die Schwierigkeiten dieses Verfahrens nicht unterschätzt werden. Den Hinweis, daß dasselbe bei Südfrüchten (Apfelsinen) mit Erfolg angewandt wird, ist entgegenzuhalten, daß es sich bei dieser Fruchtart nicht um eine solch außerordentlich große Sortenverschiedenheit handelt, wie es beim Apfel und der Birne der Fall ist.

Eine Preisbestimmung nach den angeführten Gesichtspunkten durchzuführen, ist, wie ersichtlich, sehr schwer, die persönliche Auffas-

sung über den Wert des Obstes wird dabei immer mehr oder weniger zur Geltung kommen und damit ist den ganzen Bestrebungen in keiner Weise gedient. Um dem Ziele näher zu kommen, müßte ein anderer Weg eingeschlagen werden, wobei nicht die Obstmenge eines Baumes, sondern der Ertrag einer bestimmten Landfläche, mit anderen Bodenerzeugnissen und zwar mit Getreide, in einen Vergleich gestellt wird, der als preisbestimmende Grundlage dient. Hierbei ist der Wert des Obstes als Nahrungsmittel zu berücksichtigen.

Nach den Berechnungen im ersten Teil dieser Arbeit, Seite 42, beträgt der Wert der Obstmenge eines Baumes – ohne Berücksichtigung der Obstart – rund 1,80 Mark. Nachgewiesen wurde, daß der Gesamtbetrag von rund 300 Mill. Mark nur von einem Teil der im Jahre 1900 gezählten 168 Mill. Bäume geliefert wurde, da der übrige Teil entweder aus ganz minderwertigen Sorten besteht, oder wegen mangelhafter Beschaffenheit hierbei überhaupt nicht mehr in Frage kommt; ferner, daß die überwiegende Mehrzahl der Pflaumenbäume mit geringster Nutzbarkeit in Anrechnung zu bringen ist, so daß der Durchschnittsertrag eines tragfähigen Baumes mindestens einen Wert von 3,60 Mark entspricht. Angenommen, den Obstbaumhochstämmen stehen, wie es der Fall sein sollte, durchschnittlich 100 Quadratmeter Wachstumsfläche zur Verfügung, so daß auf 1 Hektar 100 Bäume kommen, dann wäre der Ertragswert $100 \times 3{,}60 = 360$ Mark auf 1 Hektar.

In Wirklichkeit wird den Bäumen dieser Raum bei weitem nicht gewährt und kann der Ertrag aus diesem Grunde höher angenommen werden. Außerdem stehen die Bäume zum großen Teil auf unproduktiven Ländereien, an Feld- und Gemeindewegen, Chausseen und Plätzen, die zur Ausnutzung mit landwirtschaftlichen Kulturpflanzen weniger in Frage kommen. Wenn das trotzdem der Fall ist, so darf der Nutzen der Unter- oder Zwischenkultur nicht unberücksichtigt bleiben, der besonders dann auch einen Ausgleich schafft, solange die Bäume keine, oder nur geringe Erträge liefern, später aber umsomehr in's Gewicht fällt, sofern Beerenobst als Unterkultur benutzt wird.

Der Durchschnittsertrag unserer hauptsächlichsten Getreidearten wird von Dade[1]) auf 18,2 Doppelzentner pro Hektar berechnet. Bei einem durchschnittlichen Marktpreis von 20 Mark pro Doppelzentner würde also der Gesamt-Rohertrag pro Hektar rund 360 Mark be-

[1]) Dade, a. a. O., S. 722. ff.

tragen und dem Ertrag einer Obstpflanzung von gleichem Flächeninhalt entsprechen.

Aus der Zusammenstellung dieser Betrachtungen ergibt sich folgendes:

1) Wert der in Deutschland verbrauchten Obstmenge = 400 Mill. M
Einfuhr ausländischen Obstes = 100 „ „
bleibt Wert für deutsches Obst = 300 Mill. M.

Diese 300 Mark sind auf die 168 Millionen Obstbäume zu verteilen. 1 Baum 1,80 Mark (rd.). Bei einem Durchschnittspreis von 0,20 Mark pro Kilogramm = 9 Kilogramm Gewichtsmenge pro Baum.

Nach den vorangegangenen Berechnungen und auf Grund allgemeiner Beobachtungen entspricht aber diese Menge von 9 Kilogramm nicht der Wirklichkeit, sofern Obstpflanzungen und Obstbäume in Betracht kommen, die als Kulturpflanzen angesehen und dementsprechend behandelt werden. Wenn die nötige Aufmerksamkeit in jeder Beziehung angewendet wird, dann ist der Ertrag ohne Bedenken auf 18 Kilogramm einzuschätzen.

Das würde einen Ertrag von 18 Kilogramm pro Baum, oder 18 Doppelzentner pro Hektar ergeben und bei einem Preis von 0,20 Mark pro Kilogramm ist umgekehrt der Gesamtertrag von 360 Mark pro Hektar dem des Getreides gleich.

Da nun zweifellos das Getreide als wichtigstes Nahrungsmittel höher zu bewerten ist als das Obst als Genußmittel, so liegt es klar zu Tage, daß auf Grund dieser Ertragsberechnungen pro Hektar der Preis von 20 Mark für einen Doppelzentner Obst mindestens angemessen ist, trotz der Fehlernten, mit denen man im Obstbau mehr zu rechnen hat als im Getreidebau. Außerdem ist der Gesamtertrag pro Hektar aus Obst in Wirklichkeit bedeutend höher und kann wesentlicher gesteigert werden, als jener der Brotfrüchte.

Weiter geht nun aus den früheren Aufstellungen die wichtige Tatsache hervor, daß die aus der Berechnung sich ergebenden 9 Kilogramm Obst pro Baum nicht mit 0,20 Mark pro Kilogramm sondern mit 0,40 Mark bewertet wurden, denn

9 × 0,20 = 1,80 M. pro Baum; 1 ha = 100 Bäume 100 . 1,80 = 180 M
9 × 0,40 = 3,60 „ „ „ 1 „ = 100 „ 100 . 3,60 = 360 M

welcher Preis der jetzigen Marktlage tatsächlich entspricht.

Dieser Durchschnittspreis von 0,40 Mk. pro Kilogramm ist demnach nicht gerechtfertigt und wirkt, wie die Praxis lehrt, hemmend auf den allgemeinen Konsum von Obst, und dadurch nachteilig auf die Ausdehnung des Gesamtobstbaues.

Ferner läßt sich aus diesen Berechnungen auf die jährlich i Deutschland produzierte Obstmenge schließen.

1 Baum = 9 Kilogramm Früchte, 168 Millionen Bäum = 1,512,000,000 Kilogramm = 15,120,000 Doppelzentner Obst.

Diese 15,120,000 Doppelzentner in Deutschland erzeugte Obstes werden von 65 Mill. Einwohnern aufgenommen. Auf de Kopf der Bevölkerung kommen somit 22,5 Kilogramm, der Rest vo 7,5 ist ausländisches Obst. 15,120,000 Doppelzentner entsprech aber bei einem Preise von 20 Mark pro Doppelzentner der Sum von 300 Mill. Mark, welche durch die Verbrauchsstatistik gefunde wurde.

Der Aufwand von jährlich 6 Mark pro Kopf der Bevölkerung welche Summe einer Gewichtsmenge von 30 Kilogramm Obst en spricht, ist unzweifelhaft als niedrig zu bezeichnen. Der tägliche G brauch von Obst beläuft sich dieser Rechnung gemäß nur auf 86 Gramm eine Menge, die sich bei zunehmenden Verständnis für die Bo deutung des Obstgenusses, sowie durch die Preisregelung steiger wird und damit ist dem Obstbau eine sichere und dauernde Grund lage gewährleistet.

Diese Preisaufstellung und Berechnung bezieht sich, das sei be sonders betont, auf gut sortiertes, zum Rohgenuß brauchbares un einladendes Massenobst; wenn für sogenanntes Feinobst, oder fü Kabinetfrüchte entsprechend höheren Preise gefordert werden, so i das in Rücksicht auf die höheren Produktionskosten ganz gerechtfertig

5. Der Zwischenhandel im Obstbau.

Die verschiedenen Ansichten der Obstproduzenten, sowie die Un kenntnis des größeren Teiles derselben auf dem Gebiete des Obst handels, mußten die Ausdehnung des Zwischenhandels zur Folg haben, ganz abgesehen davon, daß das Obst, in- und ausländisch Früchte, zu einem gesuchten Handelsartikel wurde, nachdem der Kon sum stieg.

Der „leichtere" Verdienst, dazu die Möglichkeit ohne besonder Vorkenntnisse und größere Anlagekapitalien einen Wechsel im Er werbsleben durchzuführen, veranlaßte zahlreiche Personen, sich mi dem Obsthandel zu befassen. In erster Linie handelt es sich um di Pächter derjenigen Obstpflanzungen, deren Besitzer nicht in der Lag sind, die Bewirtschaftung selbst durchzuführen, entweder aus Mange an Arbeitskräften, Geräten und Hilfsmitteln, oder aus Mangel an

kaufmännischer Gewandtheit, wodurch eine nutzbringende Verwertung der Ernten möglich wird.

Landwirtschaftliche Obstpflanzungen, Gärten, Plantagen, Obstalleen, die fiskalischen mit Obstbäumen besetzten Chausseen kommen hierbei in Betracht. Es ist verständlich, daß die Verpachtung an einen berufsmäßigen Obster, dessen Abnehmer wieder die Händler der Großstädte sind, für den Verpächter die bequemste, wenn auch nicht die einträglichste Verwertungsart seiner Ernte bildet; denn wenn dabei oft relativ hohe Summen erzielt werden, so ist zu bedenken, daß sich der Pächter die Arbeit und das Risiko gut bezahlten läßt und daß er mit einem großen Verdienst rechnet. Die hohen Arbeitslöhne zwingen ihn außerdem die Pachtsumme so niedrig als möglich zu stellen, die in Wirklichkeit den dritten Teil des Wertes nicht übersteigt.

Sofern es sich um Kirschpflanzungen handelt, deren Besitzer anderen Betrieben vorsteht und durch dringende Arbeiten zur Zeit der Ernte völlig gebunden ist, wird eine bessere Verwertung der leicht verderblichen Ware kaum zu erreichen sein.

Dann folgen die eigentlichen Händler, d. h. diejenigen Personen, welche die bereits geernteten Obstmengen aufkaufen, um sie wieder an andere Händler, oder an die Konsumenten früher oder später zu veräußern. Hier lassen sich Groß- und Kleinhändler unterscheiden, hinter denen die Schar der eigentlichen Zwischenhändler steht, die Obst in allen Orten, im Obstladen gesondert oder vereint mit anderen Gartenerzeugnissen verkaufen. Ferner diejenigen, die einen offenen Stand in Markthallen, auf dem Markte oder in den Straßen besitzen; schließlich die fliegenden Händler, die mit ihrer Ware von Haus zu Haus wandern, oder als Straßenhändler die Obstarten je nach der Jahreszeit auf Wagen und Schubkarren feil halten.

Hierzu kommen noch die größeren und kleineren Kaufläden, deren Besitzer zeitweilig mit Obst handeln. Die Warenhäuser mit ihrer Abteilung für Obstverkauf und die Delikateßhandlungen mit dem Feinobst. Ganz vereinzelt treten die Spezial-Obstläden auf, deren Inhaber sich mit dem Vertrieb von besserem Obst befaßen.

Es ist somit eine bedeutende Anzahl von Personen, die in dem Obsthandel ihren Erwerb sucht und findet, ein Umstand, der vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, sicherlich als günstig zu bezeichnen ist. Es fragt sich nur, ob dem Obstbau selbst in Wirklichkeit damit gedient ist, oder ob sich dadurch Zustände ergeben, die die Ausschaltung des Obstzwischenhandels als erwünscht erscheinen lassen.

Sehr nahe liegt es, daß eine Ware durch den Zwischenhandel verteuert und verschlechtert wird. Denn je länger der Weg ist, desto

höher sind die Umschlagsgebühren und tatsächlich ist der Weg vom Produzenten bis zum Konsumenten oft ein sehr langer, d. h. viele Zwischenstationen wollen an der Ware verdienen, ehe sie in die Hand des Konsumenten über geht.

Der Zwischenhandel, der am Obstbau selbst kein weiteres Interesse hat, als mit dem Erlös aus den Erzeugnissen seinen Unterhalt zu bestreiten, sucht naturgemäß billig zu erwerben und teuer zu verkaufen. Beides geschieht zum Nachteil des Obstzüchters und des Verbrauchers. Wenn jedoch eine Verteuerung vermieden werden soll, wofür im Grunde die große Konkurrenz sorgt, so ist die Verschlechterung der Ware die unausbleibliche Folge, die im wesentlichen den Konsumenten zum Nachteil gereicht. Diese Verschlechterung findet in der ungenügenden Sortierung und gänzlich unzureichenden Behandlung der Früchte ihren deutlichsten Ausdruck. Das Vorhandensein derartiger Mißstände ist nicht zu leugnen.

Andererseits sorgt der Zwischenhandel für eine Verteilung des Obstes und für eine Versorgung der Bewohner der entlegensten Orte und Straßen, wie sie der Obstzüchter auszuführen niemals imstande ist, und gerade dieser Teil der Arbeit darf unter keinen Umständen unterschätzt werden, so viel Übelstände der Straßenobsthandel in sanitärer Hinsicht auch bergen mag.

Wenn häufig behauptet wird, daß der Zwischenhandel allein an diesen Mißständen, vor allem an der Entwertung des Obstes für den Pächter und Verteuerung für den Konsumenten schuld ist, so kann dem entgegen gehalten werden, daß hieran nicht der Händler allein, sondern auch der Produzent und schließlich selbst das kaufende Publikum beteiligt ist.

Mit den Handelsgebräuchen und der Marktlage nicht vertraut, bietet der Obstzüchter dem „nächsten" Obsthändler, der seinen Bedarf in der Regel schon anderweitig gedeckt hat, in letzter Stunde seine „kleineren" Posten Obst an. Die Abnahme erfolgt zu einem vom Händler bestimmten Preise; er müßte denn ein schlechter Kaufmann sein, wollte er die Konjunktur nicht benutzen. Der Obstzüchter bleibt somit in der gewohnten Abhängigkeit und dem Händler erwächst durch die späte Lieferung, ferner durch die leichte Verderblichkeit, sowie durch schlechte Verpackung nicht selten ein Verlust, der wieder auf die andere, bessere Ware geschlagen wird, zum Schaden des Konsumenten, der oft aus Gewohnheit das kauft, was ihm vorgesetzt wird. Außerdem darf nicht unerwähnt bleiben, daß die geforderten Preise seitens des Obstzüchters oder der Obstmarktleitung häufig zu hoch sind und in keinem Verhältnis zum eigentlichen Wert der Ware stehen. Daher kann es nicht wunder nehmen, daß das ganze Obstge-

schäft in einem gewissen Mißkredit geraten ist. Das Übel wird vergrößert durch eine auf beiden Seiten herrschende Unreellität, wodurch dem deutschen Obst und somit dem Gesamtobstbau kein Vorteil entstanden ist. Auch ist ja leider an der Tatsache nicht zu rütteln, daß das ausländische Obst infolge seiner guten äußeren Beschaffenheit vielfach in besserem Ansehen beim kaufenden Publikum steht, als das im Inlande erzeugte.

Aus alledem ist zu ersehen, daß der Zwischenhandel für die bestehenden Mißstände nicht allein verantwortlich gemacht werden darf. An seine Ausschaltung kann und darf unter den jetzigen Verhältnissen nicht gedacht werden, im Gegenteil, es ist sogar geboten, mit ihm Hand in Hand zu gehen und zwar unter der Bedingung, daß auf der einen Seite genügend große Mengen von marktfähigem Obst geliefert wird und auf der anderen entsprechende Preise dafür bezahlt werden. Dieser Fall kann erst dann eintreten, wenn an Stelle der jetzigen Zersplitterung in Bezug auf Produktion und Absatz der genossenschaftliche Zusammenschluß eintritt, der von einem sicher und schnellarbeitenden Obstnachrichtendienst in weitgehendstem Masse unterstützt wird.

Bedeutend leichter wird das Ziel zu erreichen sein, wenn die Ernten jener Obstpflanzungen in Betracht kommen, die von vornherein als Erwerbsquellen betrachtet und demgemäß angelegt wurden.

6. Eisenbahntarife, Zollschutz, Ein- und Ausfuhr von Obst.

Unverkennbar groß ist der Einfluß, den geeignete Verkehrsmittel und -Wege auf die Entwicklung des Obstbaues ausgeübt haben. Als treffende Beispiele können in dieser Beziehung die ausländischen Verhältnisse angeführt werden, wodurch eine gewinnbringende Ausfuhr überhaupt erst möglich wurde. Bei der Beförderung von Obst kommt es nicht nur auf billige Frachtsätze an; mindestens ebenso wichtig ist es, daß der Transport in den verschiedenen Jahreszeiten bewerkstelligt wird. Alle Obstarten, vornehmlich weiche und schnellreifende Früchte wie Beeren, Kirschen und Pflaumen, desgl. reifende Birnen sind dem Verderben durch zu hohe oder zu niedere Temperaturen leicht ausgesetzt; demgemäß sind im Sommer die Obsttransportwagen mit Kühl-, in der kalten Jahreszeit mit Heizvorrichtungen zu versehen. Vom deutschen Pomologenverein sind Schritte unternommen worden, die Einstellung derartiger vorgerichteter Eisenbahnenwagen zu ermöglichen; je früher das geschieht, um so größer der Vorteil gegenüber dem Auslande. Mit diesen Bestrebungen ist die Herabsetzung der Frachtsätze zu verbinden, die

namentlich dann eine günstige Wirkung haben werden, wenn es sich um große Mengen Wirtschaftsobst handelt, das zur Herstellung von Obstwein und anderen Erzeugnissen dienen soll. Infolge zu hoher Frachtsätze ist z. B. Württemberg gezwungen, französisches Mostobst in bedeutenden Wagenladungen zu beziehen, während Nord- und Mitteldeutschland, bei geeigneter Centralisation der in Frage kommenden Obstarten, fähig wäre, diesen Bedarf zu decken. Mancherlei Unvollkommenheiten hinsichtlich des Versandes mit der Bahn bedürfen noch der Änderung und Abhilfe, um die Obstproduktion und Konsumtion zu unterstützen.

Wie weit das durch einen vielseitig erstrebten Zollschutz möglich ist, bedarf einer näheren Betrachtung. Daß die Meinungen der Obstproduzenten darüber außerordentlich weit auseinandergehen, namentlich wenn es sich um die Höhe des zu erhebenden Zolles handelt, ist der sicherste Beweis dafür, daß über die Produktion und Konsumtion, über die Wertbestimmung und somit über die ganze Bedürfnisfrage eines Zollschutzes vielfach Unklarheit herrscht und von dieser Stelle aus geeignete Vorschläge nicht gemacht werden konnten.

In höchst dankenswerter Weise hat sich der Deutsche Pomologen-Verein neuerdings eingehend mit der Angelegenheit des Schutzzolles für Obst und Obsterzeugnisse beschäftigt[1]).

In Rücksicht auf die im Reiche herrschenden, jedoch von einander sehr abweichenden Verhältnisse in Bezug auf Produktion und Konsumtion, ist es für die beteiligten Kreise sehr wichtig, diese seit einem Jahrzehnt durchgeführten statistischen Erhebungen kennen zu lernen.

Die Einfuhr und die wirklich gezahlten Zöllen in den Jahren 1907 08 gestaltet sich folgendermassen[2]):

I. Frischobst.

Äpfel.

Gesamteinfuhr: 1908 1 800 174 dz.

davon zollfrei	verzollt				
86%	0,40%	mit	10,00 M.	für	1 dz.
	2,72 „	„	5,00 „	„	1 „
	4,31 „	„	3,20 „	„	1 „
	6,38 „	„	2,00 „	„	1 „

[1]) Sonderdruck aus der deutschen Obstbauzeitung, Heft 12/13, Jahrgang 1911, „Die jetzt gültigen Obstzölle im Hinblick auf die künftigen neuen Zollverträge".

[2]) Nach den Aufstellungen des deutschen Pomologenvereins.

Birnen.

Gesamteinfuhr: 1908 235698 dz.

davon zollfrei	verzollt
50%	13% mit 5,00 M. für 1 dz.
	15 „ „ 3,20 „ „ 1 „
	22 „ „ 2,00 „ „ 1 „

Aprikosen und Pfirsich.

Gesamteinfuhr: 1908 49435 dz.

davon zollfrei	verzollt
54,5%	45,4% mit 2 M. für 1 dz.

Mirabellen und Reineclauden.

Gesamteinfuhr: 1908 55606 dz.

davon zollfrei	verzollt
54,5%	45,4% mit 2 M. für 1 dz.

Pflaumen.

Gesamteinfuhr: 1908 224513 dz.

davon zollfrei	verzollt
88,9%	11,1% mit 2 M. für 1 dz.

Kirschen und Weichseln.

Gesamteinfuhr: 1908 71352 dz.

davon zollfrei	verzollt
—	99,5% mit 1 M. für 1 dz. (ohne Einfluß)

Erdbeeren.

Gesamteinfuhr: 1908 26466 dz.

davon zollfrei	verzollt
—	fast 100% mit 10 M. für 1 dz. (ohne Einfluß)

Andere Beerenarten.

Gesamteinfuhr: 1908 195975 dz.

davon zollfrei	verzollt
fast 100%	—

Nüsse.

Gesamteinfuhr: 1908 95538 dz.

davon zollfrei	verzollt
93%	7% mit 2 M. für 1 dz.

II. Obst-Dauerwaren.

Die tarifmäßig hohen Zölle kommen nur in geringem Maße zur Anwendung, der größte Teil der Waren wird nach dem Handelsvertragstarif zu niederen Zollsätzen nach Deutschland eingeführt, trotzdem die Durchschnittswerte hohe sind. Diese betragen bei:

Ring- und Scheibenäpfel	75,90	M.	für	100	kg
Aprikosen und Pfirsich	188,50	„	„	„	„
Zwetschen	45,24	„	„	„	„
Kirschen und Prünellen	88,00	„	„	„	„
Anderes Obst gedörrt	86,00	„	„	„	„

Folgende Zölle für 1 dz. sind zur Anwendung gekommen:

Ring- und Scheibenäpfel, Apfelschnitte.

Gesamteinfuhr	1907		1908	
	140 833	dz.	132 910	dz.
zollfrei:	1 131	„	790	„
verzollt zu 4 M.	139 198	„	131 048	„
„ „ 10 „	504	„	1 072	„

Getrocknete Aprikosen und Pfirsich.

Gesamteinfuhr	1907		1908	
	7 059	dz.	26 806	dz.
zollfrei:	44	„	45	„
verzollt mit 4 M.	7 015	„	26 757	„
„ „ 10 „	—	„	0	„

Zwetschen.

Gesamteinfuhr	1907		1908	
	337 794	dz.	380 008	dz.
davon zollfrei:	1 977	„	1 579	„
verzollt zu 4 M.	198 991	„	237 641	„
„ „ 5 „	135 111	„	139 711	„
„ „ 6 „	1 062	„	1 072	„
„ „ 10 „	1	„	–	„
„ „ 15 „	—	„	4	„

Kirschen und Prünellen.

Gesamteinfuhr	1907		1908	
	13 298	dz.	12 783	dz.
davon zollfrei:	192	„	130	„
verzollt zu 4 M.	8 554	„	7 540	„
„ „ 5 „	3 768	„	4 502	„
„ „ 6 „	37	„	61	„
„ „ 8 „	353	„	338	„

III. Zerkleinertes Obst.

Gesamtausfuhr	1907	1908
	45 033 dz.	85 296 dz.
verzollt zu 4 M.	44 985 „	84 919 „

Der Geldwert der Obsteinfuhr in den Jahren 1907 1909 betrug für

Frische Aepfel	21 415 000 M.	18 808 000 M.	21 366 000 M
„ Birnen	5 672 000 „	4 088 000 „	10 489 000 „
Aprikosen u. Pfirsiche	2 788 000 „	2 217 000 „	4 555 000 „
Kirschen u. Weichseln		2 569 000 „	4 015 000 „
Zwetschen	405 000 „	1 896 000 „	2 622 000 „
Mirabellen und Reineclauden	1 504 000 „	1 668 000 „	1 532 000 „
Hagebutten u. Schlehen	5 000 „	6 000 „	4 000 „
Erdbeeren	553 000 „	612 000 „	866 000 „
Andere Beeren	4 504 000 „	5 684 000 „	6 443 000 „
Frische Trauben	11 461 000 „	10 972 000 „	10 374 000 „
Haselnüsse und Kerne	9 808 000 „	6 359 000 „	6 220 000 „
Wall- u. a. Nüsse	3 728 000 „	4 324 000 „	4 559 000 „
Getrocknete Aepfel	10 685 000 „	8 632 000 „	7 618 000 „
Verwendbare Abfälle	634 000 „	408 000 „	355 000 „
Getrocknete Aprikosen und Pfirsiche	1 331 000 „	2 493 000 „	2 135 000 „
Getrocknete Zwetschen	15 281 000 „	13 942 000 „	14 4[illegible]0 000 „
„ Kirschen u. Prünellen	1 170 000 „	793 000 „	859 000 „
Obst zerkleinert	1 441 000 „	2 132 000 „	752 000 „
	92 385 000 M.	87 603 000 M.	99 153 000 M.

Aus der nach Einfuhrländern angeordneten Statistik ist ersichtlich, daß Österreich-Ungarn an erster Stelle steht; es folgen Italien, Frankreich, Niederlande, Schweiz und die Balkanländer. Bezüglich der Einfuhr von Dörrobst spielen die Vereinigten Staaten von Nordamerika jetzt eine ebenso große Rolle, wie sie verhältnismäßig wenig bei der Frischobstzufuhr beteiligt sind.

Der Einfuhrzoll für 1 Doppelzentner (100 kg) beträgt:

	nach dem jetzt gültigem	nach dem früheren Zolltarif
Weintrauben gemostet, gegoren,	20 M.	15 M.
Weinmaische	24 „	15 „
Nüsse	4 „	reife 4 „
		unreife zollfrei.

	nach dem jetzt gültigem	nach dem früheren Zolltarif
Aepfel, Birnen, Quitten		
a) unverpackt vom 25. Sept.-25. Nov.	zollfrei	zollfrei
„ 26. Nov.-24. Sept.	2,50 M.	„
b) verpackt	10,00 „	„
Aprikosen, Pfirsiche	8,00 „	„
Pflaumen, Kirschen, Weichsel, Mispeln	6,00 „	„
Hagebutten, Schlehen u. a. nicht genanntes Kern- und Steinobst	zollfrei	„
Erdbeeren	20,00 M.	„
Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren	5,00 „	„

Auf Grund der neueren statistischen Erhebungen werden vom Deutschen Pomologen-Verein nachstehende Zollsätze für einen autonomen Tarif in Vorschlag gebracht:

	für 100 kg
Frische Äpfel, unverpackt, d. h. in Schiffs- oder Eisenbahnwagenladungen, ohne jedwede Zwischenpackung von Stroh und Papier, auch nicht in besonderen Abteilungen eingeteilt, vom 1. Oktober bis 15. Nov.	2,50 Mk.
vom 16. November bis 30. September	5,00 „
Verpackt in Wagen oder Schiffe mit Zwischenpackungsmaterial von Stroh und Papier, in Säcken, Fässern, Kisten und Kartons	12,00 „
Birnen und Quitten	12,00 „
Aprikosen und Pfirsich vom 1. Januar bis 15. Juli	30,00 „
vom 16. Juli bis 31. Dezember	15,00 „
Pflaumen aller Art, Kirschen, Weichseln, Misteln	6,00 „
Hagebutten, Schlehen etc.	frei
Erdbeeren vom 1. Januar bis 31. Mai	40,00 „
vom 1. Juni bis 31. Dezember	20,00 „
Johannis- und Stachelbeeren	10,00 „
Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Hollunderbeeren, Preißelbeeren, Wacholderbeeren, und sonstige Beeren zum Genuß	5,00 „
Getrocknet, gedörrt (auch zerschnitten und geschält)	
Äpfel und Birnen	15,00 „
Verwendbare Abfälle von Äpfel und Birnen	20,00 „
Aprikosen und Pfirsiche	20,00 „
Pflaumen aller Art	20,00 „
unverpackt oder in Säcken bei mindestens 80 Kilo Rohgewicht	8,00 „

Pflaumen in anderer Verpackung	20,00	Mk.
Anders getrocknetes oder gedörrtes Obst	10,00	„
Zerquetscht, gezuckert oder sonst einfach zubereitet, gegoren	10,00	„
Weintrauben frisch vom 1. September bis 31. Oktober	20,00	„
vom 1. November bis 31. August	60,00	„
Nüsse, unreife oder reife, geschält etc.	10,00	„

Lediglich aus diesen sehr wichtigen Zahlen auf die Notwendigkeit eines Schutzzolles schließen zu wollen, dürfte immer hin bedenklich sein. Denn wenn auch zuzugeben ist, daß einige Zweige des Obstbaues wie der Feinobstbau, das Frühobst, ferner einige Obstarten wie Pfirsische und Aprikosen und ebenso das Beerenobst in Rücksicht auf die in Deutschland herrschenden hohen Produktionskosten eines Schutzes in dieser Form bedürfen, so sind dabei doch die übrigen Wirkungen eines Zolles irgendwelcher Art auf den Gesamtobstbau, in Sonderheit auf den Anbau von Massenobst nicht außer Acht zu lassen. Eine Preiserhöhung des ausländischen, damit gleichzeitig des inländischen Obstes wird die nächste Folge sein, die wiederum eine Beschränkung des Konsums nach sich ziehen wird.

Ebenso nachteilig auf die Ausdehnung des Obstbaues kann und wird die dadurch hervorgerufene Steigerung des Wertes für Grund und Boden wirken. Ferner ist zu bedenken, daß das Ausland zum größten Teil darauf angewiesen ist, für die erzeugten Obstmengen ein anderes Absatzgebiet zu suchen, wegen Mangels an eignen, kaufkräftigen Abnehmern. Es wird daher eine Erschwerung seines Absatzes nicht gleichgültig geschehen lassen. Abgesehen davon können Maßregeln ergriffen werden, die trotz des erhöhten Zolles die Ausfuhr lohnend gestalten, wie durch Herabsetzung der eignen Eisenbahntarife und Ausfuhrprämien. Ebenso ist es nicht ausgeschlossen, daß Preiskartelle den Überfluß der Produktion zu herabgesetzten Preisen auf den durch einen Zoll geschützten Markt werfen.

Es erscheint deshalb um so notwendiger, Produktion und Konsumtion gegenüber zustellen, wie es in vorliegender Arbeit geschehen ist, um auf Grund der dadurch gefundenen Werte und Zahlen einen Anhaltepunkt für die Bedürfnisfrage eines Zollschutzes zu erlangen. Der beste Schutz gegen die ausländische Konkurrenz ist schließlich die Erzeugung von inländischer Ware bei gleicher, oder sogar besserer Beschaffenheit und einheitlicher, entsprechender Preislage. Daß das auf die Produktion bezogen werden kann, ist an dieser Stelle nachgewiesen worden. Es handelt sich ja nur um den kleineren Teil von Obst, der noch erforderlich ist, um den Bedarf zu decken, der von den

deutschen Obstzüchtern erzeugt werden kann, wenn die Bedingungen hinsichtlich der Produktion und der Verteilung, wie überhaupt die des ganzen Absatzes der Erzeugnisse erfüllt werden. Der Obstzüchter muß zu der Erkenntnis kommen, daß ein jeder Produzent die Verpflichtung hat, nicht nur eine den herrschenden Ansprüchen und Forderungen der Käufer entsprechende Ware zu liefern, sondern selbst dafür zu sorgen, diese mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in Geld umzusetzen. Wenn dieser Fall eintritt, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ohne besondere Maßregeln die berechtigte Existenzfähigkeit eines deutschen Erwerbsobstbaues gesichert ist. Eine gemeinsame, genossenschaftliche Arbeit auf allen Gebieten des Obstbaues und ein mehr kaufmännisch betriebener Obstbau, bei einer Verzichtleistung auf eigne, veraltete Anschauungen und Liebhabereien sind die wichtigsten Mittel zur Erreichung dieses hohen Zieles.

Schließlich ist noch die Frage zu erörtern, ob eine verstärkte Ausfuhr von Obst zur Förderung aller Bestrebungen geeignet ist, sofern dieses Ziel überhaupt erreicht werden kann. Naturgemäß können z. B. die ausgeführten Obstmengen nicht bedeutend sein und wird die Ausfuhr an frischem Obst keine erhebliche Steigerung erfahren. Einmal, weil der eigene Bedarf noch nicht gedeckt wird, außerdem wird Deutschland in dieser Beziehung mit anderen Ländern mit billigeren Bodenpreisen und Arbeitskräften nicht in erfolgreiche Konkurrenz treten können. Der Einfuhr von Obst in Höhe von rund 100 Mill. Mk. stand bisher eine Ausfuhr von 3 Mill. Mk. entgegen, wobei Obsterzeugnisse, Wein, gedörrte Früchte etc. eingerechnet sind.

Wenn sich nun z. B. England als aufnahmefähig für deutsches Obst erweist, es gehen dorthin nicht unbedeutende Zwetschenmengen, so ist es doch sehr fraglich, ob auf diese Art der Gesamtobstbau beeinflußt werden kann. Das ist entschieden in Abrede zu stellen. Außerdem hat Deutschlands Obstbau noch *eine andere* Aufgabe zu erfüllen. Ist der Bedarf an Frischobst schließlich genügend gedeckt, dann ist die Erzeugung von jenen Obstmengen erforderlich, die zur Herstellung von Dauerwaren dienen, wie sie z. B. vom Auslande (England) in entsprechender Beschaffenheit bei verhältnismäßig hohen Preisen geliefert werden. Ferner ist es auch nicht ausgeschlossen, daß unsere eigenen Kolonien Absatzgebiete von bedeutender Aufnahmefähigkeit werden.

Um dieser Konkurrenz des Auslandes mit Erfolg entgegentreten zu können, sind nicht nur sehr große Obstmengen, sondern auch Früchte von bester Beschaffenheit erforderlich. Die Ansicht, daß

Deutschland einer Obst-Überproduktion entgegengeht, wird damit hinfällig.

Mehr als auf die Ausfuhr von frischem Obst, dürfte die Aufmerksamkeit auf die von Wein, Saft, Gelee, Mus, Marmelade und auf ähnliche Dauerwaren zu richten sein. Der Bedarf an diesen Erzeugnissen nimmt überall (Ausland und Kolonien) beständig zu und da hierbei außer dem Beerenobst auch minderwertige Früchte (Fallobst) in Frage kommen, wird der Obstbau Deutschlands dadurch eine nicht zu unterschätzende Förderung erfahren, die dem einzelnen, sowie der Allgemeinheit zu gute kommen. Denn nicht nur die Obstzüchter selbst, sondern auch die mit dem Obstbau in Verbindung stehenden anderen Berufsarten, welche Geräte, Maschinen, Hilfsmittel, Zucker und dergl. für den Obstbau liefern, müssen dadurch einen wirtschaftlichen Vorteil erreichen.

7. Ergebnis und Ausblick.

Aus der Geschichte des Obstbaues hat sich ergeben, daß dieser so alt ist, wie die Menschheit selbst. Noch auf niedrigster Stufe stehend, benutzte der Mensch die Früchte von Obstbäumen und Beerensträuchern zur Ergänzung seiner täglichen Nahrung. In dieser Zeit handelt es sich noch um die Früchte wilder Obstarten, wie sie die Natur bot.

Mit der Verfeinerung seiner Sitten und mit der zunehmenden Geschmacksbildung suchte der Mensch seinen Lebensunterhalt nicht nur zu vervollständigen, sondern auch abwechslungsreicher zu gestalten und zu verbessern. Daß er der Verbesserung des Obstes durch geeignete Maßnahmen seine Aufmerksamkeit zuwandte, war eine notwendige Folge der allgemein steigenden Kultur. Nach Erlangung einer höheren Kulturstufe war es jedoch stets eine besondere Klasse von Menschen, die in Erkenntnis seiner Bedeutung den Obstbau eifrig betrieb, wie z. B. die Mönche, die Fürsten und geistig hochstehende Personen. Sie waren es, welche diesen Zweig der Bodennutzung förderten und aus schweren Zeiten in ruhige, der Kultur zugängliche Perioden hinüber retteten und leiteten.

So wie die Menschengeschlechter auf und niedersteigen, so auch der Obstbau, bis eine Zeit kam, in der die Früchte aller Obstarten und die daraus hergestellten Erzeugnisse als Nahrungs und Genußmittel eine Bedeutung in der die Gesundheit fördernden Hinsicht erhielten. Damit war der Anstoß gegeben, dem Obst auch in wirtschaftlicher Beziehung einen hohen Wert beizumessen. Das Obst und seine Erzeugnisse wurden zum Handelsartikel und dem Gesamtobstbau damit eine wichtige Stelle im Erwerbsleben eingeräumt.

Obschon auf allen Gebieten des Obstbaues bedeutsame Fortschritte zu verzeichnen sind, sowohl auf dem der Produktion, als auch auf dem der Konsumtion, so sind doch noch allerlei Gepflogenheiten, tief eingewurzelte Gebräuche, die sich weder mit dem einen noch dem anderen Teile des Obstbaues vereinbaren lassen, zu verbannen, soweit namentlich der Erwerbsobstbau der Neuzeit in Betracht kommt. Der schaffenden Kraft des praktischen Obstzüchters, vereint mit der forschenden Tätigkeit des Gelehrten wird es schließlich gelingen, das Ziel zu erreichen, das in der Versorgung des deutschen Volkes mit deutschem Obst und in der Entfaltung des Obstbaues zu einer segenspendenden Erwerbsquelle besteht.

8. Anhang.

Das Ergebnis der allgemeinen Zählung der Obstbäume in den Bundesstaaten Deutschlands im Jahre 1900 ist in abgerundeten Zahlen folgendes:

1. **Preußen.**	Aepfel	26897799	= 29,76	Proz.
	Birnen	12247006	= 13,55	„
	Pflaumen (Zwetschen)	37419810	= 41,40	„
	Kirschen	13821821	= 13,00	„
	in Sa.:	90386436		
2. **Bayern.**	Aepfel	6,5 Mill.	= 27	„
	Birnen	3,5 „	= 13	„
	Pflaumen (Zwetschen)	10,7 „	= 50	„
	Kirschen	2,00 „	= 10	„
	in Sa.:	22,7 Mill.		
3. **Württemberg.**	Aepfel	5,9 Mill.	= 54	„
	Birnen	2,3 „	= 21,2	„
	Pflaumen (Zwetschen)	2,2 „	= 20,2	„
	Kirschen	0,463 „	= 4,5	„
	in Sa.:	10,8 Mill.		
4. **Sachsen.**	Aepfel	2,5 Mill.	= 27	„
	Birnen	1,6 „	= 17,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	3,60 „	= 39,5	„
	Kirschen	1,4 „	= 15	„
	in Sa.:	9,1 Mill.		
5. **Baden.**	Aepfel	2,8 „	= 34	„
	Birnen	1,7 „	= 20	„
	Pflaumen (Zwetschen)	2,7 „	= 33	„
	Kirschen	1,0 „	= 13	„
	in Sa.:	8,2 Mill.		
6. **Hessen.**	Aepfel	1,6 Mill.	= 39	„
	Birnen	0,5 „	= 12	„
	Pflaumen (Zwetschen)	1,8 „	= 44	„
	Kirschen	0,185 „	= 4,5	„
	in Sa.:	4,1 Mill.		

7. **Mecklenburg-Swerin.**	Aepfel	0,426 M.	= 26	Proz.
	Birnen	0,208 „	= 13	„
	Pflaumen (Zwetschen)	0,647 „	= 40	„
	Kirschen	0,315 „	= 19,7	„
	in Sa.:	1,600 M.		
8. **Mecklenburg-Strelitz.**	Aepfel	0,076 Mill.	= 26	„
	Birnen	0,038 „	= 12,9	„
	Pflaumen (Zwetschen)	0,136 „	= 46	„
	Kirschen	0,044 „	= 14,5	„
	in Sa.:	0,294 Mill.		
9. **Oldenburg.**	Aepfel	573887	= 52	„
	Birnen	178392	= 16	„
	Pflaumen (Zwetschen)	263114	= 24	„
	Kirschen	82443	= 7	„
	in Sa.:	1097836		
10. **Braunschweig.**	Aepfel	508617	= 37	„
	Birnen	160832	= 11	„
	Pflaumen (Zwetschen)	565471	= 41	„
	Kirschen	122749	= 9	„
	in Sa.:	1357669		
11. **Anhalt.**	Aepfel	290265	= 18,3	„
	Birnen	181592	= 11	„
	Pflaumen (Zwetschen)	795995	= 50,2	„
	Kirschen	314774	= 19,8	„
	in Sa.:	1582626		
12. **Sachsen-Altenburg.**	Aepfel	266006	= 19	„
	Birnen	157289	= 11	„
	Pflaumen (Zwetschen)	702658	= 52	„
	Kirschen	217109	= 16	„
	in Sa.:	1343062		
13. **Sachsen-Koburg-Gotha.**	Aepfel	264234	= 27	„
	Birnen	108295	= 11	„
	Pflaumen (Zwetschen)	445416	= 44	„
	Kirschen	147614	= 15	„
	in Sa.:	965559		
14. **Sachsen-Meiningen.**	Aepfel	241273	= 30	„
	Birnen	98400	= 12	„
	Pflaumen (Zwetschen)	388786	= 47	„
	Kirschen	103116	= 12	„
	in Sa.:	830575		
15. **Schwarzburg-Sondershausen.**	Aepfel	118629	= 19	„
	Birnen	49365	= 8	„
	Pflaumen (Zwetschen)	369101	= 60	„
	Kirschen	80631	= 13	„
	in Sa.:	617726		
16. **Schwarzburg-Rudolstadt.**	Aepfel	119400	= 24	„
	Birnen	54630	= 10,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	253938	= 50	„
	Kirschen	75581	= 14,8	„
	in Sa.:	505549		

17. **Waldeck.**	Aepfel	117394	= 40,5	Proz.
	Birnen	22806	= 8,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	133037	= 47,5	„
	Kirschen	7747	= 2,5	„
	in Sa.:	280984		
18. **Reuß ä. L.**	Aepfel	36831	= 21,5	„
	Birnen	26642	= 15,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	92857	= 56,5	„
	Kirschen	9271	= 5,5	„
	in Sa.:	165601		
19. **Reuß j. L.**	Aepfel	89824	= 21,9	„
	Birnen	53408	= 13	„
	Pflaumen (Zwetschen)	202225	= 49	„
	Kirschen	61053	= 15	„
	in Sa.:	406510		
20. **Schaumburg-Lippe.**	Aepfel	97477	= 32	„
	Birnen	25714	= 8,3	„
	Pflaumen (Zwetschen)	169067	= 56	„
	Kirschen	8067	= 2,6	„
	in Sa.	300325		
21. **Lippe Detmold.**	Aepfel	238426	= 37,2	„
	Birnen	61644	= 9,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	307931	49	„
	Kirschen	31000	= 4,9	„
	in Sa.	639001		
22. **Lübeck.**	Aepfel	30168	= 30,6	„
	Birnen	19762	= 19,4	„
	Pflaumen (Zwetschen)	26050	= 26,5	„
	Kirschen	22595	= 22,5	„
	in Sa.	98575		
23. **Bremen.**	Aepfel	78498	= 47,5	„
	Birnen	46707	= 28	„
	Pflaumen (Zwetschen)	25692	= 15,1	„
	Kirschen	14250	= 9	„
	in Sa.:	165417		
24. **Hamburg.**	Aepfel	108744	= 30,8	„
	Birnen	84950	= 34	„
	Pflaumen (Zwetschen)	115643	= 32,9	„
	Kirschen	40276	= 11,4	„
	in Sa.:	349613		
25. **Elsaß-Lothringen.**	Aepfel	1714597	= 23	„
	Birnen	1391881	= 18,5	„
	Pflaumen (Zwetschen)	3475121	= 46	„
	Kirschen	895707	= 12,5	„
	in Sa.:	7487306		

Ich spreche an dieser Stelle dem Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Stieda und dem Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Kirchner für das Interesse, das sie meiner Arbeit entgegenbrachten, und für deren Förderung meinen ergebenen Dank aus.

Chemnitz im November 1913.

Bode.

Lebenslauf.

Am 20. Dezember 1860 in Trebnitz, Provinz Sachsen, als Sohn des Kaufmanns Alexander Bode, ev.-luth. Konf., geboren, erhielt ich meine Schulbildung in der Elementarschule meines Heimatsortes und in der Bürgerschule zu Cönnern a. S. Nach einer dreijährigen gärtnerischen Lehrzeit in Halle a. S. absolvierte ich das Königliche Pomologische Institut zu Proskau in Schlesien und war dann in Gärtnereien des Inlandes, sowie als Hilfslehrer an der Provinzial-Gärtnerlehranstalt zu Koschmin in Posen tätig.

Meiner Militärzeit genügte ich beim Magdeburger Jäger-Bataillon Nr. 4 in Naumburg a. S.

Hierauf folgte eine weitere praktische Tätigkeit im Auslande und zwar in England und kurze Zeit in Frankreich, zuletzt als Orchideensammler in Ostasien (Sulu-Archipel). Nach bestandener Obergärtnerprüfung bei der Königlichen Gartenintendantur in Potsdam und einer Tätigkeit als Leiter einer Privat- und Handelsgärtnerei, verbunden mit einer Gärtnerfortbildungsschule, wurde ich 1899 als Obst- und Gartenbaulehrer an der landwirtschaftlichen Schule zu Altenburg S.-A. und als Wanderlehrer für Obstbau im Herzogtum Sachsen-Altenburg angestellt. 1894 fand meine Verheiratung statt.

Im Jahre 1902 legte ich die pädagogische Prüfung für Landwirtschaftslehrer und 1903 die Diplomprüfung am landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig ab. 1905 unterzog ich mich mit Erfolg der Reifeprüfung für die Obersekunda einer Oberrealschule und studierte von Ostern 1905 bis Ostern 1909 an der Universität Leipzig. Ich hörte Vorlesungen über: Spezielle Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik, Volkswirtschaftliche Zeitfragen, Statistik, Soziale Fragen der Gegenwart und war Mitglied der Volkswirtschaftlichen und des Finanzwissenschaftlichen Seminars; ferner hörte ich Vorlesungen über Natur und Wirtschaft von Sachsen, Botanik, Chemie, Geologie und Landwirtschaft.

Seit dem 1. Oktober 1909 bin ich als Landwirtschaftslehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Chemnitz und als Wanderlehrer für Obstbau im Erzgebirge angestellt.

Im März 1912 unterzog ich mich mit Erfolg der Maturitätsprüfung an der Städtischen Oberrealschule zu Chemnitz.

Alexander Bode.

Druck von Willy Hordler, Radeberg.